



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Der Lange Türkenkrieg

(1593-1606)

Ursachen, Verlauf, Bedeutung

Verfasser

Osman Tüylü

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 386

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Turkologie

Betreuer:

O. Univ. -Prof. Dr. Markus Köhbach

*Für meine Großmutter Ayşe Tüylü  
in Dankbarkeit  
und ewigem Gedenken.*

## **Danksagung**

Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Prof. Markus Köhbach für seine kompetente Betreuung, die vielen wichtigen Ratschläge und seine Geduld. Ich möchte mich auch bei Prof. Claudia Römer für ihre vielseitigen Hilfestellungen auf dem Weg durch mein Studium sowie bei Mag. Christina Anna Lechner für die Korrektur meiner Diplomarbeit bedanken. Zu besonderem Dank bin ich außerdem dem Personal der Fachbereichsbibliotheken an den Instituten für Orientalistik und Geschichtswissenschaften für ihre Unterstützung bei der Literaturbeschaffung verpflichtet. Ohne die Begleitung durch die genannten Personen wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1 Thema und Fragestellungen	2
1.2 Untersuchungsgegenstand	3
1.3 Begriffsklärung	3
1.4 Methodologische Grundlagen	5
1.5 Konzeption der Arbeit	6
<b>2. Zum Forschungsstand</b>	<b>8</b>
<b>3. Bedingungen für Ausbruch und Verlauf des Krieges</b>	<b>12</b>
3.1 Innenpolitische Faktoren	13
3.2 Wirtschaftliche, religiöse und soziale Faktoren	14
3.3 Militärische Faktoren	17
3.3.1 Die militärische Revolution des 16. und 17. Jahrhunderts	17
3.3.2 Die militärische Situation auf habsburgischer Seite	20
3.3.3 Die militärische Situation auf osmanischer Seite	23
3.4 Außenpolitische Faktoren	26
3.4.1 Die Schlacht von Mohács und ihre politischen Folgen	26
3.4.2 Der Friede von 1547	28
3.4.3 Der Friede von 1562	31
3.4.4 Der Friede von Adrianopel 1568	31
3.4.5 Die Situation am Vorabend des Langen Türkenkrieges	32
<b>4. Kriegsschauplätze</b>	<b>35</b>
<b>5. Kriegsverlauf</b>	<b>36</b>
5.1 Der Kriegsbeginn	39
5.2 Die erste Kriegsphase (1593-1599): Die Offensiven	42
5.2.1 Die Belagerung Raabs und die Schlachten in Kroatien und Ungarn	43
5.2.2 Die Situation in Siebenbürgen und der Walachei	44
5.2.3 Die Eroberung Grans	45

5.2.4 Weitere Offensiven der Jahre 1595 und 1596	47
5.2.5 Die Schlacht von Mezökeresztes	48
5.2.6 Die Celali-Aufstände	51
5.2.7 Die Entwicklungen von 1596 bis 1599	57
5.2.8 Die Feldzüge gegen Neuhäusel und Kanizsa	59
5.3 Die zweite Kriegsphase (1600-1606): Der Burgenkrieg	61
5.3.1 Die Belagerungen Kanizsas	61
5.3.2 Die Entwicklungen in Siebenbürgen	68
5.3.3 Die Belagerungen Stuhlweißenburgs und die Entwicklungen in Ungarn	69
5.3.4 Aufstände im Heiligen Römischen und im Osmanischen Reich	71
5.4 Die letzten Kriegsjahre	75
<b>6. Friedensverhandlungen und Friedensschluss</b>	<b>77</b>
6.1 Die Friedensverhandlungen	78
6.2 Der Friede von Zsitvatorok	81
<b>7. Bedeutung und Konsequenzen</b>	<b>83</b>
<b>8. Zusammenfassung</b>	<b>89</b>
<b>9. Literaturverzeichnis</b>	<b>94</b>
9.1 Printquellen	94
9.2 Abbildungen	98
<b>10. Anhang</b>	<b>100</b>
10.1 Der Lange Türkenkrieg im Überblick	101
10.2 Abstract	103
10.3 Curriculum Vitae	104

# 1. Einleitung

*War der Konflikt um die christlichen Bekenntnisse im [Heiligen Römischen; Anm. d. Verf.] Reich und den Ländern eine Frage der Machtpositionen, so war dem gegenüber das Ringen mit dem Großreich der Osmanen eine Existenzfrage für Mitteleuropa und wurde von der überwiegenden Mehrheit der politisch Bewussten auch als solche erkannt.<sup>1</sup>*

Jahrhundertlanges Hegemoniestreben, Desintegration, Existenzfrage - seitdem ich noch während meiner Schulzeit in Izmir erstmals vom Langen Türkenkrieg gehört hatte und Jahre später in einem Seminar zur osmanischen Geschichte an der Universität Wien die Gelegenheit erhielt, mich tiefergehend mit dieser Thematik auseinanderzusetzen, faszinierten mich die Ereignisse der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis 1606 in besonderer Weise. Immer deutlicher wurde mir bewusst, wie sehr der Lange Türkenkrieg, in dem die vielschichtigen Spannungen der vorhergehenden Jahrzehnte kulminierten, den Grundstein für die Entwicklungen der Folgejahre legen sollte. Nichtsdestotrotz wird der Lange Türkenkrieg in der wissenschaftlichen Literatur bis dato eher stiefmütterlich behandelt, was für mich den Ausschlag gab, im Rahmen meiner Diplomarbeit einen Beitrag zur systematischen Erforschung dieses wichtigen Kapitels der osmanisch-habsburgischen Geschichte zu leisten.

So bedeutsam der Lange Türkenkrieg ist, so komplex zeigt sich das Bündel an Ursachen und Faktoren, das ihm zugrunde liegt, sodass es für die Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand essenziell ist, die Thematik in ihrem historischen, politischen und kulturologischen Kontext zu verorten. Daraus erwachsen auch Thema und Fragestellungen der vorliegenden Arbeit.

---

<sup>1</sup> VOCELKA, KARL. *Die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II. (1576-1612)*. Wien 1981: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 219.

## 1.1 Thema und Fragestellungen

Die Thematik des Langen Türkenkriegs ist ebenso komplex wie umfassend. Welche Entwicklungen im Vorfeld des Langen Türkenkrieges bereiteten den Boden für dessen Ausbruch? Welche Faktoren lassen sich als hauptverantwortlich für den Kriegsverlauf identifizieren und analysieren? In welchem Verhältnis stehen diese Faktoren zueinander? Und welche Auswirkungen zeigte der Lange Türkenkrieg auf die habsburgisch-osmanische Geschichte der Folgezeit? Diese Fragestellungen bilden den Skopos der nachfolgenden Untersuchung.

Die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass im Vorfeld des Langen Türkenkrieges eine Reihe an innenpolitischen, außenpolitischen, militärischen, religiösen und sozialen Faktoren wirksam wurde, die in einem Verhältnis der Interdependenz und Korrelation zueinander standen und durch dieses Zusammenspiel Verlauf und Nachwirkungen des Krieges grundlegend beeinflussten.

Mit Rücksicht auf den beschränkten Umfang der Studie sowie die bereits angedeutete Komplexität des Themas kann es weder Anspruch noch Zielsetzung der Arbeit sein, eine vollständige und in sämtlichen Facetten erschöpfende Darstellung der Thematik zu geben. Die im gegebenen Rahmen durchgeführten Untersuchungen verstehen sich als Beitrag zur Erforschung der zentralen Aspekte des Langen Türkenkrieges. Der Fokus der Arbeit richtet sich dabei insbesondere auf den Faktorenkomplex an der Wurzel des Krieges, auf dessen Verlauf sowie auf Friedensschluss und Konsequenzen, wobei die genannten Punkte stets vor dem Hintergrund ihrer Bedingungen und Ursachen zu reflektieren sind. Dazu ist es zunächst notwendig, den Untersuchungsgegenstand abzugrenzen und die zentralen Begrifflichkeiten zu definieren.

## 1.2 Der Untersuchungsgegenstand

Der Lange Türkenkrieg stellte eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich dar, die von 1593 bis 1606 andauerte und primär um die bereits im Vorfeld strittige Hegemonie in Ungarn entbrannt war.

Der Lange Türkenkrieg fiel in die Regierungszeiten dreier osmanischer Sultane.<sup>2</sup> Zu Beginn der Auseinandersetzungen herrschte Murad III. (reg. 1574-1595), dem sein Sohn Mehmed III. (reg. 1595-1603) nachfolgte. Unter Mehmeds Sohn Ahmed I. (reg. 1603-1617) fand der Krieg am 11. November 1606 mit dem Frieden von Zsitvatorok sein offizielles Ende.<sup>3</sup> Im Gegensatz dazu stand auf habsburgischer Seite während des gesamten Kriegsverlaufs mit Rudolf II. (reg. 1576-1612) nur ein Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation an der Macht.<sup>4</sup>

## 1.3 Begriffsklärung

Zu beachten ist, dass der Lange Türkenkrieg, der im Türkischen als *Osmanlı-Avusturya Savaşı 1593-1606*, im Englischen als *Long War* und in der Historiografie anderer Länder als *Dreizehn- bzw. Fünfzehnjähriger Krieg*<sup>5</sup> (siehe unten) bezeichnet wird, in der türkischen Geschichtsschreibung mehrheitlich als Krieg zwischen *den* „Osmanen“ und *den* „Österreichern“ figuriert, während in der österreichischen und deutschen Historiografie *die* „Habsburger“ und *die* „Türken“ gegenübergestellt werden.

Die Problematik dieser Begrifflichkeit besteht darin, dass es sich hierbei um unpräzise, generalisierende Termini handelt, die bestimmte Haltungen und Werturteile implizieren. Zunächst bildete das Heilige Römische Reich Deutscher Nation keinen einheitlichen Staat, sondern ein multiethnisches, multinationales, monarchisch-ständisches Konglomerat aus mehreren Gebietschaften, von denen der

---

<sup>2</sup> VOCELKA, KARL. *Rudolf II. und seine Zeit*. Wien, Köln, Graz 1985: Verlag Böhlau, S. 170f.

<sup>3</sup> BARTA, GÁBOR / BÓNA, ISTVÁN / KÖPECZI, BÉLA u. a. *Kurze Geschichte Siebenbürgens*. Budapest 1990: Akadémiai Kiadó, S. 300.

<sup>4</sup> VOCELKA (1985), S. 170f.

<sup>5</sup> Vgl. ARENS, MEINOLF. *Habsburg und Siebenbürgen 1600-1605. Gewaltsame Eingliederungsversuche eines ostmitteleuropäischen Fürstentums in einen frühabsolutistischen Reichsverband*. Wien u. a. 2001: Böhlau Verlag, S. 1.

Herrschaftsbereich der österreichischen Linie der Habsburgermonarchie lediglich einen Teil darstellte. Ebenso wenig, wie das Habsburger Reich also gleichbedeutend mit dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ist, war auch die Bevölkerung sowohl des einen als auch des anderen Staatsgebildes rein „österreichisch“, wie die Bezeichnung „die Österreicher“ nahelegen könnte. Das Osmanische Reich umfasste in Europa, Asien und Afrika ebenfalls eine Vielzahl an Gebieten und ihren Bewohnern, die bei weitem nicht alle turkstämmig waren. Abgesehen davon existierte die Republik Türkei im 16. und 17. Jahrhundert noch nicht, weshalb die Bezeichnung „die Türken“ missverständlich und historisch nicht korrekt ist.

Ein kritischer Umgang mit der relevanten Terminologie ist daher mehr als notwendig. In der vorliegenden Arbeit wird den Bezeichnungen *Osmanen* und *Habsburger* der Vorzug gegeben, wobei letztere den österreichischen Zweig der Dynastie bezeichnen. Die Benennung des Krieges als Langer *Türkenkrieg* erscheint in diesem Licht als terminologisch fragwürdig, wird aber hier verwendet, da es sich um einen in der Geschichtsschreibung feststehenden Begriff handelt.

Zur historischen Datierung des Krieges ist zu beachten, dass der Kriegsbeginn in manchen älteren Geschichtswerken mit 1591 oder 1592 angegeben wird, also mit den Einfällen osmanischer Truppen in Kroatien und der Belagerung der kroatischen Festung Sissek<sup>6</sup> (Sisak; siehe 3.4.5). Daher rührt auch die Bezeichnung *Fünfzehnjähriger Krieg*. Dem gegenüber wird „der eigentliche Beginn des Krieges [...] heute auf das Jahr 1593 datiert“<sup>7</sup>, „in dem die diplomatischen Verbindungen zwischen dem kaiserlichen Hof und der Pforte abgebrochen wurden.“<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. NEHRING, KARL. *Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606)*. München 1983: Oldenbourg, S. 15.

<sup>7</sup> NEHRING (1983), S. 15.

<sup>8</sup> NEHRING (1983), S. 15.

## 1.4 Methodologische Grundlagen

Im epistemologischen Interesse der vorliegenden Arbeit kann und soll die Analyse Problematik nicht allein aus historiologischer Perspektive, sondern von einem interdisziplinären Standpunkt aus einer Synthese von historiopolitischen, militärhistorischen, kulturologischen, religiösen und sozialen Sichtweisen erfolgen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf turkologischen Gesichtspunkten der Thematik.

Eine geeignete Methode für diesen Ansatz bietet die diachrone Geschichtsschreibung. Diese schildert die historischen Ereignisse in ihrer chronologischen Abfolge, umfasst dabei jedoch stets auch die Synchronie dieser Ereignisse,<sup>9</sup> indem sie mehrere Geschehnisse, die sich zeitgleich an unterschiedlichen Schauplätzen abspielen, beleuchtet und in ihrer möglichen Beziehung zueinander und zu den nachfolgenden Ereignissen beschreibt. Mehrere zeitlich voneinander getrennte Fakten müssen also miteinander korreliert und unter einem bestimmten Gesichtspunkt in eine Zeitstruktur eingeordnet werden.<sup>10</sup>

Erst eine Synopsis aus synchroner und diachroner historiologischer Vorgangsweise mit interdisziplinärer Perspektive ermöglicht ein umfassendes Gesamtbild des Kriegsgeschehens im Kontext seiner Ursachen und Bedingungen.

---

<sup>9</sup> Vgl. SCHMITTER, PETER. *Historiographie und Narration. Metahistoriographische Aspekte der Wissenschaftsgeschichtsschreibung der Linguistik*. Seoul/Tübingen 2003: Sowadamedia/Narr, S. 25.

<sup>10</sup> Vgl. DANTO, ARTHUR. *Analytical Philosophy of History*. Cambridge 1965: Cambridge University Press, S. 165ff.

## 1.5 Konzeption der Arbeit

Die nachfolgende Studie ist in mehreren, aufeinander aufbauenden Schritten angelegt. Zur Untersuchung der Hypothese ist es nach einem Überblick über den Forschungsstand zunächst notwendig, die verschiedenen Einflussfaktoren zu rekonstruieren, um das eigentliche Kriegsgeschehen im übergeordneten Rahmen der osmanischen und habsburgischen Territorial- wie Sozialgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts zu verorten.

Daran schließt die Darstellung der zentralen Kriegsschauplätze, bevor der Kriegsverlaufes in seinen verschiedenen Phasen unter Berücksichtigung der ermittelten Einflussfaktoren und anderer einflussnehmender Ereignisse wie dem Celali-Aufstand analysiert wird. Einen eigenen Abschnitt bildet die Darstellung der Friedensverhandlungen und des Friedensschlusses.

Den Resultaten und Konsequenzen des Langen Türkenkrieges widmet sich schließlich das sechste Kapitel. Hier sollen Bedeutung und Auswirkung auf den weiteren Verlauf der osmanisch-habsburgischen und internationalen Geschichte angesprochen und der Krieg damit in einen breiteren historischen Rahmen gestellt werden.

Im Interesse der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit für die Bezeichnung von Personengruppen wie *Einwohner*, *Bauern* etc. das generische Maskulinum verwendet, was, sofern nicht explizit gegenteilig ausgewiesen, männliche und weibliche Vertreterinnen und Vertreter dieser Gruppen gleichermaßen mit einschließt.

Die Schreibung der Orts- und Personennamen folgt so weit als möglich der Originalschreibweise. Bei mehrsprachigen Städtenamen wird an erster Stelle jener Name angeführt, der, sofern aus der entsprechenden Fachliteratur eruierbar, zur Zeit der dargestellten Ereignisse vorherrschend war, ergänzt durch anderssprachige Entsprechungen in Klammern. Dabei handelt es sich entweder um die herkunftssprachliche Bezeichnung oder um gängige Namen in anderen Sprachen. Im Anhang findet sich zum besseren Überblick eine tabellarische Zusammenschau der zentralen Stationen im Langen Türkenkrieg.

Ich habe mich bemüht, im Hinblick auf das verwendete Bild- und Kartenmaterial, das auch im Abbildungsverzeichnis angeführt ist, sämtliche Inhaber

der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

## 2. Zum Forschungsstand

Wie bereits einleitend erwähnt, gibt es zum heutigen Datum keine Monografie über den gesamten Langen Türkenkrieg. Nach wie vor ist die Geschichte dieses frühneuzeitlichen Mächtekonflikts und vieler seiner Teilaspekte in der Historiographie wenig beachtet.<sup>11</sup> Für ARENS ist dieses

*weitgehende Desinteresse der Forschung [...] aus gesamteuropäischer Perspektive auf den ersten Blick durchaus nachvollziehbar, ist doch die Zeit des „Langen Türkenkrieges“ als eine Zwischenphase eingebettet in die nahezu ganz Europa prägende Entwicklung, in deren Mittelpunkt Phänomene wie Reformation, Konfessionalisierung und Dreißigjähriger Krieg stehen.*<sup>12</sup>

Aber auch im Hinblick auf die Auseinandersetzung zwischen dem von den österreichischen Habsburgern angeführten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und dem Osmanischen Reich im Donau-Karpatenraum erschien der Lange Türkenkrieg für weite Teile der west- und mitteleuropäischen Forschung insbesondere vor 1970 lediglich von marginaler Bedeutung.<sup>13</sup> Mit ein Grund dafür ist die Tatsache, dass dieser langwierige und für alle Seiten verlustreiche Krieg<sup>14</sup> aus territorialpolitischer Sicht relativ ergebnislos verlief, „vor allem im Vergleich zu den zu spektakulären territorialen Veränderungen führenden Türkenkriegen von 1521-1568, 1682-1699 und 1716-1718, die bislang weitaus häufiger zum Gegenstand von Untersuchungen geworden sind.“<sup>15</sup>

Schließlich erwies sich der Lange Türkenkrieg in nationalistisch orientierten Zweigen der Geschichtsschreibung des 19. bis in die ersten zwei Drittel des 20. Jahrhunderts hinein „als kaum geeignet, heroische und im nationalen Sinn identitätsstiftende historische Mythen zu kreieren.“<sup>16</sup>

Umso wichtiger erscheint eine systematische Auseinandersetzung mit der Thematik nicht nur in Bezug auf die kurzfristigen, auf der eurasischen Landkarte des 17. Jahrhunderts nachvollziehbaren Auswirkungen des Türkenkrieges, sondern vor dem Hintergrund seiner tiefgehenden und weitreichenden Konsequenzen für die

---

<sup>11</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 1.

<sup>12</sup> ARENS (2001), S. 1.

<sup>13</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 1f.

<sup>14</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 1f.

<sup>15</sup> ARENS (2001), S. 1f.

<sup>16</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 1f.

diplomatischen und politischen Entwicklungen der folgenden Jahrzehnte und Jahrhunderte.

Die Signifikanz des Langen Türkenkrieges wurde in der jüngeren Forschungsgeschichte bereits erkannt, sodass „in den letzten drei Jahrzehnten ein wachsendes Interesse an den Auseinandersetzungen in Ostmittel- und Südosteuropa um 1600 und im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges“<sup>17</sup> zu beobachten ist. Dieses Forschungsinteresse findet seinen Niederschlag in einer Vielzahl an spezialisierten Studien, die insbesondere von österreichischen, polnischen, rumänischen, siebenbürgisch-sächsischen, ungarischen, tschechischen, türkischen und deutschen Wissenschaftlern stammen.<sup>18</sup>

Zur Grundlagenforschung im Bereich des Langen Türkenkrieges wird eine Vielzahl relevanter Sprachkenntnisse benötigt, etwa des Deutschen, Türkischen, Lateinischen, Osmanischen, Persischen, Arabischen, Ungarischen, Kroatischen, Rumänischen, Russischen, Englischen etc., um einerseits die Primärquellen und andererseits die vergleichsweise recht dünn gesäte Fachliteratur zu diesem Thema bearbeiten zu können. Insbesondere dem Deutschen kommt in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Langen Türkenkrieg eine große und wichtige Rolle zu, da einige zentrale osmanische Quellen von HAMMER-PURGSTALL, KÖHBACH u. a. ins Deutsche übersetzt bzw. in deutschsprachige Publikationen eingearbeitet wurden. Auch zahlreiche historische Abhandlungen über das ungarische Reich, Siebenbürgen und die Geschichte Kroatiens sind aus dem Ungarischen, Rumänischen und Kroatischen ins Deutsche übertragen worden.

Die meist mehrbändigen Abhandlungen, die der Geschichte des Osmanischen, Habsburgischen, Ungarischen Reiches sowie des Fürstentums Siebenbürgen gewidmet sind, beinhalten nicht sehr viele Details über den Langen Türkenkrieg, sondern skizzieren diesen lediglich in seinen Grundzügen. Die einschlägigen Publikationen zum Langen Türkenkrieg stellen Forschungsarbeiten dar, die entweder einen bestimmten inhaltlichen Aspekt des Themenkomplexes untersuchen, oder aber den Krieg auf bestimmten territorialen Schauplätzen respektive in einem bestimmten Zeitabschnitt beleuchten. Die vorliegende Diplomarbeit versteht sich daher als Beitrag, den gesamten Langen Türkenkrieg

---

<sup>17</sup> ARENS (2001), S. 1f.

<sup>18</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 1f.

innerhalb des entsprechenden Rahmens wissenschaftlich und pluriperspektivisch zu umfassen.

LÜTFÜ GÜVENÇS Publikation *Türk Silahlı Kuvvetleri Tarihi. Osmanlı Devri Osmanlı-Avusturya Harbi 1593-1606*<sup>19</sup> setzt sich aus der Perspektive eines türkischen Berufsoffiziers mit dem Verlauf des Langen Türkenkrieges und den verschiedenen Gefechten auseinander. Zwar ist diese Darstellung hinsichtlich der verwendeten türkischen Quellen sehr umfangreich, beleuchtet den Krieg allerdings nur aus türkischer Sichtweise und ist aufgrund der geringen Einbeziehung fremdsprachiger Literatur entsprechend einseitig.

EVELYNE ANTONITSCH widmet sich in ihrer hinsichtlich der deutschen und kroatischen Literatur quellenreichen Dissertation *Die Wehrmaßnahmen der innerösterreichischen Länder im dreizehnjährigen Türkenkrieg 1593-1606*<sup>20</sup> dem Langen Türkenkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Steiermark. Auch auf die Kriegslage in Ungarn wird teilweise eingegangen.

In MARKUS KÖHBACHS Dissertation *Die Feldzüge nach Neuhäusel und Kanizsa in den Jahren 1599 und 1600 nach der osmanischen Chronik des 'Abdu'l-Qādir Efendi*<sup>21</sup> werden die Originalquellen der osmanischen Chronik des 'ABDU'L-QĀDIR EFENDI verarbeitet und die Gründe dieser Feldzüge sowie deren Verlauf sehr eingehend dargestellt.

Die Monografie MARKUS KÖHBACHS *Die Eroberung von Fülele durch die Osmanen 1554. Eine historisch-quellenkritische Studie zur osmanischen Expansion im östlichen Mitteleuropa*<sup>22</sup> bietet umfangreiche Informationen zur Situation der ungarischen Schlüsselfestungen vor dem Langen Türkenkrieg sowie zu den osmanisch-habsburgischen Beziehungen vor Kriegsbeginn. Auch diese Publikation enthält eine Vielzahl an Quellenmaterial, mit dem sich der Autor aus einer historisch-quellenkritischen Perspektive auseinandersetzt.

---

<sup>19</sup> [GÜVENÇ, LÜTFÜ]. *Türk Silahlı Kuvvetleri Tarihi. Osmanlı Devri Osmanlı-Avusturya Harbi 1593-1606*. Bd. 3. Ankara 1985: Gnkur. Basımevi.

<sup>20</sup> ANTONITSCH, EVELYNE. *Die Wehrmaßnahmen der innerösterreichischen Länder im dreizehnjährigen Türkenkrieg 1593-1606. Unter besonderer Berücksichtigung der Steiermark*. Graz 1975: Dissertation.

<sup>21</sup> KÖHBACH, MARKUS. *Die Feldzüge nach Neuhäusel und Kanizsa in den Jahren 1599 und 1600 nach der osmanischen Chronik des 'Abdu'l-Qādir Efendi*. Wien 1976: Dissertation.

<sup>22</sup> KÖHBACH, MARKUS. *Die Eroberung von Fülele durch die Osmanen 1554. Eine historisch-quellenkritische Studie zur osmanischen Expansion im östlichen Mitteleuropa*. Wien, Köln, Weimar 1994: Böhlau Verlag.

Die Diplomarbeit von ELISABETH MAYR-KERN *Habsburgische Türkenpolitik (1606-1648)*<sup>23</sup> behandelt die Beziehungen zwischen Habsburgern und Osmanen vor und während des Langen Türkenkriegs, insbesondere aber zwischen den Jahren 1606 und 1648. Dies ist insofern interessant, als es sich bei diesen 42 Jahren um einen prägenden Zeitraum für die territorial- und hegemonialpolitischen Entwicklungen zwischen dem Osmanischen, dem Habsburger Reich sowie anderen europäischen Staaten handelt.

FRANZ THEUERS Publikation mit dem Titel *Blutiges Erbe*<sup>24</sup> enthält ausführliche Informationen über den Beginn und die Eroberungen im Verlauf des Langen Türkenkrieges. Die Argumentationsweise des Autors erscheint dabei an manchen Stellen etwas subjektiv, was sich auch darin äußert, dass THEUER den Krieg aus der Perspektive der Habsburger Seite kommentiert.

Aufschlussreich für die Entwicklungen auf osmanischer Seite ist dem gegenüber MUSTAFA AKDAĞ, der in seinem Buch *Celali İsyanları. Türk Halkının Dirlik ve Düzenlik Kavgası*<sup>25</sup> die Gründe des Celali-Aufstandes, dessen Verlauf in verschiedenen Regionen Anatoliens und die Auswirkungen dieses Aufstandes auf das Osmanische Reich beleuchtet.

Über den Friedensschluss von Zsitvatorok 1606 bietet KARL NEHRING in *Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606)*<sup>26</sup> detaillierte Informationen, vor allem im Hinblick auf die Verhandlungsführung und die Konditionen, unter denen das Friedensabkommen schließlich unterzeichnet werden konnte.

---

<sup>23</sup> MAYR-KERN, ELISABETH. *Habsburgische Türkenpolitik (1606- 1648)*. Salzburg 1987: Diplomarbeit.

<sup>24</sup> THEUER, FRANZ. *Blutiges Erbe. Die Habsburger im Kampf mit Franzosen, Päpsten, Ungarn und Türken um die Vorherrschaft in Italien und Ungarn- Die Reformation- Der Untergang Ungarns im Türkensturm und seine Eingliederung in das Osmanische Reich*. Eisenstadt 1996: Retzer.

<sup>25</sup> AKDAĞ, MUSTAFA. *Türk Halkının Dirlik ve Düzenlik Kavgası*. Istanbul 1975: Bilgi Yayınevi.

<sup>26</sup> NEHRING (1983).

### 3. Bedingungen für Ausbruch und Verlauf des Krieges

Die Zeit der politischen Hegemonie des Habsburgischen Reiches unter Karl V. in Mittel- und Westeuropa war, wie KÖHBACH feststellt, „eine Zeit bedeutender Ereignisse und Entwicklungen im politischen, religiösen, sozialen und ökonomischen Bereich, die in ihrer zeitlichen Koinzidenz und wechselseitigen Verflechtung die weiteren Geschehnisse von Europa entscheidend bestimmten.“<sup>27</sup> So ist der Lange Türkenkrieg im Kontext langjähriger innenpolitischer, außenpolitischer, wirtschaftlicher, militärischer, religiöser und sozialer Konflikte zu betrachten, die sich in den Jahren vor 1593 sowohl auf habsburgischer als auch auf osmanischer Seite kontinuierlich verdichteten und schließlich in einen Krieg mündeten.

Wie auch die vorangegangenen und nachfolgenden Türkenkriege<sup>28</sup> im 16. und in geringerem Ausmaße auch im 17. und 18. Jahrhundert umfasste der Lange Türkenkrieg zwei zentrale Problemkomplexe, die miteinander in Beziehung stehen, jedoch unterschiedlicher Natur waren. Auf innenpolitischer Ebene kämpfte die Habsburgerdynastie gegen die Ansprüche einheimischer Fürsten um die Anerkennung ihrer Macht. Auf außenpolitischer Ebene stand der Hegemonialkampf des Habsburger gegen das Osmanische Reich. Dieser wurde durch den habsburgisch-ungarischen Konflikt zugunsten der Osmanen beeinflusst.<sup>29</sup> In Korrelation mit wirtschaftlichen, militärischen, sozialen und religiösen Faktoren ergab sich eine höchst konfliktgeladene Ausgangsposition, die zur Grundlage einer langjährigen und erbitterten kriegerischen Auseinandersetzung werden sollte.

---

<sup>27</sup> KÖHBACH (1994), S. 17.

<sup>28</sup> Als *Türkenkriege* wird eine Reihe an Kriegen zwischen dem Osmanischen Reich und den europäischen Staaten vom 15. bis zum 19. Jahrhundert bezeichnet. Siehe dazu u. a. MATSCHKE, KLAUS-PETER. *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege*. Düsseldorf / Zürich 2004: Artemis & Winkler.

<sup>29</sup> Vgl. KANN, ROBERT. *Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918*. Wien u.a. 1993: Böhlau Verlag, S. 47.

### 3.1 Innenpolitische Faktoren

Die innenpolitischen Gründe für den Ausbruch des Krieges lagen auf osmanischer Seite unter anderem in der Notwendigkeit, im Anschluss an den Osmanisch-Safawidischen Krieg 1578-1590 (1578-1590 *Osmanlı-İran Savaşı*; siehe 3.4) trotz angespannter budgetärer Situation die Beschäftigung und Besoldung einer großen Zahl an Janitscharen und anderer Soldaten sicherstellen zu müssen, wovon im Weiteren noch die Rede sein wird.<sup>30</sup>

Den Habsburgern hatte sich während des Osmanisch-Safawidischen Krieges und der darauffolgenden innenpolitischen Spannungen eine günstige Gelegenheit für einen Angriff auf das Osmanische Reich geboten, die sie aber nicht nutzten, da die römisch-deutschen Kaiser zu sehr mit den inneren Problemen des Reiches beschäftigt waren.<sup>31</sup>

Die Habsburger Hausmacht sah sich seit Beginn des 16. Jahrhunderts den Autonomiebestrebungen der ungarischen Fürsten gegenüber. Diese erkannten den Habsburger Kaiser als römisch-deutschen König an, der aber im Wesentlichen lediglich die Unterstützung der westungarischen Komitate bzw. Grafschaften besaß. Die übrigen Teile Ungarns bauten auf die Führung eines nationalen Königs. Diese Spaltung der Loyalitäten sollte es den Osmanen erleichtern, sich mit den isolierten nationalen Kräften Ungarns zu verständigen.<sup>32</sup>

An der Seite Karls V. stand seit 1531 dessen Bruder Ferdinand I. als römisch-deutscher König den Protestanten sowie als König von Ungarn den Osmanen gegenüber<sup>33</sup> und musste wie Karl V. seine militärischen Kräfte auf verschiedene Kriegsschauplätze aufteilen.<sup>34</sup> Diese politische Doppelbelastung Ferdinands schwächte die Position der Habsburger, wodurch sich einerseits die Stellung der Protestanten im Habsburger Reich verstärkte und andererseits eine absolute militärische Absicherung gegen die Osmanen unmöglich wurde.<sup>35</sup> Der Kampf der Habsburger an der außenpolitischen Front gegen die Osmanen wurde somit durch die Streitigkeiten an der innenpolitischen Front erschwert.

---

<sup>30</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 17f.

<sup>31</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 64.

<sup>32</sup> Vgl. KANN (1993), S. 47.

<sup>33</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 20.

<sup>34</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 20.

<sup>35</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 20.

Als 1576 Rudolf II.,<sup>36</sup> „politisch einer der unfähigsten“<sup>37</sup> Herrscher, die habsburgische Thronfolge antrat, sah er sich neben der ungarischen Feudalpolitik unmittelbar mit den politischen und religiösen Konflikten einer kämpfenden protestantischen Revolution anstelle einer rein religiösen Reformationsbewegung in Ungarn, Böhmen und anderen Teilen des Reiches konfrontiert. Rudolf II. war jedoch weder bereit, von seinem gegenreformatorischen Kurs abzuweichen, noch im Hegemonialkampf gegen die Osmanen nachzugeben.<sup>38</sup> So gesehen schwächte die ungarische Feudalpolitik die Verteidigungskraft des Landes ganz wesentlich, verstärkt durch einen wirtschaftlichen, religiösen und sozialen Problemkomplex.

### 3.2 Wirtschaftliche, religiöse und soziale Faktoren

Eine wesentliche Voraussetzung für Entwicklung und Entfaltung des Langen Türkenkrieges war die instabile wirtschaftliche, religiöse und soziale Lage im Habsburger Reich im Gefolge der Glaubenskämpfe. Dass es dabei um weitaus mehr ging als um religiöse Beweggründe, bringt ROTHENBERG auf den Punkt, wenn er konstatiert: „Der Protestantismus war und blieb hier etwas anders als nur ein Glaubensbekenntnis, er war besonders in Innerösterreich und Ungarn Ausdruck des Partikularismus der Stände.“<sup>39</sup>

Die 1602 landesweit durchgesetzte Gegenreformation zeigte nicht in allen Ständen des Reiches gleiche Wirkung.<sup>40</sup> Da der Adel in den Tiroler Erblanden immer noch katholisch war, bereitete es dem Kaiser in diesen Gebieten keine größeren Schwierigkeiten, den Glauben zu einen.<sup>41</sup> Dem gegenüber musste er in Nieder- und Oberösterreich die Macht der katholischen Kirche mit Gewalt behaupten, wie es erstmals mit der Niederschlagung des Bauernaufstandes von 1595 bis 1597 gelungen war.<sup>42</sup> Der Privilegienverlust der Protestanten wurde zum ersten Mal in der

---

<sup>36</sup> Rudolf II. (1552-1612), von 1576 bis 1612 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

<sup>37</sup> KANN (1993), S. 50.

<sup>38</sup> Vgl. KANN (1993), S. 50.

<sup>39</sup> ROTHENBERG, GUNTHER. *Die österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522 bis 1881*. Wien/München 1970: Herold, S. 50.

<sup>40</sup> Vgl. ROTHENBERG (1970), S. 50f.

<sup>41</sup> Vgl. ROTHENBERG (1970), S. 50.

<sup>42</sup> Vgl. ROTHENBERG (1970), S. 50.

Regierungszeit Erzherzog Ferdinands II. durchgesetzt.<sup>43</sup> Dennoch hielten Teile des Adels am Protestantismus fest.<sup>44</sup>

So erreichte den Kaiserhof angesichts der drohenden Kriegsgefahr auch seitens der weltlichen Stände und der Landesfürsten nur wenig Unterstützung, war doch die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts Zeuge einer ersten Forcierung der scharfen gegenreformatorischen Politik im Heiligen Römischen Reich geworden. Die weltlichen Fürsten strebten nach größerer politischer, religiöser und wirtschaftlicher Unabhängigkeit vom Kaiser. In diesem Sinne leisteten sie außerordentliche freiwillige Steuern und Unterstützungen nur unter der Bedingung, dass diese zu dem von ihnen ausdrücklich vorgeschriebenen Zweck verwendet würden und die Eintreibung der betreffenden Gelder unter ihrer Kontrolle stehen sollten.<sup>45</sup> Anders als in früheren Jahren war den Reichsständen als Gegenleistung für ihre finanzielle Hilfe an den Kaiser auch nicht mehr die Umsetzung der im Augsburger Religionsfrieden 1555 festgesetzten Konfessionsfreiheit (*ius reformandi*) garantiert. Dies alles schürte den Konflikt im Reichstag und führte zum Widerstand der innerösterreichischen Stände gegen Rudolf II. und seine Regierung.<sup>46</sup>

Unruhe gährte auch unter der Zivilbevölkerung im Herrschaftsgebiet Rudolfs II. Vor allem in den östlichen Regionen des Reiches waren die jahrhundertealten Feudalstrukturen nach wie vor aufrecht; große Teile der Landbevölkerung standen in Fronddienst und Leibeigenschaft. Sie litten unter den hohen Arbeitsauflagen der Gutsherren, aber auch unter der gewaltsamen katholischen Gegenreformation, was immer wieder zu Bauernaufständen führte. Diese angespannte Situation brachte einen Rückgang der Wirtschaftsproduktion mit sich, zusätzlich verstärkt durch Wetterschäden und Missernten dieser Jahre. Hunger und Krankheit waren die Folge. Die Kriegshandlungen in den Donauprovinzen brachten den Handel später fast gänzlich zum Erliegen, der allgemeine Wohlstand und damit auch Steuern und Abgaben an die Reichskasse sollten signifikant zurückgehen.<sup>47</sup>

Auf die Hilferufe der exponierten Grenzfestungen nach Geld, Truppen, Proviant und Munition konnte deshalb nicht der Situation entsprechend reagiert werden. Als besonders gefährdet galt bereits zu diesem Zeitpunkt Sissek, eine

---

<sup>43</sup> Vgl. ROTHENBERG (1970), S. 51.

<sup>44</sup> Vgl. ROTHENBERG (1970), S. 51.

<sup>45</sup> Vgl. LOEBL, ALFRED. *Zur Geschichte des Türkenkrieges von 1593-1606. Teil II: Österreichs innere Zustände, das zweite Kriegsjahr, die Hilfsaktion*. Prag 1904: Rohlíček und Sievers, S. 15.

<sup>46</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 35f.

<sup>47</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 23f.

kroatische Burg, deren Befestigung einem Angriff kaum standhalten würde.<sup>48</sup> Zwar wurde versucht, die Festungen mit den vorhandenen Mitteln so gut wie möglich aufzurüsten; für wirklich wirksame Maßnahmen fehlte es allerdings an Geld und Material.<sup>49</sup>

Aber auch das Osmanische Reich konnte auf kein stabiles sozioökonomisches Fundament bauen; zu massiv erwiesen sich die Nachwirkungen des jahrelangen Krieges gegen das Safawidische Reich, eine Fürstendynastie im historischen Persien zwischen 1501 und 1722. Zwar konnten die Osmanen diesen Krieg 1590 erfolgreich beenden und weite Territorien erobern; der jahrelange Kampf schwächte das Osmanische Reich budgetär allerdings stark und zog eine schwere Finanzkrise nach sich, was sich wiederum negativ auf die Finanzierung des Langen Türkenkrieges auswirkte.<sup>50</sup> Das *djihad*-Motiv dagegen spielte im Langen Türkenkrieg nur eine sehr untergeordnete Rolle.<sup>51</sup>

Wirtschaftliche, religiöse und soziale Faktoren griffen auf beiden Seiten ineinander und wirkten sich unmittelbar auf den militärischen Bereich aus.

---

<sup>48</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 27.

<sup>49</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 27.

<sup>50</sup> Vgl. TÓTH, ISTVÁN GYÖRGY. *Geschichte Ungarns*. Budapest 2005: Corvina Verlag, S. 249.

<sup>51</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 17f.

### 3.3 Militärische Faktoren

So problematisch die Voraussetzungen für einen Krieg für die Habsburger wie für die Osmanen auch waren, so vielversprechend gestaltete sich die technische Basis, welche dem Militär beider Seiten zur Verfügung stand. Um einen besseren Überblick über die Dimensionen des militärischen Status quo am Vorabend des Langen Türkenkrieges zu erhalten, bietet sich ein kurzer Exkurs über die Innovationen im Kriegswesen vor dem respektive im Langen Türkenkrieg selbst an, bevor auf die spezifische außenpolitische Ausgangssituation der beiden Kriegsparteien eingegangen werden soll.

#### 3.3.1 Die militärische Revolution des 16. und 17. Jahrhunderts

Die wesentliche militärische Neuerung zwischen 1500 und 1700 ist nach MICHAEL ROBERTS im strategisch-taktischen Bereich zu verorten.<sup>52</sup> Zum Ersten traten im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts an die Stelle der feudal verorteten Ritterheere des Mittelalters besoldete Infanterie- und Artillerieeinheiten.<sup>53</sup> Zum Zweiten begannen die europäischen Heere ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts, in Kriegenverstarkt Feuerwaffen und Kanonen einzusetzen; davor war deren Nutzung eher gering gewesen.<sup>54</sup> Betrug der Anteil von Handfeuerwaffen innerhalb des Kriegsgerats im Jahr 1495 noch 10 %, so stieg er bis 1511 auf 25 % an.<sup>55</sup>

Infanterie und Artillerie verwendeten im Nahkampf Piken (Abb. 1), aus der Ferne dagegen Handfeuerwaffen – zuerst Arkebusen (Abb. 2), später Musketen (Abb. 3) und auch Feldgeschutze.<sup>56</sup> Nachdem das holländische Heer erstmals einheitliche Kaliber eingeführt hatten, verbreitete sich diese Neuerung auch in den Truppen der anderen europäischen Reiche.<sup>57</sup>

---

<sup>52</sup> Vgl. BIECHELE, FLORIAN. *Die militärische Revolution in der Habsburgermonarchie (1500-1700)*. Wien 2006: Diplomarbeit, S. 10.

<sup>53</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 10.

<sup>54</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 74.

<sup>55</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 75.

<sup>56</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 10.

<sup>57</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 29.



Abb. 1: Marschierende Landsknechte mit Piken und Uniformen. Holzschnitt von Erhard Schoen (1491-1542), erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die Kavallerie verwendete vorerst Arkebusen, da es sich dabei um eine leichte Waffengattung handelte.<sup>58</sup> Im Vergleich zur Arkebuse war die Muskete wesentlich schwerer und forderte in ihrer Handhabung viel Übung ein.<sup>59</sup> Zwischen 1550 und 1630 gelang es jedoch, das Gewicht der Musketen um die Hälfte zu verringern, sodass ab etwa 1550 auch die Kavallerie diese Waffe einsetzte.<sup>60</sup>

Für die Zeit um 1550 wird das Verhältnis von Piken zu Feuerwaffen auf 7:1 geschätzt. Ab 1560 stieg die Zahl der Musketen nochmals rapide an, sodass zwischen 1580 und 1600 weitgehend ein Verhältnis von 1:1 erreicht wurde.<sup>61</sup> Diese militärischen Innovationen schlugen sich auch in der Ausrüstung der habsburgischen Einheiten im Langen Türkenkrieg nieder:

*Erstmals übertraf die Anzahl der Feuerwaffen einer kaiserlichen Armee die der Piken wohl im Langen Türkenkrieg 1593-1606. Besonders die Söldnertruppen aus dem Ausland, die teilweise oder gänzlich ohne Pikeniere angemustert wurden, dürften das Verhältnis zwischen Piken und Feuerwaffen im Feldheer der Habsburger mehr als ausgeglichen haben. Von nun an wurde auch theoretisch ein Verhältnis von 1:2 im kaiserlichen Heer als ideal angesehen.*<sup>62</sup>

<sup>58</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 75.

<sup>59</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 75.

<sup>60</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 75.

<sup>61</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 75f.

<sup>62</sup> BIECHELE (2006), S. 76.

Die Reitertruppen waren inzwischen beinahe vollständig mit Schusswaffen ausgerüstet. Insgesamt war der Anteil an Feuerwaffen im kaiserlichen Heer vermutlich höher als im übrigen Europa. Dies lag vor allem daran, dass die schnelle und mächtige osmanische Kavallerie und die ebenfalls gut mit Schusswaffen ausgerüstete osmanische Infanterie, hier vor allem die Janitscharen, ein stärkeres defensives Feuer erforderlich machten.<sup>63</sup> So ist es laut BIECHELE möglich, dass das habsburgische Heer im Langen Türkenkrieg in Bezug auf ihre Ausrüstung für kurze Zeit unter den besten Armeen Europas gewesen sein dürfte.<sup>64</sup>



Abb. 2: Arkebusiere.

Fundament und Stoßkraft des osmanischen Heeres waren die Janitscharen. Darunter versteht man große, speziell geschulte Infanterietruppen, die sich in den letzten Jahren des Langen Türkenkrieges aus etwa 40 000 Soldaten zusammensetzten. In Reaktion auf die militärische Reformation in Europa sahen sich die Janitscharen ihrerseits gezwungen, ihre Kampfaktik zu verändern und an die neuen Gegebenheiten anzupassen.<sup>65</sup>

Neue Bedeutung erlangte auch die Institution des stehenden Heeres. Ein Vorteil dieser Organisationsform gegenüber herkömmlichen, immer wieder neu gemusterten Heeren besteht etwa in der höheren Standfestigkeit auch in den Wintermonaten, wie sie die habsburgische Armee im Langen Türkenkrieg beweisen sollte.<sup>66</sup>

*Roberts etwa belegt den Vorteil, den stehende Heere gegenüber immer wieder neu gemusterten Heeren besitzen, dadurch, dass er das Beispiel des „Langen Türkenkrieges“ (1593-1606) heranzieht, in dem erstmals auch im Winter die Truppen Rudolfs II. nicht abgemustert worden wären. Ebenso nennt Geoffrey Parker zur Untermauerung der These, dass die Professionalisierung der Heere nicht nur auf die Niederlande und Schweden begrenzt war, das Beispiel der österreichischen Habsburger. Beide berufen sich dabei auf*

<sup>63</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 76.

<sup>64</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 80.

<sup>65</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 86.

<sup>66</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 40.

Eugen Heischmann, der jedoch ein überaus vorteilhaftes Bild des österreichischen Heeres um 1600 zeichnet.<sup>67</sup>

Innovation und Professionalisierung charakterisierten somit die Entwicklungen im militärischen, technischen und strategischen Bereich an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert.



Abb. 3: Musketiere. Kupferstich von Jacob de Gheyn, 1664.

### 3.3.2 Die militärische Situation auf habsburgischer Seite

Auf habsburgischer Seite hatte bereits Ferdinand I. im Jahr 1527 ein Kollegium aus vier Kriegsräten auf Kriegsdauer einberufen und ihm die militärische Organisation der Abwehrmaßnahmen gegen das osmanische Heer übertragen. 1556 wurde dieses Kollegium in den kaiserlichen Kriegsrat, eine ständige Behörde mit Sitz am jeweiligen

<sup>67</sup> BIECHELE (2006), S. 40.

Hoflager, umgewandelt und 1561 in „Hofkriegsrat“ umbenannt. Dieser höchsten zentralen Militärbehörde oblagen sowohl die Beschaffung und Verwaltung der für die Verteidigung notwendigen Mittel als auch die Beratung des Kaisers in außenpolitischen Fragen.<sup>68</sup>

Somit wurde der Hofkriegsrat zum „sachkompetenten und nach 1610 auch schriftführenden Organ der kaiserlichen Orientpolitik.“<sup>69</sup> Der Präsident des Hofkriegsrates unterzeichnete nicht nur die laufende Korrespondenz mit dem Osmanischen Reich, sondern auch diplomatische Instruktionen und Staatsverträge. Erst zur Mitte des 18. Jahrhunderts ging der diplomatische Verkehr mit der Pforte in die Kompetenz der Hof- und Staatskanzlei über.<sup>70</sup> Im direkten diplomatischen Verkehr zwischen den beiden Mächten

*spielten darüber hinaus neben den Gesandten der ungarische Palatin und der türkische Statthalter in Ofen, der den übrigen Grenzstatthaltern im osmanischen Ungarn übergeordnet war, eine große Rolle. An der Pforte selbst gab es keine Institution, der die habsburgischen Angelegenheiten speziell zugeordnet waren.*<sup>71</sup>

Die Rüstungs- und Abwehrvorbereitungen der Habsburger Regierung unter Rudolf II. wirkten am Vorabend des Langen Türkenkrieges indes unentschlossen und unzureichend organisiert.<sup>72</sup> So wurden etwa die landesweiten Musterregister, die „Beschreibung der behausten Untertanen,“<sup>73</sup> die von den Grundherrschaften geführt und regelmäßig erneuert werden mussten, in weiten Gebieten nur lückenhaft erstellt, was die Musterung erschwerte.<sup>74</sup>

Seitdem sich die Osmanen 1541 in Ungarn niedergelassen hatten, hatten sie ihre Gebiete in Ungarn innerhalb kurzer Zeit beeindruckend erweitert. In Ungarn befanden sich um diese Zeit viele Festungen, die nicht in der Lage waren, gegen die neuen Eroberungs- und Kampfmethoden Widerstand zu leisten. Zwischen 1526 und 1541 hatte es weder auf ungarischer noch auf habsburgischer Seite Versuche gegeben, die alten Festungen von Grund auf zu erneuern.<sup>75</sup>

Erst nach 1541 begannen die Habsburger angesichts der osmanischen Expansion, schnellstmöglich entsprechende Maßnahmen zu treffen und eine

---

<sup>68</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 46.

<sup>69</sup> MAYR-KERN (1987), S. 46.

<sup>70</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 46.

<sup>71</sup> MAYR-KERN (1987), S. 47.

<sup>72</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 1.

<sup>73</sup> LOEBL (1904), S. 1.

<sup>74</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 1.

<sup>75</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 21.

gestaffelte Verteidigungslinie aufzubauen.<sup>76</sup> Doch die Besatzungen der Grenzfestungen waren ethnisch und konfessionell sehr heterogen, weshalb es immer wieder zu internen Konflikten kam. Die schlechte Truppenmoral wurde durch die häufigen Rückstände bei der Soldauszahlung und die Versorgungsmängel noch zusätzlich verschärft.<sup>77</sup>

Die bestehenden Truppen waren trotz der Fortschritte in der Rüstungstechnologie vielerorts schlecht ausgerüstet, zum Teil nicht besoldet, weshalb es oft zu Disziplinproblemen und Übergriffen auf die Zivilbevölkerung kam.<sup>78</sup> Ein Beispiel veranschaulicht die prekäre Lage der habsburgischen Einheiten: So erhielten etwa die oberungarischen Truppen im Jahr 1595 31 Monate lang keinen Sold, kämpften aber dennoch weiter.<sup>79</sup>

Zwar waren die weltlichen und geistlichen Stände zum Beitrag an die habsburgische Kriegskasse verpflichtet; aus politischen und auch religiösen Gründen trafen die Einnahmen jedoch nur zögerlich ein, was zur Folge hatte, dass zu wenig Geld vor allem in die besonders gefährdeten Grenzregionen floss. Einen Eindruck über die kritische Situation an den Grenzen vermittelt das Schreiben Rudolfs II. an den Bischof von Komorn (Komárom bzw. Komárno). Darin ersucht er diesen, er möge doch die Eintreibung der Kriegsgelder „eisserster möglichkeit nach dahin befürdern, daß die oft begerte Summe gelds mit dem aller ehesten“<sup>80</sup> nach Oberungarn entsandt werde, um die verarmten Grenzsoldaten zu unterstützen und „alle bevorstehenden Ungelegenheiten“ abzuwenden.<sup>81</sup> Das Urgieren des Kaisers blieb jedoch erfolglos, und auch die Erzbischöfe von Gran (Esztergom) und Raab (Győr) wurden umsonst zum wiederholten Mal aufgefordert, ihre vor Jahren bewilligten, aber im Rückstand gebliebenen „Türkenhilfen“ an die Kriegskasse zu leisten.<sup>82</sup>

Das habsburgische Proviantwesen und die Militärverwaltung waren durch Korruption der Beamten und schlechten Führungsstil ebenfalls in äußerst mangelhaftem Zustand. Weiters liefen die militärische Aufrüstung und die Produktion

---

<sup>76</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 21.

<sup>77</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 21.

<sup>78</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 2.

<sup>79</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 69.

<sup>80</sup> Zitiert nach LOEBL (1904), S. 3.

<sup>81</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 3f.

<sup>82</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 4f. und 25.

neuer Geschütze nur zögerlich an und erreichten nicht annähernd das notwendige Ausmaß.<sup>83</sup>

In dieser Zeit „der organisierten Systemlosigkeit“<sup>84</sup> versuchte die kaiserliche Hofkammer, durch Kredite, Staatsschuldenverschreibungen, Obligationen, den Verkauf von Anwesen, durch Mauten, Zölle, alle Arten von neuen Steuern und außerordentliche „Türkensteuern“ die nötigen Mittel für die Kriegsvorbereitung aufzubringen.<sup>85</sup> Diese Maßnahmen machten allerdings einen ungeordneten und wenig effizienten Eindruck: „Es gab keinen geordneten Staatshaushalt, kein Budget.“<sup>86</sup>

### 3.3.3 Die militärische Situation auf osmanischer Seite

Einen grundlegenden Bestandteil der osmanischen Armee bildeten die Janitscharen (*yeniçeriler*, dt. „neue Soldaten“). Das neue Janitscharen-Korps war von Murad I. (reg. 1362-1389) gegründet worden<sup>87</sup> und setzte sich aus versklavten christlichen Kindern zusammen, die zu Janitscharen ausgebildet und nach einer abschließenden Prüfung als Janitscharen auf verschiedene Korps aufgeteilt wurden.<sup>88</sup>

In der Schlacht von Amsfeld kämpften etwa 2 000 Janitscharen, die alle lediglich Bogen verwendeten.<sup>89</sup> Erst unter unter Murad II. (reg. 1421-1451) setzten die Janitscharen Handfeuerwaffen ein<sup>90</sup> (*tüfenk, tüfeng, tüfek*).<sup>91</sup> Nach venezianischen Quellen rüstete Sultan Murad III. erstmals die gesamten Janitscharen-Truppen mit Musketen aus.<sup>92</sup> 1598 setzte sich das osmanische Artilleriekorps bereits aus 6 527 Soldaten zusammen.<sup>93</sup> Die Janitscharen verwendeten ihre Recurvebogen allerdings bis zum 17. Jahrhundert weiter, obwohl

---

<sup>83</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 6.

<sup>84</sup> LOEBL (1904), S. 12.

<sup>85</sup> Vgl. LOEBL (1904), S. 12f.

<sup>86</sup> LOEBL (1904), S. 13.

<sup>87</sup> Vgl. ÁGOSTON, GÁBOR. *Feuerwaffen für den Sultan. Militärische Stärke und Waffenindustrie im Osmanischen Reich*. Leipzig 2010: Eudora Verlag, S. 54.

<sup>88</sup> Vgl. PEÇEVI, İBRAHİM. *Peçevi Tarihi. Übersetzt von Uraz, Murat*. Istanbul 1969: Neşriyat Yurdu Yeni Şark Maarif Kütüphanesi M. Hüseyin Tutya, S. 532.

<sup>89</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 56.

<sup>90</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 56.

<sup>91</sup> ÁGOSTON (2010), S. 59.

<sup>92</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 56.

<sup>93</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 65.

Musketen ab der Mitte des 16. Jahrhundert sukzessive die Stelle des Bogens einnahmen.<sup>94</sup>

Auch die Belagerungstechnik des osmanischen Heeres war weit entwickelt. Die Eroberung der Festungen Temesvár 1552, Szigetvár 1566 und Eger 1596 sollten diesbezüglich die Überlegenheit der Osmanen im 16. Jahrhundert gegenüber den habsburgischen und ungarischen Verteidigern bestätigen.<sup>95</sup> Die osmanische Marine befand sich ebenfalls in guter Verfassung:

*Beurteilt man die verfügbaren Daten, so läßt sich mit Sicherheit sagen, dass die Schiffe, die der Hohen Pforte im 16. und 17. Jahrhundert zur Verfügung standen, imstande waren, Hunderte von Kanonen unterschiedlicher Kaliber und die notwendige Munition zu transportieren. Jedes der Schiffe für Kanonenkugeln konnte 2 000 gußeiserne Kugeln tragen.*<sup>96</sup>

Während sich das osmanische Heer auf dem Marsch gegen seine ungarischen und habsburgischen Gegner befand, wurden die Kanonen über das schwarze Meer nach Varna geschafft und auf Karren verladen. Neben dem Schwarzen Meer waren auch Donau, Tigris und Euphrat wichtige Transportwege für schweres Kriegsgerät und Proviant. So wurden auf den Feldzügen des Jahres 1596 neben 200 Transportschiffen für Getreide 120 Schiffe des Typus *şayka* und 50 andere zur Überführung von Artillerie geeignete Schiffe aufgeboten und mit Munition und Kanonen beladen. Die Flüsse waren jedoch nur teilweise schiffbar oder führten nicht in die benötigte Richtung. Für Kriege gegen die Habsburger nutzte man die Donau nur von Rustschuk oder Beograd bis nach Buda oder Gran, weshalb Kanonen und Munition, die von Istanbul über das schwarze Meer nach Varna geschafft wurden waren, auf Wagen von dort vor Ort gebracht und auf Schiffe geladen wurden.<sup>97</sup>

Unmittelbar vor Beginn des Langen Türkenkrieges präsentierte sich aber auch auf osmanischer Seite die Versorgungs- und Finanzierungslage der Armee nicht im Optimalzustand. Im Zusammenhang mit der schlechten Budgetsituation nach dem osmanisch-safawidischen Krieg konnte die Hohe Pforte auch auf keine regelmäßigen Steuereinnahmen zurückgreifen. Durch den Wertverlust des Geldes bei der Soldbezahlung rebellierten wiederum die Janitscharen,<sup>98</sup> auf die sich die militärische Macht des Osmanischen Reiches zu großen Teilen stützte.

---

<sup>94</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 56.

<sup>95</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 71.

<sup>96</sup> ÁGOSTON (2010), S. 91.

<sup>97</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 91.

<sup>98</sup> Vgl. TÓTH (2005), S. 249.

Ein Vorteil der Osmanen bestand allerdings in den enormen Kapazitäten an Soldaten, die im Kriegsfall aus den zahlreichen Provinzen des Reiches rekrutiert werden konnten. Auch mit Kanonen waren die osmanischen Einheiten im Langen Türkenkrieg ausgerüstet, darunter *kolomborne*, *şekloz*, *ortadarbezen*, *bedeluşka*, *şahidarbezen*, *frankı*, *marten*, *ejderdehen*, *darbezen*, *miyane* und andere.<sup>99</sup>

Unterdessen verdichteten sich an den Grenzen die Anzeichen für eine baldige Eskalation der habsburgisch-osmanischen Drohgebärden zu realen Kampfhandlungen.

---

<sup>99</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 162.

### 3.4 Außenpolitische Faktoren

Die Osmanen sahen sich in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts mit einem zweifachen Gegner konfrontiert. Während sie im Westen ihre Grenzen gegen das Habsburger Reich behaupten mussten, kämpften sie im Osten des Reiches mit den Expansionsbestrebungen der Safawiden.<sup>100</sup> Die europäischen Großmächte und auch das Habsburger Reich waren bemüht, mit den Safawiden Kontakte zu knüpfen und auf ihre Seite zu bringen, um die Stärke des osmanischen Reiches auch von Osten her zu brechen.<sup>101</sup>

Bei genauer Betrachtung stellten die Kriege zwischen Osmanen und Habsburgern nicht nur eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Reichen dar, sondern spielten für die Machtverhältnisse in der gesamteuropäischen Politik eine wichtige Rolle.<sup>102</sup> Bereits 170 Jahre vor Ausbruch des Langen Türkenkrieges konkurrierten Osmanen und Habsburger um die Hegemonie in Ungarn<sup>103</sup> und anderen Gebieten Europas. So ist auch die Zeitspanne zwischen der Schlacht von Mohács und dem Ausbruch des Langen Türkenkrieges von abwechselnden Kämpfen und Friedensschlüssen zwischen Osmanen und Habsburgern charakterisiert.

#### 3.4.1 Die Schlacht von Mohács und ihre politischen Folgen

Unter Süleyman I. „dem Prächtigen“ (reg. 1520-1566) war das Osmanische Reich den Habsburgern militärisch weit überlegen.<sup>104</sup> Um sich vollständig der Reichspolitik widmen zu können, hatten Karl V., der als König von Spanien in Nordafrika in unmittelbarem Konflikt mit den Osmanen stand, und sein Bruder Ferdinand, der im östlichen Mitteleuropa gegen die osmanische Expansion kämpfte, großes Interesse an der Beendigung den Kriegszustands mit den Osmanen.<sup>105</sup> Diese Haltung erleichterte den Weg zum Friedensschluss, der den Konflikt zwischen den beiden

---

<sup>100</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 20f.

<sup>101</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 20f.

<sup>102</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 20.

<sup>103</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 18.

<sup>104</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 21.

<sup>105</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 21.

Reichen in Ungarn für eine Weile unterbrechen ließ und dafür sorgte, die Kräfte beider Seiten auf den anderen Kriegsschauplätzen besser nutzen zu können.<sup>106</sup>

Nach der Schlacht bei Mohács 1526, in der das osmanische Heer unter Süleyman I.<sup>107</sup> gegen die ungarische Armee triumphiert hatte, wurde der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches zu einem jährlichen „Ehrentribut“ an den Sultan verpflichtet und Ungarn dreigeteilt.<sup>108</sup> Nach dem Tod des kinderlosen ungarischen Königs Lajos II. 1526 konnten die Habsburger aufgrund der Wiener Verträge von 1515 die ungarischen Alpen-, Donau- und Karpatengebiete, die bereits zwischen 1437-1457 für kurze Zeit unter habsburgischer Herrschaft gestanden hatten, für sich beanspruchen und dem Reichsgebiet einverleiben.<sup>109</sup>

Der westliche Teil Ungarns ging somit an die Habsburger, Zentralungarn fiel an die Osmanen, und die übrigen Gebiete kamen unter die Herrschaft ungarischer, insbesondere siebenbürgischer, Adeliger.<sup>110</sup> Einer von ihnen, János Zápolya,<sup>111</sup> wurde 1527 von Sultan Süleyman I. offiziell als Fürst von Siebenbürgen im Amt bestätigt und regierte fortan als Marionettenkönig in Loyalität zu den Osmanen.<sup>112</sup> Gerade die Schattenherrschaft des Osmanischen Reiches über die Könige aus der Familie Zápolya, die politische Uneinigkeit der Aristokratie, Uneinigkeiten bei der Königswahl und die spätere Etablierung einer direkten Herrschaft der Osmanen in Ungarn verhinderten die vollständige Machtergreifung der Habsburger in Ungarn.<sup>113</sup>

Nach dem Tod Zápolyas 1540 wurde Zentralungarn mit seiner Hauptstadt Ofen (Buda) als *Paşalık Budun* offiziell dem Osmanischen Reich einverleibt.<sup>114</sup> „Nun“, beschreibt KÖHBACH die Konsequenzen dieses Schrittes, „standen sich Habsburger und Osmanen als feindliche Nachbarn an unsicheren, wechselnden und umstrittenen Grenzen direkt gegenüber.“<sup>115</sup>

---

<sup>106</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 22.

<sup>107</sup> Süleyman I. „der Prachtige“ (1495-1566) war von 1520 bis 1566 Sultan des Osmanischen Reiches.

<sup>108</sup> Vgl. KANN (1993), S. 50.

<sup>109</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 18.

<sup>110</sup> Vgl. KANN (1993), S. 50.

<sup>111</sup> János Zápolya (1487-1540) war von 1526 bis 1540 Fürst von Siebenbürgen.

<sup>112</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 53f.

<sup>113</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 18.

<sup>114</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 53f.

<sup>115</sup> KÖHBACH (1976), S. 54.

### 3.4.2 Der Friede von 1547

Die Staatenlandschaft Europas war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sehr heterogen und spiegelte die Hegemonialbestrebungen unterschiedlicher Mächte wider (Abb. 4). Im Südosten bildeten die Osmanen den größten Gegner der Habsburger, nachdem sie seit 1541 ihr Herrschaftsgebiet in Ungarn zu Lasten der Habsburger signifikant erweitert hatten.<sup>116</sup> Zudem gerieten die Habsburger in den Jahren vor Kriegsbeginn durch ein sich abzeichnendes Bündnis zwischen dem Osmanischen Reich und Frankreich in immer stärkere außenpolitische Bedrängnis. Dazu kam die innenpolitische Abhängigkeit des Habsburger Kaisers von den Reichsständen.<sup>117</sup>

Erst im Jahr 1547, nach dem Tod des französischen Königs, des größten Konkurrenten der Habsburger in Westeuropa, besserte sich die Lage Habsburgs zumindest an dieser Front.<sup>118</sup> Der Holländer Gerard Veltwyck repräsentierte Kaiser Karl V. und König Ferdinand I. bei den Friedensverhandlungen und vereinbarte am 13. Juni 1547 mit dem Großwesir Rüstem Paşa und am 19. Juni mit Sultan Süleyman I. einen Friedensschluss auf fünf Jahre.<sup>119</sup> Der wichtigste Punkt des Friedensvertrages bestand in der jährlichen Entrichtung von 30 000 Golddukat für die Gebiete des Habsburgischen Reiches in Ungarn durch Ferdinand an die Hohe Pforte. Dies bestätigte wiederum die Oberhoheit des Osmanischen Reiches in Ungarn gegenüber dem Habsburger Reich.<sup>120</sup>

Die Friedenszeit dauerte jedoch nicht so lange wie ursprünglich geplant. Obwohl Ferdinand seine Verpflichtungen nach dem Friedensschluss erfüllte, gerieten die Habsburger 1550 mit den Osmanen in Konflikt um die habsburgische Festung Szolnok in Ungarn.<sup>121</sup> Die zeitgleichen Verhandlungen zwischen Ferdinand I. und Königin Isabella I. von Kastilien sowie deren einflussreichem Berater Juraj Utješenić, dem Bischof von Nagyvárad, über den Erwerb von Siebenbürgen störte das habsburgisch-osmanische Verhältnis massiv. Zudem marschierten Ende Mai 1551 habsburgischer Truppen unter General Castaldo in Siebenbürgen ein, und durch den Vertrag von Weißenburg erfolgte am 19. Juli 1551 die Zession des

---

<sup>116</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 17.

<sup>117</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 18.

<sup>118</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 17.

<sup>119</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 22.

<sup>120</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 22.

<sup>121</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 22.

Fürstentums an Ferdinand.<sup>122</sup> Diese Ereignisse führten zum endgültigen Bruch zwischen Habsburgern und Osmanen. Kanuni Süleyman warf Ferdinand vor, den Vertrag gebrochen zu haben, indem er die fälligen Tributzahlungen nicht geleistet und Siebenbürgen unter seine Herrschaft genommen hätte.<sup>123</sup>



Abb. 4: Europa und das Haus Habsburg 1547.

In Ostanatolien wurden die Osmanen in dieser Zeit vom Safawidischen Reich angegriffen, da Schah Tahmāsp die Schwierigkeiten des Osmanischen Reiches in Ungarn für die eigenen Expansionsambitionen nutzen wollte.<sup>124</sup> Nach diesem Ereignis versuchten die Osmanen mit den Habsburgern in Ungarn ein Friedensabkommen zu schließen, um ihre Kräfte im Osten auf den Kampf gegen die Safawiden konzentrieren zu können.<sup>125</sup>

Ungarn war nach wie vor Konfliktherd und Streitpunkt zwischen Habsburgern und Osmanen (Abb. 5). Nach den wichtigen politischen Erfolgen von 1552 in Ungarn

<sup>122</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 22.  
<sup>123</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 22f.  
<sup>124</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 24.  
<sup>125</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 24f.

und den Reformationskämpfen im habsburgischen Reich, welche die innenpolitischen wie militärischen Kräfte der Habsburger erschöpft hatten, bedeutete die Bereitschaft zum Frieden für das Osmanische Reich kein politisches Risiko.<sup>126</sup>

Doch die Invasion von Füleki und der Angriff auf Poroszló 1554 durch die Osmanen störten die Friedensverhandlungen zwischen Ferdinand und dem Sultan sehr. Obwohl der neu ernannte Beylerbey von Buda Szigetvár 1556 hartnäckig belagerte, hatte Ferdinand nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 nun wieder die Kapazitäten, mit Hilfe der Reichsstände wieder gegen die Osmanen in Ungarn in den Kampf zu treten.<sup>127</sup> So standen den Habsburgern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an der Grenze zum osmanischen Einflussbereich zwischen 17 000 und 20 000 Soldaten zur Verfügung.<sup>128</sup>

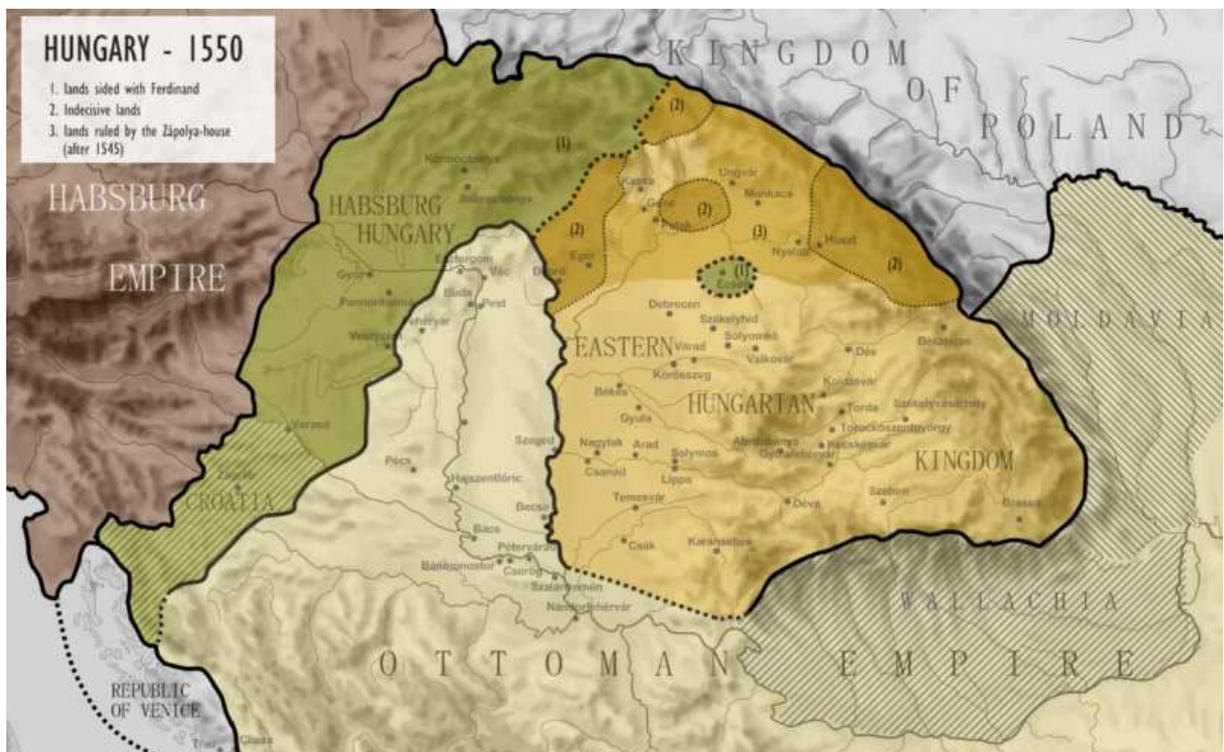


Abb. 5: Ungarn 1550.

<sup>126</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 25.

<sup>127</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 27.

<sup>128</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 100.

### 3.4.3 Der Friede von 1562

Als absolute Voraussetzung für einen Friedensschluss forderten die Osmanen von den Habsburgern den Abzug der kaiserlichen Streitkräfte aus Siebenbürgen und die Rückgabe des Fürstentums an Zápolya János Zsigmond. 1556 verbesserte sich schließlich für die Osmanen die Situation in Siebenbürgen.<sup>129</sup> Die habsburgischen Versuche, ihre Interessen durchzusetzen, zeigten dagegen erst Anfang 1559 Erfolg. Der habsburgische Repräsentant Busbecq in Istanbul führte zwei Unterredungen mit dem Großwesir Rüstem Paşa und vereinbarte schlussendlich unter Beibehaltung des territorialen *status quo* einen achtjährigen Friedensschluss, der mit 9. Februar 1559 in Kraft treten sollte.<sup>130</sup>

Da um diese Zeit zwischen den Prinzen Selim und Bayezid ein bewaffneter Kampf um die Thronfolge in Gange war, zeigten die Osmanen Bereitwilligkeit für einen Friedensschluss, um den außenpolitischen Konflikt aus der Welt zu schaffen und die innere Sicherheit des Reiches wiederherstellen zu können.<sup>131</sup> Der Friedensschluss wurde von Ferdinand I. am 1. Juni und von Süleyman am 2. August 1562 unterzeichnet. Ferdinand war neuerlich verpflichtet, 30 000 Golddukatn für den königlichen Teil Ungarns zu bezahlen. Somit endeten elf Jahre blutiger, verlustreicher Rivalität und neun Jahre zäher Friedensverhandlungen zwischen Osmanen und Habsburgern.<sup>132</sup>

### 3.4.4 Der Friede von Adrianopel 1568

Die Habsburger konnten ihre Ziele, Siebenbürgen in Besitz zu nehmen und sich das ganze Gebiet des Königreichs Ungarn einzuverleiben, nicht erreichen.<sup>133</sup> Im Gegenteil gelang es den Osmanen, sowohl die Oberhoheit in Siebenbürgen endgültig durchzusetzen als auch in den Territorien Siebenbürgens sowie in Cis- und Transdanubien und in Oberungarn, dem Gebiet der heutigen Slowakei, ihre

---

<sup>129</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 27.

<sup>130</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 28.

<sup>131</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 28.

<sup>132</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 29.

<sup>133</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 29.

Territorien stark zu erweitern.<sup>134</sup> Wie auch der Friedensschluss von 1547 dauerte auch der neue Vertrag nicht so lange wie veranschlagt.<sup>135</sup>

Nach dem Tod Kanuni Sultan Süleymans in Szigét am 4. April 1566 unterzeichnete der habsburgische Kaiser 1568 mit Sultan Selim II. (reg. 1566-1574) ein neues Abkommen, den Friedensvertrag von Adrianopel (Edirne), der das Abkommen von 1562 um weitere acht Jahre verlängerte.<sup>136</sup> ANTONITSCH sieht die darin festgelegten Tributzahlungen, „Ehrengeschenke“ genannt, als ein Mittel, um die Osmanen von weiteren Expansionsbestrebungen abzuhalten.<sup>137</sup>

### 3.4.5 Die Situation am Vorabend des Langen Türkenkrieges

Der habsburgische Kaiser Rudolf II. beauftragte seinen Bruder Erzherzog Karl an der kroatischen-osmanischen Grenze und seinen zweiten Bruder Erzherzog Ernst in Ungarn, die osmanischen Truppen in diesen Gebieten zurückzuhalten.<sup>138</sup> Doch trotz des Friedensschlusses von Adrianopel 1568 gab es zwischen 1575 und 1582 mindestens 188 gegenseitige Angriffe an den osmanisch-habsburgischen Grenzen.<sup>139</sup> Der einzige Unterschied dieser Grenzverletzungen zu offenen Feldschlachten bestand darin, dass keine Kanonen verwendet wurden.<sup>140</sup>

Da das Habsburger Reich an der innenpolitischen Front uneinig und das Heer nicht in der Lage war, einen Krieg gegen die Osmanen zu gewinnen, wurde die Friedenszeit mit den Osmanen trotz deren Schwächung im Osmanisch-Safawidischen Krieg verlängert.<sup>141</sup> Nach dessen Ende 1590 hatte das Osmanische Reich seine maximale territoriale Ausdehnung erreicht und verfügte nun über freie Ressourcen, um sich in Europa wieder verstärkt politisch und militärisch zu engagieren.<sup>142</sup>

---

<sup>134</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 29.

<sup>135</sup> Vgl. KÖHBACH (1994), S. 29.

<sup>136</sup> Vgl. HERLE, WILHELMINE. *Die Türken- und Ungarneinfälle im ost-niederösterreichischen Grenzgebiet. Vorwiegend im 15. und 16. Jahrhundert.* Wien 1941: Dissertation, S.153f.

<sup>137</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S.16.

<sup>138</sup> Vgl. THEUER (1996), S. 523f.

<sup>139</sup> Vgl. THEUER, (1996), S.524.

<sup>140</sup> Vgl. THEUER, (1996), S.526.

<sup>141</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 64.

<sup>142</sup> Vgl. ARENS (2001), S.18.

In dieser Zeit wurde ein bereits seit Langem existenter und bekannter Konfliktfaktor für die osmanisch-habsburgischen Beziehungen virulent: die wechselseitigen Grenzverletzungen durch militärisch organisierte Reiterverbände, der Uskokken beziehungsweise Hajduken auf der habsburgischen und der *Akıncıs* auf der osmanischen Seite.<sup>143</sup> Diese Einheiten fielen in die jeweils fremden Gebiete ein und machten sie zum Ziel von Raubzügen. Im August 1591 verstärkten sich die Streifzüge in Ungarn, vor allem aber in Bosnien. Trotz des 1568 im Frieden von Adrianopel zwischen dem Osmanischen und dem Heiligen Römischen Reich geschlossenen Waffenstillstandsabkommens stand der Kriegszustand zwischen habsburgischen und osmanischen Einheiten an der bosnisch-kroatischen und der ungarischen Grenze de facto an der Tagesordnung.<sup>144</sup> ANTONITSCH fasst die Situation folgendermaßen zusammen:

*Der sogenannte „Lange Frieden“ zwischen 1568 und 1593 war also keineswegs eine Zeit der Ruhe, sondern war entlang der Grenzstreifen von zahlreichen kleinen Unternehmen begleitet, die stets Geld und Menschenleben kosteten. Der „Lange Frieden“ wurde vom „Langen Krieg“ abgelöst [...].*<sup>145</sup>

Aus den ständigen Grenzkonflikten resultierte ein Kleinkrieg, der eine Verschlechterung der diplomatischen Beziehungen bewirkte und eine reale Gefährdung des Friedens von Adrianopel bedeutete.

1592 wurde Koca Sinan Paşa<sup>146</sup> nach einer Hofintrige und Truppenunruhen durch Serdar Ferhad Paşa<sup>147</sup> als Großwesir abgelöst. Durch den Druck der Janitscharen folgte jedoch Kanijeli Siyavuş Paşa<sup>148</sup> noch im April Ferhad als Großwesir nach.<sup>149</sup> Im selben Jahr belagerte der Beylerbey von Bosnien, Hasan Paşa, zum ersten Mal die Festung Sissek, die sich an der Mündung der Kupa (dt. Kulpa) in die Save befand und von großer militärischer Bedeutung war, musste jedoch wieder abziehen.<sup>150</sup> Ein osmanischer Überfall auf Tokaj scheiterte ebenfalls.

---

<sup>143</sup> Siehe dazu u. a. MATSCHKE (2004), S. 254ff. und JORGA, NICOLAE. *Geschichte des Osmanischen Reiches. Nach den Quellen dargestellt. Dritter Band: Bis 1640*. Darmstadt 1997: Primus Verlag, S. 379ff.

<sup>144</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 292.

<sup>145</sup> ANTONITSCH (1975), S. 16.

<sup>146</sup> Koca Sinan Paşa (1512-1596) war fünf Mal Großwesir des Osmanischen Reiches (1580-1581, 1589-1591, 1593 bis Februar 1595, August 1595 bis November 1595, November 1595 bis zu seinem Tod).

<sup>147</sup> Serdar Ferhad Paşa war 1591/1592 sowie 1595 Großwesir des Osmanischen Reiches.

<sup>148</sup> Kanijeli Siyavuş Paşa war 1582-1584, 1586-1589 und 1592/1593 Großwesir des Osmanischen Reiches.

<sup>149</sup> Vgl. NIEDERKORN, JAN. *Die Türkenpolitik der Republik Venedig während des „Langen Türkenkriegs“ Kaiser Rudolfs II. (1593-1606)*. Wien 1990: Dissertation, S. 18.

<sup>150</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 292.

Dafür eroberte Hasan im Juni die strategisch wichtige Festung Bihać nahe der habsburgischen Militärgrenze und einige kleinere Grenzfestungen.<sup>151</sup> Die Habsburger nahmen die osmanische Bedrohung erstmals nach der Eroberung der Festung Wihitsch, welche direkt an der Habsburgischen Grenze lag, durch die Osmanen ernst und versuchten, schnellstmöglich Munition, Waffen und Soldaten zu schicken.<sup>152</sup> Weitere wechselseitige Scharmützel und Überfälle folgten, auch nachdem Rudolf II. den zwei Jahre rückständigen Tribut an die Osmanen ausgefertigt hatte.<sup>153</sup> Alle Zeichen deuteten auf den unmittelbar bevorstehenden Kriegsausbruch hin, beide Seiten intensivierten ihre Vorbereitungen.

Im Jänner 1593 wurde Kanijeli Siyavuş Paşa als Großwesir abgesetzt und Koca Sinan zu seinem Nachfolger ernannt. Unter seiner Amtsperiode kam es zu einigen diplomatischen Auseinandersetzungen mit dem Habsburgerreich, das die Rückgabe der von Hasan Paşa eroberten Gebiete forderte.<sup>154</sup> Zeitzeugen berichten, dass Sinan aus seiner Konfliktbereitschaft keinen Hehl machte. Der Friedensschluss mit dem Iran 1590 hatte zudem den Weg für einen schon längere Zeit forcierten Krieg gegen die Habsburger bereitet.<sup>155</sup>

Bei den Habsburgern bestand ihrerseits nur eine geringe Neigung, mit den Osmanen einen neuen, lang dauernden Krieg mit großen Verlusten zu führen. Kaiser Rudolf II. und viele seiner Ratgeber bevorzugten die Verlängerung des habsburgisch-osmanischen Waffenstillstands und die Entrichtung eines jährlichen „Ehrengeschenkes“ als Zeichen der Höherrangigkeit des Sultans. Obwohl es dem Gesandten des Kaisers 1591 in Istanbul gelang, den Frieden von Adrianopel auf weitere acht Jahre zu verlängern und den kaiserlichen Tribut an den Sultan rechtzeitig zu entrichten, konnte das den Kriegsausbruch zwischen Osmanen und Habsburgern nicht mehr verhindern.<sup>156</sup>

---

<sup>151</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 18.

<sup>152</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S.18.

<sup>153</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 292.

<sup>154</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 18f.

<sup>155</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 291.

<sup>156</sup> Vgl. ARENS (2001), S.18f.

## 4. Kriegsschauplätze

Die Schwerpunkte der Kampfhandlungen konzentrierten sich im Langen Türkenkrieg auf Nord- und Westungarn (heute teilweise Burgenland und Slowakische Republik), wo die Habsburger ihre Besitzansprüche gemäß den Bestimmungen im Wiener Erbvertrag von 1515 gegenüber den oppositionellen ungarischen Magnaten geltend machen konnten.<sup>157</sup>

Die Militärgrenze, ein mit wehrhaften Bauern meist slawischer Herkunft besetzter Grenzstreifen,<sup>158</sup> zwischen habsburgischem und osmanischem Einflussgebiet verlief in drei großen Strängen. Die windische Grenze führte vom linken Saveufer zur Drau, die kroatische von der Save bis zum Meer, wohingegen die sogenannte Kanizsäer Grenze von der Drau bis zum Plattensee reichte. Südlich und östlich dieser Militärgrenze erstreckte sich der Machtbereich der Osmanen, deren Interesse sich anfangs vor allem auf Komorn richtete, „Schlüssel zum Gebiet der Habsburger“ und Grenze des Friedens vom 17. Februar 1568.<sup>159</sup>

Entlang dieser Grenzen entstand ein Abwehrraum mit Festungswerken und Schutzsiedlungen, der sich in drei Verteidigungslinien unterteilte. Die erste Abwehrlinie verlief von Zengg (Senj) am Velebitgebirge quer durch das Kulpatal nach Sissek, durch das kroatische Zwischenstromland über Varaždin und Legrad nach Kanizsa (Nagykanizsa) sowie entlang des ungarischen Mittelgebirges über die Donau in das untere Waagtal bis Neuhäusel (Nové Zámky).

Die zweite Abwehrlinie bestand aus einer Festungskette entlang der Raab mit den Hauptfestungen Vasvár, Pápa und Raab. Die dritte Abwehrlinie folgte der steirischen und niederösterreichischen Grenze. Hier sind unter anderem die Festungsanlagen am Grazer Schlossberg, in Radkersburg, Schloss Riegersburg, Pitten, Säbenstein, Wiener Neustadt und Hainburg zu nennen.<sup>160</sup> Der Auftakt des Langen Türkenkrieges ist dabei an der ersten Abwehrlinie zu lokalisieren, am bosnisch-kroatischen Grenzfluss Kupa.<sup>161</sup>

---

<sup>157</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 53.

<sup>158</sup> Vgl. VOCELKA (1981), S. 221.

<sup>159</sup> Vgl. LOEBL, ALFRED. *Zur Geschichte des Türkenkrieges von 1593-1606. Teil I: Vorgeschichte*. Prag 1899: Rohlíček und Sievers, S. 16f. Für eine genaue Beschreibung der Militärgrenze im Langen Türkenkrieg, deren Besatzung und Budget siehe u.a. LOEBL (1899), S. 7-32.

<sup>160</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 54f.

<sup>161</sup> Für eine Karte zu den wichtigsten Kriegsschauplätzen siehe Anhang.

## 5. Kriegsverlauf

Im Langen Türkenkrieg standen sich das osmanische Heer und die verbündeten kaiserlichen Truppen Rudolfs II. als Hauptbeteiligte gegenüber. Die Osmanen hatten die Absicht, das gesamte Königreich Ungarn unter osmanische Kontrolle zu bringen, um von dieser Basis die Festung Wien zu erobern. Dem gegenüber intendierten die Habsburger, die Festung Buda (Ofen) zurückzuerobern und die osmanische Herrschaft in Ungarn zu beenden.<sup>162</sup>

Das kaiserliche Heer wurde durch päpstliche, italienische und spanische Hilfstruppen verstärkt.<sup>163</sup> Die Habsburger strebten zusammen mit Papst Clemens VIII. danach, möglichst viele christliche Mächte zu einer Heiligen Liga zu sammeln.<sup>164</sup> Das Hauptziel Clemens' VIII. bestand darin,<sup>165</sup> „cunctos christianos principes ad illum bellum commovere“<sup>166</sup>, also sämtliche christlichen Fürsten im Krieg gegen die Osmanen zusammenzuführen. Daher wurde versucht, Länder wie das Zarentum Russland, Polen, Venedig, Spanien und auch die Bojaren der Moldau sowie die Kosaken für ein Bündnis gegen die Osmanen zu gewinnen.<sup>167</sup>

Eine von Papst Clemens VIII. geplante Allianz zwischen dieser Heiligen Liga und dem Safawidischen Reich gegen die Osmanen funktionierte jedoch wegen der großen Distanz und der schwierigen Kommunikationssituation nicht.<sup>168</sup> Allerdings sorgte der Aufruf des Papstes an die christlich-slawischen Untertanen im Balkan, gegen die Osmanen zu rebellieren, bei den osmanischen Machthabern für beträchtliche Unruhe.<sup>169</sup>

Spanien entsandte Subsidien, Frankreich freiwillige Soldaten, und auch einige italienische Fürsten wie der Herzog von Modena und der Großherzog der Toskana schickten Geld und Truppen. Die habsburgischen Kronländer dagegen kamen für zwei Drittel der Kriegskosten auf. Obwohl zwischen den Ständen und dem Hof Konflikte wegen Steuerleistungen und der ständischen Konfessionsfreiheit herrschten, wurde der Beginn des Krieges als Bedrohung für alle Länder des

---

<sup>162</sup> Vgl. TÓTH (2005), S.250.

<sup>163</sup> Vgl. VOCELKA (1981), S. 227.

<sup>164</sup> Vgl. ARENS (2001), S.20.

<sup>165</sup> Vgl. ANTONITSCH, (1975), S.3.

<sup>166</sup> ANTONITSCH (1975), S.3.

<sup>167</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S.3.

<sup>168</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S.3.

<sup>169</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S.3.

Reiches gesehen. Daher genehmigten die Stände oft bis an die Grenzen ihrer Möglichkeiten Truppen, Ausrüstung und Geld.<sup>170</sup>

Auch aus dem Heiligen Römischen Reich selbst erhielten die Habsburger und der in Religions- wie Machtfragen wenig kompromissbereite Kaiser Rudolf II. große Unterstützung. Bei den Reichstagen in Regensburg 1594, 1597-98 und 1603 stimmten die Reichsstände geschlossen der Gewährung von „Türkenhilfen“ zu.<sup>171</sup> Wurden die geforderten Mittel nicht freiwillig zur Verfügung gestellt, wusste man sie sich jedoch auch zu besorgen:

*Die im Krieg stark verschuldete Dynastie Habsburg strengte Erbschafts- und später sogar Hochverratsprozesse gegen die ungarischen Großgrundbesitzer an, um sich Geld zu verschaffen, und leitete auch in Ungarn, das bisher von den Religionskriegen verschont geblieben war, eine gewaltsame Gegenreformation ein, um sich den geistigen Gehorsam des Landes mit protestantischer Mehrheit zu sichern.*<sup>172</sup>

Damit verfolgte das Erzhaus Habsburg auch das Ziel, eine mögliche Rebellion der ungarischen Aristokratie gegen die Zentralisierungsversuche der Habsburger in Ungarn im Keim zu ersticken.<sup>173</sup>

Der wichtigste Verbündete des Hauses Habsburg war jedoch das Fürstentum Siebenbürgen.<sup>174</sup> Dieser Kleinstaat war „als Nebenprodukt der zwiespältigen Eroberung Ungarns durch die Osmanen“<sup>175</sup> zustande gekommen und bewahrte seine Unabhängigkeit über 120 Jahre lang, von 1571 bis 1690. Danach sollte Siebenbürgen erst während des Freiheitskrieges unter Franz II. Rákóczi für kurze Zeit zumindest nominell auferstehen.<sup>176</sup> Zu Beginn des Langen Türkenkrieges schloss sich Siebenbürgen mit der Walachei<sup>177</sup> und der Moldau<sup>178</sup> zusammen.<sup>179</sup> Auch von dieser Seite erhielt das kaiserliche Heer große Unterstützung in Form von Truppen und Kriegsgerät.

Allerdings war das osmanische Heer den Habsburger Verbänden zu dieser Zeit sowohl zahlenmäßig als auch an Ausbildung, Ausrüstung, Gliederung und

---

<sup>170</sup> Vgl. ARENS (2001), S.20.

<sup>171</sup> Vgl. ARENS (2001), S.20.

<sup>172</sup> BENDA, KÁLMÁN / HANÁK, PÉTER (Hg.). *Die Geschichte Ungarns von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Essen 1988: Hobbing, S. 62.

<sup>173</sup> Vgl. PAMLÉNYI, ERVIN / BARTA, ISTVÁN (Hg.). *Die Geschichte Ungarns*. Budapest 1971: Corvina Verlag, S.166.

<sup>174</sup> Historisches Fürstentum im südlichen Karpatenraum im Zentrum des heutigen Rumänien.

<sup>175</sup> TÓTH (2005), S. 248.

<sup>176</sup> Vgl. TÓTH (2005), S. 248.

<sup>177</sup> Historisches Fürstentum zwischen Karpaten und Donau.

<sup>178</sup> Historisches Fürstentum (1359-1861) auf dem Gebiet des heutigen Rumänien, Moldawien und der Ukraine.

<sup>179</sup> Vgl. VOCELKA (1981), S. 234.

Kampftechnik weit überlegen.<sup>180</sup> Das wichtigste Element des osmanischen Heeres bildeten die Janitscharen, darunter auch Kriegsgefangene und speziell ausgebildete Infanteriesoldaten, die seit Kindertagen eine sehr anspruchsvolle Militärausbildung hinter sich hatten.<sup>181</sup>

Eine wesentliche Rolle für die Besetzung der osmanischen Führungspositionen an der habsburgisch-osmanischen Front in Ungarn und am Balkan spielte Großwesir Koca Sinan Paşa. Er hatte sich als Kommandant großer osmanischer Feldzüge einen Namen gemacht, unter anderem die Eroberung des früheren Tunis sowie des Jemens geleitet<sup>182</sup> und setzte sich auch im Alter von 80 Jahren für die Expansionsbestrebungen des Osmanischen Reichs ein. So riet er Sultan Murad III., angesichts der habsburgischen Grenzverletzungen von Serin (Zrinyi), Nádasdy und Bathyány Hasan Paşa mit der Eroberung von Sissek zu beauftragen.<sup>183</sup> Dies bedeutete den Auftakt des Langen Türkenkriegs.

---

<sup>180</sup> WIRTITSCH, MANFRED. *Kärnten und die Türkengefahr. Maßnahmen und Beteiligungen Kärntens gegen Türkeneinfälle und Türkenkriege*. Wien 1985: Diplomarbeit, S. 48.

<sup>181</sup> WIRTITSCH (1985), S. 48f.

<sup>182</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 34.

<sup>183</sup> Vgl. THEUER, (1996), S. 256.

## 5.1 Der Kriegsbeginn

Die osmanischen Heereseinheiten bezogen ihre Soldaten aus den Provinzen des Reiches, aus Rumelien, Anatolien, Karaman, Maraş, Halep (Aleppo) und Şam (Damaskus).<sup>184</sup> Zu Beginn des Langen Türkenkrieges setzten sich die Truppen aus 12 000 Janitscharen (*kapıkulu piyadesi*) und 8 000 *dört bölük* (*kapıkulu süvarisi*) zusammen, umfassten also 20 000 Mann. Weiters entsandten die Provinz Rumelien im Februar 1593 22 000, die Provinzen Budin, Bosna und Temeşvar 8 000 Soldaten. Aus den Provinzen Karaman, Sivas, Diyarbakır, Maraş, Rakka, Halep und Şam verstärkten nach Kriegsausbruch insgesamt 42 000 Soldaten das osmanische Heer.<sup>185</sup> Der Krim-Khan mobilisierte auf Befehl des Sultans außerdem 50 000 bis 60 000 Mann.<sup>186</sup>

Im Juni 1593 überquerte Hasan Paşa an der Spitze eines großen Heeres ohne Kriegserklärung den bosnisch-kroatischen Grenzfluss Kupa und griff am 22. Juni 1593 zum dritten Mal die Festung Sissek an.<sup>187</sup> Im Heer Hasan Paşas waren die gesammelten Sandschaks des Wilajets Bosnien versammelt.<sup>188</sup> Sissek hatte eine sehr wichtige geopolitische Position, da sich die Festung auf einer Landzunge am Zusammenfluss von Kulpa und Save befand und den Übergang vom Südosten her nach Kroatien und Krain kontrollierte.<sup>189</sup>

Die Schlacht auf der Insel Sissek endete innerhalb einer Stunde zwischen 13:00 und 14:00 Uhr mit dem Erfolg der Habsburger.<sup>190</sup> Viele osmanische Soldaten ertranken in der Kupa, weitere wurden gefangen genommen. Von insgesamt 10 000 osmanischen Soldaten konnten ungefähr 1 000 fliehen.<sup>191</sup> Auch Hasan Paşa von Bosnien<sup>192</sup> sowie führende osmanische Staatsmänner wie Mehmet Paşa von Herzegovina, Neffe des Sultans, der „Alte“ Memi Beg von Zvornik und Bruder Hasan Paşas, Cafer Beg, sowie Ramadan Beg von Pozega und Sinan Beg von Orahovica verloren in der Schlacht von Sissek ihr Leben.<sup>193</sup> Die Habsburgischen Truppen

---

<sup>184</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 62.

<sup>185</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 73.

<sup>186</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 73.

<sup>187</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 19.

<sup>188</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 51.

<sup>189</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 47.

<sup>190</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S.52.

<sup>191</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S.52.

<sup>192</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 19

<sup>193</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S.52.

brachten nach dem Sieg von Sissek viele osmanischen Pferde, Fahnen, Zelte, acht große Kanonen auf Rädern und viele große Schiffe mit Proviant in ihren Besitz.<sup>194</sup> Über den Sieg von Sissek legte Freiherr von Redern Kaiser Rudolf II. detailliert Bericht ab:<sup>195</sup>

*„Als die Türken Drenčina an der Kulpa („Träntschin“) belagerten und durch Beschuß mit fünf 30, 40 und 50 Pfündern in arge Bedrängnis brachten, wandte sich Redern, der mit seinen 600 Reitern und vier Fähnlein Knechten zu schwach war, um den Osmanen entgegentreten zu können, an die benachbarten Kommandanten und zog 300 Arquebusiere, 300 Reiter vom Krainer und Kärntner Aufgebot, ein Fähnlein Knechte und 400 Husaren an sich. Eine halbe Meile vor Sissek traf er mit seinen 5.000 Mann auf das osmanische Lager, schlug den bereits in Schlachtordnung stehenden Feind und schnitt ihm den Rückzug über die Kulpa ab. Daraufhin ergriffen auch die am anderen Ufer befindlichen Osmanen unter Zurücklassung ihrer Geschütze die Flucht. Redern erbeutete 8 Geschütze und ungefähr 20 Fahnen, der Feind verlor nach Aussage von Gefangenen etwa 12.000 Mann, darunter einen Pascha und 7 Beys. Den Kopf des Paschas sandte Redern an den Kaiser. Außerdem erbeutete er etwa 30 Schiffe, davon etliche nach italienischer Art gedeckte Barken. Der Weitermarsch nach Petrinia zur Verfolgung des Feindes konnte wegen Mangels an Proviant nicht angetreten werden.“<sup>196</sup>*

Der Ausgang dieser Schlacht rief an der Hohen Pforte „große Bestürzung“ hervor, „und die Schwestern des Sultans, die ihre Söhne verloren hatten, drängten Murad III. dazu, die Niederlage von Sisak zu rächen.“<sup>197</sup> Wenngleich diese Geste nur eines von vielen Momenten im Zusammenhang mit der Eskalation der habsburgisch-osmanischen Beziehungen war, erklärte Sultan Murad III. nach der verlustreichen Niederlage in der Schlacht von Sissek am 22. Juni 1593 dem habsburgischen Kaiser Rudolf II. offiziell den Krieg (Abb. 6).<sup>198</sup> Dies war der Beginn des Langen Türkenkrieges.

---

<sup>194</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 53.

<sup>195</sup> Vgl. NECK, RUDOLF / NADER, HELMUT / VONWILLER, CHRISTINE u. a. (Hg.). *Österreich und die Osmanen. Gemeinsame Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek und des Österreichischen Staatsarchivs*. Wien 1983: Österreichische Nationalbibliothek, S. 75.

<sup>196</sup> Zitiert nach NECK/NADER/VONWILLER (1983), S.75.

<sup>197</sup> THEUER (1996), S. 527.

<sup>198</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 19.



Abb. 6: Die Kriegserklärung vor Konstantinopel. Allegorie auf den Beginn des Langen Türkenkrieges im Jahr 1593. Dargestellt ist die osmanische Kriegserklärung an Rudolf II., im Hintergrund Konstantinopel. Im Vordergrund stehen einander ein osmanischer Würdenträger mit gezücktem Säbel, gefolgt von einem Wolf mit Turban und den Furien, und der kaiserliche Gesandte gegenüber, begleitet von Gefangenen und Herkules. Miniaturölgemälde von Hans von Aachen, 1603/04.<sup>199</sup>

---

<sup>199</sup> WINKELBAUER, THOMAS. „Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im Konfessionellen Zeitalter. Teil 1.“ In: HERWIG, WOLFRAM. *Österreichische Geschichte 1522-1699*. Wien 2004: Ueberreuter Verlag, S. 143.

## 5.2 Die erste Kriegsphase (1593-1599): Die Offensiven

Die Jahre 1593 bis 1600 waren durch Offensiven des habsburgischen und des osmanischen Heeres gekennzeichnet. Wegen der langen Vorbereitungszeiten und Anmarschwege begannen die großen Feldzüge erst in den Monaten Juli bis September. Sie mussten allerdings noch vor Wintereinbruch und längeren Schlechtwetterperioden zwischen September und November beendet werden. Außerhalb dieses Zeitraums konnten nur die lokalen Festungsbesatzungen auf beiden Seiten, die berittenen Privatarmeen der ungarischen Aristokratie und die Heiducken kleinere überfallartige Attacken durchführen.<sup>200</sup>

Unmittelbar nach Kriegsbeginn brach Koca Sinan Paşa am 19. Juli 1593 mit einem Heer aus 150 000 Soldaten auf und stieß im August beziehungsweise September nach Kroatien und Ungarn vor, wo Sissek, Veszprém und Várpalota erobert wurden.<sup>201</sup> Die kaiserlichen Truppen wiederum erzielten im Oktober respektive November bei Veszprém und Stuhlweißenburg (ung. Székesfehérvár, türk. Istoni Belgrad) militärische Erfolge; unter anderem gelang ihnen die Einnahme der oberungarischen Festung Fülek.<sup>202</sup>

In der Walachei wurde im September Alexander als Woiwode abgesetzt, woraufhin Michael der Tapfere<sup>203</sup> an seine Stelle trat.<sup>204</sup> In Ungarn lehnte der siebenbürgische Fürst Sigismund Báthory<sup>205</sup> die osmanischen Aufforderungen ab, gegen die Habsburger vorzugehen. Die Kurie und der Prager Hof bemühten sich nun ihrerseits, den ungarischen König als Verbündeten zu gewinnen.<sup>206</sup> Unterdessen spitzte sich die Lage in Ungarn zu.

---

<sup>200</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 19.

<sup>201</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 19, und Theuer (1996), S. 527.

<sup>202</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 19.

<sup>203</sup> Michael der Tapfere bzw. Mihai Viteazul (1558-1601) war Woiwode der Walachei (1593-1601), von Siebenbürgen (1599/1600) und der Moldau (1600). Unter seiner Herrschaft gelang erstmals die (viermonatige) Vereinigung der drei Fürstentümer, weshalb er posthum als rumänischer Nationalhelden titulierte wurde.

<sup>204</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 19.

<sup>205</sup> Sigismund Báthory (1572-1613), von 1581 bis 1602 (mit einer Unterbrechung) Fürst von Siebenbürgen und Reichsfürst des Heiligen Römischen Reiches.

<sup>206</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 19.

### 5.2.1 Die Belagerung Raabs und die Schlachten in Kroatien und Ungarn

Im August 1594 eroberten die habsburgischen Truppen unter der Führung Erzherzog Maximilians III. in Kroatien Sissek und Petrinja. Beide Festungen gelangten später wieder unter osmanische Herrschaft. Mehrere kleinere Festungen wie Pápa, Tata, Veszprém, Hatvan und Nógrád fielen abwechselnd in die Hand der Osmanen und der Habsburger.<sup>207</sup>

Am 7. August 1594 belagerten die Osmanen die Festung Raab (ungar. Győr, osman. Yanık) und eroberten sie am 27. September<sup>208</sup>, wodurch das habsburgische Verteidigungssystem schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde:<sup>209</sup>

*Raab, am Zusammenfluß der drei Flüsse Rába, Rábca und Masoni-Duna gelegen, war eine strategisch und vor allem psychologisch bedeutsame „Schlüsselburg der Christenheit“, da sie den Weg aus der ungarischen Tiefebene, dem Operationsgebiet der Osmanen, durch die Hainburger Pforte nach Niederösterreich und nach der Hauptstadt Wien sicherte, deren Belagerung man aus der Erinnerung an 1529 immer fürchtete.*<sup>210</sup>

Die Osmanen belagerten Raab 20 Tage lang mit 40 000 Soldaten unter der Führung Sinan Paşas und mit Hilfe des Tatarenkhans Giray.<sup>211</sup> Der bevorzugte Belagerungsstil der Osmanen bestand nicht im Artilleriebeschuss, sondern im Anlegen von Gräben und Minen. Die Gräben ermöglichten auch den Beschuss aus kurzer Entfernung, was den Artillerieeinsatz effizienter machte und die Nutzung von Handfeuerwaffen ermöglichte. Mienen, die unter die Mauern getrieben und anschließend mit Sprengstoff gefüllt wurden, brachten bei korrektem Anlegen jede Mauer zum Einsturz. Die Einnahme von Festungen, die im Stil dieser so genannten *trace italienne* angelegt oder ausgebaut waren, wie es auch bei der Belagerung Raabs der Fall war, beweist den Erfolg dieser Technik.<sup>212</sup>

Der Festungskommandant Graf Ferdinand von Hardegg verteidigte Raab mit nur wenigen, etwa 6 000 Mann starken Truppen und musste die Festung schlussendlich an die Osmanen übergeben, unter der Voraussetzung, dass die habsburgischen Soldaten die Festung lebendig verlassen können würden.<sup>213</sup> Die

---

<sup>207</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 19.

<sup>208</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 84.

<sup>209</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 55.

<sup>210</sup> VOCELKA (1985), S. 180. 1529 hatte die erste osmanische Belagerung Wiens stattgefunden.

<sup>211</sup> Vgl. VOCELKA (1985), S. 180.

<sup>212</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 84.

<sup>213</sup> Vgl. THEUER (1996), S. 528.

Aufgabe Raabs zog einen Gerichtsprozess nach sich, in dessen Folge von Hardegg 1595 in Wien öffentlich hingerichtet wurde.<sup>214</sup>

Im Zuge der Eroberung Raabs erbeuteten die Osmanen osmanischen Quellen zufolge 400 Kanonen, 300 Zelte und insgesamt 600 Schiffe, davon zehn große.<sup>215</sup> Der Großwesir verstärkte die Festung mit 2 000 Janitscharen, 2 000 Ortsansässigen, 1 000 Waffenschmiedern (*cebeci*) und 300 Kanonieren.<sup>216</sup>

## 5.2.2 Die Situation in Siebenbürgen und der Walachei

Die Lage Siebenbürgens war sowohl für das Habsburger als auch für das Osmanische Reich strategisch von großer Bedeutung, da das Land zwar schwer zu erobern, im Gegensatz dazu jedoch relativ einfach zu verteidigen war.<sup>217</sup> Territorialpolitisch und strategisch entscheidende Bedeutung in der ersten Kriegsphase hatte vorrangig die siebenbürgisch-walachische Front. Die Politik der Habsburger, mit dem Fürstentum Siebenbürgen und den Woiwodschaften Moldau und Walachei eine Allianz gegen die Osmanen zu schließen, verlief erfolgreich, sodass diese 1594 von osmanischer auf habsburgische Seite überwechselten.<sup>218</sup> Daraufhin schloss der ungarische König Sigismund Báthory am 27. August 1594 mit Rudolf II. ein antiosmanisches Bündnis.<sup>219</sup> Das entsprechende Abkommen legte folgende Vertragspunkte fest:

1. Kaiser Rudolf und Fürst Sigmund verpflichten sich, gemeinsam gegen die Türken Krieg zu führen und Frieden zu schließen und nehmen die Woiwoden und Walachei in ihren Bund auf.
2. Sigmund und seine männlichen Nachkommen besitzen Siebenbürgen erblich unter der Oberhoheit des Königs von Ungarn in der Ausdehnung, in welcher Johann-Sigmund (Zápolya) und Stephan Báthory es besaßen.
3. Beim Erlöschen des Mannesstammes fällt Siebenbürgen an die ungarische Krone zurück; jede der etwa hinterbliebenen Töchter stattet der König mit einer Mitgift von 100 000 rheinischen Gulden aus.
4. Rudolf verleiht Sigmund den Titel „Fürstliche Hoheit“ und gibt ihm die Tochter des verstorbenen Erzherzogs Karl zur Gemahlin.
5. Sollte Sigmund aus Siebenbürgen vertrieben werden, so sorgt Rudolf für seinen und der Seinigen Unterhalt.<sup>220</sup>

---

<sup>214</sup> Vgl. VOCELKA (1985), S. 180f.

<sup>215</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 84f.

<sup>216</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 85.

<sup>217</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 42.

<sup>218</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 21.

<sup>219</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 20.

<sup>220</sup> THEUER (1996), S. 529.

Bereits in den Herbstmonaten desselben Jahres kam es in Siebenbürgen zu ersten Feindseligkeiten gegen die Osmanen, die ortsansässige osmanische Bevölkerung wurde vertrieben oder getötet.<sup>221</sup> Der habsburgfreundliche Woiwode der Moldau wurde 1595 abgesetzt und hingerichtet. Für eine erfolgreiche Kriegsführung war der walachische Woiwode Michael allerdings auf Militärhilfe des Kaisers und seiner Verbündeten angewiesen, um seine Söldnerarmee finanzieren und sie durch westliche Spezialeinheiten sowie Ausrüstung verstärken zu können.<sup>222</sup>

Am 17. Jänner 1595 verstarb Murad III. An seine Stelle bestieg Mehmed III. den Thron. Nach mehrmaligem Amtswechsel zwischen Koca Sinan und Serdar Ferhad Paşa blieb ersterer Großwesir des Osmanischen Reiches.<sup>223</sup> Infolge des unerwarteten Frontwechsels durch Michael erlitten die Osmanen auf dem Nordostbalkan einige Niederlagen.<sup>224</sup> 1595 erzielte Michael in der Walachei zusammen mit der Truppen des siebenbürgischen Fürsten Sigismund Báthory und dem Generalaufgebot der Szekler zwei große Siege gegen ein großes osmanisches Heer unter der Führung des Großwesirs Sinan Paşa, unter anderem bei Tergowisch (Târgovişte).<sup>225</sup> Am 25. Oktober fügten die kaiserlichen Truppen den Osmanen in der Gegend von Zurz (Giurgiu) eine große Niederlage zu.<sup>226</sup>

### 5.2.3 Die Eroberung Grans

Die anfänglichen Erfolge der Kaiserlichen seit Kriegsbeginn gipfelten am 3. September 1595 in der Einnahme von Gran (Abb. 7).<sup>227</sup> Diese Festung wurde vom habsburgischen Heer ab 1. Juli anstelle Budas belagert.<sup>228</sup> Das Oberkommando über die etwa 60 000 Mann<sup>229</sup> führte Graf Mansfeld. Unterbefehlshaber waren Adolf von Schwarzenberg, Hermann von Rußwurm, Niklas Pálffy, Franz Nádasdy sowie Johann von Medici, Vincenzo Gonzago, der Herzog von Mantua, Haricourt, Trczka

---

<sup>221</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 20.

<sup>222</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 21.

<sup>223</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 21.

<sup>224</sup> Vgl. MAJOROS, FERENC. *Geschichte Ungarns. Nation unter der Stephanskronen*. Gernsbach 2008: Katz, S. 296.

<sup>225</sup> Vgl. ARENS (2001), S. 21

<sup>226</sup> Vgl. BARTA u. a. (1990), S. 296.

<sup>227</sup> Vgl. MAJOROS (2008), S. 296.

<sup>228</sup> Vgl. [GÜVENÇ], S. 94.

<sup>229</sup> Vgl. TÓTH (2005), S. 251.

und Kinsky.<sup>230</sup> Obwohl das ungefähr 20 000 Mann starke osmanische Heer<sup>231</sup> den Verteidigern Grans aus Richtung Ofen zu Hilfe kam, wurde es von den Kaiserlichen zurückgeworfen und die Belagerung weitergeführt. Nachdem die Befehlshaber der Festung getötet worden waren und es in der Festung kein Wasser mehr zu trinken gab, wurde die Festung an die Habsburger übergeben.<sup>232</sup> Somit eroberten die Habsburger die Festung Gran, die Kanuni Sultan Süleyman im Jahr 1543 in osmanischen Besitz gebracht hatten, und sollten sie noch zehn weitere Jahre lang behalten.<sup>233</sup>



Abb. 7: Die Festung Gran.

<sup>230</sup> Vgl. HAMMER-PURGSTALL, JOSEPH VON. *Geschichte des Osmanischen Reiches*. Band 4. Graz-Austria 1965: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, S. 251.

<sup>231</sup> Vgl. HAMMER-PURGSTALL (1965), S. 251.

<sup>232</sup> Vgl. VOCELKA (1985), S. 184.

<sup>233</sup> Vgl. [GÜVENÇ], S. 97.

#### 5.2.4 Weitere Offensiven der Jahre 1595 und 1596

Unmittelbar nach Gran eroberten die Kaiserlichen die Festung Plintenburg (Visegrád) nördlich von Budin an der Donau.<sup>234</sup> Die Osmanen verloren weitere Gebiete, unter anderem İbrail, İsmail, Silistre, Yergöği, Rusçuk, Akkerman und Varna.<sup>235</sup> Am 19. November 1595 wurde Koca Sinan Paşa von Lala Mehmed Paşa als Großwesir abgelöst, verstarb jedoch am dritten Tag seiner Amtszeit, woraufhin Koca Sinan zum fünften Mal als Großwesir eingesetzt wurde.<sup>236</sup>

Johann Alberti aus Split gelang es im April 1596, mit der Hilfe kroatischer Heereseinheiten aus Dalmatien und der Uskokten von Zengg die osmanische Festung Kili in habsburgischen Besitz zu bringen, welche, von den Osmanen ausgebaut, mit starken Truppen ausgerüstet worden war und als uneinnehmbar galt.<sup>237</sup> Aufgrund der ungeschickten Führung Sinan Paşas konnte Michael mit seinem Heer bei Yergöği die *Akıncıs* im osmanischen Heer niederschlagen.<sup>238</sup> Ferner eroberten die Kaiserlichen 1596 die Festung Hatvan.<sup>239</sup>

1596 verstarb Sinan Paşa; an seine Stelle trat Damat İbrahim Paşa.<sup>240</sup> Sultan Mehmed erreichte mit einem großen Heer Ungarn und belagerte von 22. September bis 12. Oktober die Festung Erlau. Die wallonischen und deutschen Soldaten übergaben sie an die Osmanen,<sup>241</sup> und Lala Mehmed Paşa, der Beylerbey von Anatolien, wurde zum Festungskommandanten ernannt.<sup>242</sup> Der Sieg des kaiserlichen Heeres bei Gran wurde am 13. Oktober 1596 durch die Eroberung von Erlau (Eger) durch die Osmanen wettgemacht.<sup>243</sup>

Der Stützpunkt Erlau war für die Osmanen insofern von hoher strategischer Bedeutung, als die Donau zum Transport von Getreide, Kanonen und Munition diente.<sup>244</sup> Quellen zufolge führten die osmanischen Truppen auf den Ungarnfeldzügen von 1594 bis 1596 bei den erfolgreichen Belagerungen der

---

<sup>234</sup> Vgl. UZUNÇARŞILI, İSMAIL HAKKI. *Osmanlı Tarihi. XVI. Yüzyıl ortalarından, XVII. Yüzyıl sonuna kadar.* Bd. 3. Ankara 1954: Türk Tarih Kurumu Basımevi, S. 75.

<sup>235</sup> Vgl. UZUNÇARŞILI (1954), S. 76.

<sup>236</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 97.

<sup>237</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 148.

<sup>238</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 93f.

<sup>239</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 22.

<sup>240</sup> Damat İbrahim Paşa war 1596, 1596/1597 und 1599-1601 Großwesir des Osmanischen Reiches.

<sup>241</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 22.

<sup>242</sup> Vgl. UZUNÇARŞILI (1954), S. 76.

<sup>243</sup> Vgl. MAJOROS (2008), S. 296.

<sup>244</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 91

Festungen Raab und Erlau lediglich 50 Bombardiere<sup>245</sup> sowie auf den Feldzügen der Jahre 1593 und 1596 geschätzte 200 bzw. 500 Mineure (*lağımçı*) und Pioniere mit.<sup>246</sup> PEÇEVÎ berichtet, dass Mehmed Paşa, der Beylerbey von Anatolien, für das Manöver gegen Erlau 1596 den neuen Belagerungsstil der Habsburger übernahm, den die osmanischen Truppen während der Belagerung Grans kennengelernt hatten.<sup>247</sup>

### 5.2.5 Die Schlacht von Mezökeresztes

Von 23. bis 26. Oktober 1596 trafen das habsburgische und das osmanische Heer in der Schlacht von Mezökeresztes im Raum von Erlau aufeinander.<sup>248</sup> Die Stärke der kaiserlichen Truppen betrug etwa 40 000 bis 60 000 Mann; sie waren somit dem osmanischen Heer zahlenmäßig unterlegen.<sup>249</sup> Der Artilleriepark der Habsburger war allerdings in einem hervorragenden Zustand<sup>250</sup>, sodass in der Schlacht von Mezökeresztes eine deutliche Feuerüberlegenheit des kaiserlichen Heeres, die im Übrigen auch offensiv genutzt wurde, gegenüber den im europäischen Vergleich ebenfalls gut ausgerüsteten osmanischen Truppen festzustellen war.<sup>251</sup> Der zeitgenössische Beobachter Hasan Kafi al-Akhisari, der die Schlacht von Mezökeresztes miterlebte, berichtet, dass die Habsburgische Armee im Hinblick auf Kanonen und Hakenbüchsen die modernste Technologie besaß und auch einzusetzen wusste.<sup>252</sup> So konnten die Osmanen ihrerseits aufgrund ihrer Expansionen und Abwehrmanöver in Ungarn sowie am Mittelmeer stets auf dem neuesten Stand der europäischen Militärtechnologie bleiben.<sup>253</sup>

An den ersten beiden Gefechtstagen erzielten die Habsburger Erfolge gegen die Osmanen und konnten sie über den Fluss, der die feindlichen Heere voneinander trennte, zurückdrängen.<sup>254</sup> Unter der Führung Erzherzogs Maximilians III. und Sigismund Báthorys gelang den vereinigten kaiserlichen Verbänden beinahe der

---

<sup>245</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 75.

<sup>246</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 77f.

<sup>247</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 71f.

<sup>248</sup> Vgl. MAJOROS (2008), S. 296.

<sup>249</sup> Vgl. MAJOROS (2008), S. 296.

<sup>250</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 81.

<sup>251</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 76.

<sup>252</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 58f.

<sup>253</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 71.

<sup>254</sup> Vgl. MAJOROS (2008), S. 296.

Sieg gegen das osmanische Heer unter der persönlichen Führung Sultan Mehmeds III.<sup>255</sup> Am dritten Tag griffen die kaiserlichen Verbände über den Fluss hinweg an und gelangten angeblich bis an das Zelt des Sultans.<sup>256</sup>

Die kaiserliche Offensive beschrieb der Geschichtsschreiber PEÇEVÎ, der persönlich am Krieg teilnahm, folgendermaßen:<sup>257</sup>

*İkindi yaklaşınca kadar düşman askeri, başını bile göstermedi. İkindi olduğu zaman, alay alay yürümeye (taarruza) başladı. Demir zırhlara bürünmüş askerlerin ellerinde birer harbe (mızrak) vardı. Diğer nice alay da yine böyle zırhlar içinde ve ellerinde moşgotor dedikleri on beşer, yirmişer dirhemlik (20X2,97=59,4 gr.) dane (mermi) atan tüfekli askerlerden kuruluydu. Tüfekte donatılmış 400-500 mevcutlu yüzden fazla bu Macar piyade alayından başka, yine aynı biçimde donatılmış mızraklı ve bayraklı olan Macar süvari alayları, Allah bilir ki, büyük bir dağ gibi görünüyordular. Macarlardan başka Nemçe (Avusturya) Çek ve Leh alayları da vardı. Hepsinin 200 alaydan fazla olduğuna kuşku yoktu. Bunlar, Türk İslam askeri üzerine, bataklıktan top, tüfek ateşi açıp boru, davul ve trampet çalarak yürüdüler. Bizim hiç bir birliğimiz bunlara dayanamadı. Muharebe meydanı birbirine karışmış askerlerle doldu; ancak bunlar arasında yer yer alay bayrakları görünüyordu. Sol Kanat Komutanı Hasan Paşa Rumeli askerleriyle solda bir geçit başında direniyordu. Çavuşlar gönderilerek sol kanattan merkeze getirilen kuvvet de dayanamadı; ve etraftakilere karıştı. Böylece durdurulamayan düşman, kolaylıkla merkez hattını yararak, derinliğe girdi ve yağmaya koyuldu. Bu sırada bir grup düşman, hazinenin bulunduğu yere kadar geldi. Hazineyi koruyan bölük halkı (kapıkulu süvarisi) ve yeniçerilerin çekilmesi üzerine, bunlar bayraklarını hazine sandıklarının üzerine dikerek, zafer neşesiyle dansa başladılar. Söylendiğine göre, bu durumu gören Padişah, yanında bulunan Hoca Saadetin Efendi'ye; Şimdiden sonra ne çare etmek gerek?" diye sormuş, O da: "Padişahım, lazım olan yerinizden ayrılmamak ve durmaktır. Cenk (Muharebe) hali budur. Büyük atalarımız zamanındaki savaşlarda da böyle bunalımlı durumlar çok olmuştur. Hazreti Muhammed'in mucizeleriyle inşallah zafer bizimdir. Hatır-ı şerifinizi moş tutun" demiştir.<sup>258</sup>*

Die Kanonen der Kaiserlichen waren in dieser Schlacht besser als die osmanischen, da sie dank ihrer langgestreckten Bauweise auch auf weit entfernte Ziele schießen konnten.<sup>259</sup> Laut PEÇEVÎ besaßen die Osmanen zu dieser Zeit bereits nicht mehr die besten Kanonen Europas.<sup>260</sup> Zudem hatten die Habsburger mit Versorgungsengpässen bei der Ausrüstung mit dem nötigen Kriegsgerät zu kämpfen:

*Wie schwer [...] die Aufstellung einer mit eigenen Feldgeschützen ausgerüsteten Armee war, zeigt der Umstand, dass von den für den Langen Türkenkrieg 1594 geforderten 250 Geschützen zwei Jahre später nicht einmal die Hälfte aufgebracht werden konnte. Erst gegen Ende des Krieges, also nach über zehn Jahren, scheint diese Zahl weitgehend erreicht worden zu sein.<sup>261</sup>*

<sup>255</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 23.

<sup>256</sup> Vgl. MAJOROS (2008), S. 297.

<sup>257</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 107.

<sup>258</sup> [GÜVENÇ] (1985), S. 107f.

<sup>259</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 107.

<sup>260</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 107.

<sup>261</sup> BIECHELE (2006), S. 81.

Als sich die Kaiserlichen jedoch bereits anschickten, das osmanische Lager zu plündern, sammelten die Osmanen ihre Kräfte zum entscheidenden Gegenschlag.<sup>262</sup> Die mehrheitlich unbewaffneten Knappen, Köche, Kamel- und Mauleselführer und andere rüsteten sich mit Hacken, Schaufeln, Äxten, Knüppeln, Kellen etc., schlossen sich zusammen und konnten die habsburgischen Soldaten durch Schreien und forciertes Vorgehen in die Flucht schlagen. Dadurch wurden die Rückkehr der fliehenden osmanischen Soldaten und ein gemeinsamer Angriff gegen die Kaiserlichen möglich. Cağaloğlu Sinan Paşa griff von der linken Flanke mit seinen Truppen an.<sup>263</sup> In der anschließenden Endschlacht fielen auf osmanischer Seite an die 2 000, auf habsburgischer Seite 8 000 Mann. So kam es, dass die Kaiserlichen wegen mangelnder Disziplin und schlechter Truppenmoral trotz besserer Ausrüstung und Artillerie aus der Schlacht von Mezökeresztés als Verlierer hervorgingen.<sup>264</sup> GÜVENÇ gibt die Zahl der im Endgefecht gefallenen Kaiserlichen mit 20 000 und die Anzahl der insgesamt in der Schlacht von Mezökeresztés getöteten Soldaten mit 50 000 Personen an.<sup>265</sup>

Die Osmanen erbeuteten von den Habsburgern in dieser Schlacht etwa 10 000 Goldmünzen und 95 Kanonen.<sup>266</sup> Nach dem osmanischen Sieg bei Mezökeresztés erhielt Kapudan Cicala Paşa (Çağalazade Sinan Paşa) für seine gute Heeresführung den Posten des Großwesirs. Die osmanischen *timar*-Soldaten<sup>267</sup>, die in der Schlacht die Flucht ergriffen hatten, wurden vom Großwesir entlassen und verloren ihre Lehen. Der Großteil von ihnen floh nach Kleinasien. Dort schlossen sie sich mehrheitlich den Celali-Aufständen an und verschufen diesem einen gewaltigen Aufschwung.<sup>268</sup>

Da diese Unruhen und Erhebungen, die bereits seit Jahrzehnten immer wieder aufflammten und eine bedeutende Gefahr für die innenpolitische Stabilität des

---

<sup>262</sup> Vgl. MAJOROS (2008), S. 297.

<sup>263</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S.108f.

<sup>264</sup> Vgl. MAJOROS (2008), S. 297.

<sup>265</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 109.

<sup>266</sup> Vgl. UZUNÇARŞILI (1954), S. 81.

<sup>267</sup> Unter dem *timar* versteht man im Osmanischen jenen Teil des osmanischen Staatsgebiets, der jährlich unter 20 000 akça an Agrareinkommen erbrachte. Der *timar* wurde im Sinne eines nicht-erblichen Lehenssystems an Soldaten, die so genannten Timarioten, vergeben, die sich in Kriegen als besonders heldenhaft erwiesen hatten, oder an Personen, die in staatlichen Diensten sehr erfolgreich ihre Aufgaben erfüllt hatten. Diese Timarioten mussten für je 3 000 akça einen Soldaten, den sogenannten Cebeli, in Feldzüge mitbringen. Die Kosten für die Ausrüstung der Cebeli-Soldaten waren von den Timarioten selbst zu tragen. Die Timarioten hatten auch die Aufgabe, die Sicherheit in ihrem Lehensgebiet zu gewährleisten (vgl. PEÇEVI (1969), S. 535.)

<sup>268</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 23.

Osmanischen Reiches darstellten, mit ein Grund für die relative Schwäche der Osmanen im Langen Türkenkrieg waren, was sich wiederum auf den Kriegsverlauf auswirkte, sollen diese Ereignisse im Folgenden in Form eines Exkurses in ihren wichtigsten Zügen kurz umrissen werden.

### 5.2.6 Die Celali-Aufstände

Unter den Celali-Aufständen (*Celali ayaklanmaları*) versteht man im 16. und 17. Jahrhundert eine Reihe von Erhebungen der anatolischen Landbevölkerung gegen die Autorität des Osmanischen Reiches im Anschluss an den Tod Süleymans I. 1566. Die Bezeichnung leitet sich von Scheich Celal ab, einem Anhänger des safawidischen Schahs Ismail I., der 1519 einen Volksaufstand gegen das Osmanische Reich initiiert hatte.<sup>269</sup>

Im Verlauf der Celali-Aufstände setzten sich Teile der Landbevölkerung unter einem Anführer (*yiğitbaşı*) gegen die Gefolgsleute der Begs zur Wehr.<sup>270</sup> Die fehlende Autorität des Sultans im Osmanischen Reich verursachte einen inneren Krieg zwischen den Bauern und den Männern der Begs (*kapu ağaları*).<sup>271</sup>

Die Celali-Aufstände wurden von arbeitslosen Marinesoldaten der osmanischen Flotte (*levend*) vom Zaun gebrochen, die sich bei den Begs (*ehli örf*)<sup>272</sup> versammelten und Angriffe auf die anatolischen Bauern unternahmen.<sup>273</sup> Die Versuche Murads III., der weitgehend auf Seiten der Bauern und Studenten (*suhteler*) stand, die Übergriffe zu unterbinden, verschärften diese nur noch mehr.<sup>274</sup>

1595 brachte Mehmed III. einen Erlass heraus, in dem er die Begs und ihre Gefolgsleute (*kapu kulları*) schuldig sprach und den Bauern das Recht zuerkannte, sich selbst gegen angreifende Begs und ihre Anhänger (*kapu kulları*) zu verteidigen.<sup>275</sup> Dieser Erlass spielte in der osmanischen Geschichte eine besonders wichtige Rolle, da das Volk zum ersten Mal die Erlaubnis des Sultans erhielt, sich mit

---

<sup>269</sup> Vgl. ÁGOSTON, GÁBOR / MASTERS, BRUCE. *Encyclopedia of the Ottoman Empire*. New York 2009: Facts on File, S. 127.

<sup>270</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 355.

<sup>271</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 355.

<sup>272</sup> Unter dem Begriff *Ehl-i örf* versteht man alle osmanischen Staatsmänner außer den Richtern (vgl. AKDAĞ (1975), S. 355).

<sup>273</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 355.

<sup>274</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 355.

<sup>275</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 355f.

Waffengewalt gegen die Angreifer zur Wehr zu setzen.<sup>276</sup> Der Erlass bestätigte somit auch die Selbstorganisation der Bauern.<sup>277</sup>

Mit ein Beweggrund für diesen Erlass war, so vermutet AKDAĞ, der Feldzug nach Eğri, in dem mit Mehmed III. nach vielen Jahren wieder ein Sultan persönlich die Truppen auf dem Schlachtfeld anführte.<sup>278</sup> Die persönliche Teilnahme Sultan Mehmeds III. hatte das Ziel, die Ordnung innerhalb des osmanischen Heers wiederherzustellen und den Krieg gegen die Habsburger zeitgerecht und erfolgreich beenden zu können.<sup>279</sup>

Die Timarioten hatten im Übrigen nur wenig Interesse daran, am Feldzug teilzunehmen. Daher ließen sie sich auf dem Weg zu den Kampfstätten bewusst Zeit, um nach Möglichkeit nicht mehr rechtzeitig zum Feldzug einzutreffen.<sup>280</sup> Ferhad Paşa klagt in seinem Brief an Serdar Vezirizam Sinan Paşa, aufgrund der Verzögerungstaktik der Timarioten würden die Feldzüge gegen die Habsburger länger als geplant andauern.<sup>281</sup> Nach PEÇEVÎ flohen viele Janitscharen und Timarioten vor dem Eğri-Feldzug.<sup>282</sup> Manche der Janitscharen gingen auch einem zivilen Beruf nach und waren beispielsweise Fleischhauer und Bäcker in Istanbul oder Bauern, weshalb sie bereits seit längerer Zeit nicht an Feldzügen teilnahmen.<sup>283</sup> Der Grund, warum sie immer noch am Soldatenstatus festhielten, waren die staatlichen Privilegien, von den Steuern befreit zu sein, nicht vor Gericht geklagt werden zu können etc.<sup>284</sup>

Die Bauern konnten sich allerdings nicht ohne weiteres erfolgreich verteidigen, da die *levendler* zahlenmäßig überlegend waren.<sup>285</sup> So legten sie bei den Richtern (*kadi*)<sup>286</sup> Beschwerde gegen jene Begs ein, welche die Bauern ungerecht behandelten. Die Kadis setzten den Sultan ihrerseits in mehreren Schreiben von den Vorkommnissen in Kenntnis.<sup>287</sup> Die Begs und die *kapu kulları* wiederum verlangten

---

<sup>276</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 370.

<sup>277</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 370.

<sup>278</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 356.

<sup>279</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 372.

<sup>280</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 372.

<sup>281</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 372.

<sup>282</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 373.

<sup>283</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 373.

<sup>284</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 373.

<sup>285</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 355.

<sup>286</sup> WERMKE, MATTHIAS / KUNKEL-RAZUM, KATHRIN / SCHOLZE-STUBENRECHT, WERNER. *Duden. Das Fremdwörterbuch* <sup>9</sup>2007: Duden Verlag, S. 495.

<sup>287</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 356.

angesichts des Eğri-Feldzuges von den Bauern Proviant. Zusätzlich forderten sie auch Geld, das im Erlass des Sultans nicht festgeschrieben war.<sup>288</sup>

Die Landbevölkerung verteidigte sich weiterhin mit Hilfe des Kadis, der Lehrer und des Imams. Zusammen mit *yiğitbaşı*, *yüzbaşı* (Anführer einer Hundertschaft) und *onbaşı* (Anführer von zehn Männern) stellten sie neue Einheiten auf, die aus 30 bis 40 bewaffneten Männern (*il eri*) bestanden.<sup>289</sup> Daher konnten auch die Brigadegenerale (*mirliva subaşları*) und ihre Männer ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen.<sup>290</sup>

In Sivas entfachten Celali-Aufstände nach einem Übergriff des Statthalters (*Mirmiran*) auf die Bauern.<sup>291</sup> Vertreter der Landbevölkerung verklagten sie daher bei Gericht. Nachdem die Anzeige allerdings keine Konsequenzen nach sich zog, griffen die Bauern selbst zu den Waffen. Damit begann der innere Krieg zwischen Bauern und Staatsmännern im Osmanischen Reich.<sup>292</sup> Viele Bauer ließen ihre Dörfer zurück und flohen in andere Gebiete wie Amasya und Çorum, aber auch in die Berge, um sich in Sicherheit zu bringen.<sup>293</sup>

Dergâh-ı Âlî Çavuşu Neslioğlu Mehmet, einer der berühmtesten Celali-Anführer zur Zeit Murads III., stellte sich im Frühling des Jahres 1596 erneut an die Spitze eines Rebellion, zu der er auch Bauern aus Isparta, Burdur und Denizli requirieren konnte.<sup>294</sup> Er brachte diese Gebiete mit 4 000 bis 5 000 *levendler* unter seine Kontrolle, da sich die osmanischen Streitkräfte zeitgleich auf dem Eğri-Feldzug befanden.<sup>295</sup> Im Sommer 1598 schloss sich Karayazıcı den Celali an, und innerhalb eines Jahres folgten ihm viele Menschen nach.<sup>296</sup> Nun griffen die Celali-Anhänger anders als früher auch Provinzzentren und Städte an, um genügend finanzielle Mittel für die gewachsene Anhängerschaft der Celali sammeln zu können.<sup>297</sup>

Viele Menschen flohen vor der Bedrohung durch die Celali aus Anatolien nach Istanbul.<sup>298</sup> Sinan Paşazâde Vezir Mehmet Paşa wurde daraufhin am 14. August 1599 als Oberbefehlshaber eines Heeres nach Anatolien entsandt, um die Aufstände

---

<sup>288</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 356.

<sup>289</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 360.

<sup>290</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 360.

<sup>291</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 362.

<sup>292</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 362.

<sup>293</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 363.

<sup>294</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 367.

<sup>295</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 367.

<sup>296</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 383.

<sup>297</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 384.

<sup>298</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 385.

zu beenden.<sup>299</sup> Der Celali Hüseyin Paşa war auf dem Weg von Konya nach Maraş zu Karayazıcı, als er davon hörte, dass Vezir Mehmet Paşa mit seinem Heer vor Konya stand.<sup>300</sup>

Die Burg von Urfa wurde von Karayazıcı und Hüseyin Paşa erobert und zwischen den Sommern 1599 und 1600 besetzt.<sup>301</sup> Auf Beschluss des Divan-i Hümayun wurde Karayazıcı später auch Beg von Amasya und Beg von Çorum.<sup>302</sup>

In Çorum trieben Karayazıcı und seine Anhänger ebenfalls Steuern vom Volk ein, wodurch unter den Bewohnern dieses Gebietes Unruhen entfachten.<sup>303</sup> Daher schickte der Divan-i Hümayun Sokulluzade Hasan Paşa, den Staathalter Bagdads, als Oberbefehlshaber gegen die Celali.<sup>304</sup> Dieser gewann eine Schlacht gegen Karayazıcı, woraufhin sich Karayazıcı nach Sivas und danach in die Berge von Canik (Samsun) zurückzog, wo er auch starb.<sup>305</sup>

Während dieser Ereignisse in Anatolien war es schwer zu unterscheiden, wer auf Seiten der Celali und wer auf Seiten der Bega stand, da sowohl die Bega und ihre Männer als auch die Celali Übergriffe auf das Volk unternahmen und gegen die Gesetze des Sultans verstießen.<sup>306</sup> So trieb der neue Beg Çorums beispielsweise noch einmal Steuern von Volk ein, obwohl sein Vorgänger diese bereits für ein Jahr eingehoben hatte, sodass das Volk innerhalb eines Jahres zweimal Steuern entrichten musste.<sup>307</sup>

Deli Hasan, der Bruder Karayazıcıs, wurde neuer Celali-Anführer und griff das Heer von Hasan Paşas in Tokat an.<sup>308</sup> Dieser zog sich in die Burg von Tokat zurück, da sein Heer nicht stark genug war.<sup>309</sup> Die Celali fügten Tokat großen Schaden zu, weshalb die Aufstände ab diesem Zeitpunkt auch einen anderen Charakter annahmen.<sup>310</sup> Hatten sich die Aktivitäten der Celali bislang auf die ländlichen Regionen beschränkt, so begannen nun auch in den Städten Erhebungen.<sup>311</sup> Nach

---

<sup>299</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 385f.

<sup>300</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 386.

<sup>301</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 386.

<sup>302</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 387.

<sup>303</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 388.

<sup>304</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 388.

<sup>305</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 388.

<sup>306</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 390.

<sup>307</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 391.

<sup>308</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 400.

<sup>309</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 400.

<sup>310</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 400.

<sup>311</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 400.

1601 breiteten sich die Celali-Aufstände auch in die Provinzstädten und über ganz Anatolien aus.<sup>312</sup>

Unter der Führung Deli Hasans zogen die Celali Richtung Westen nach Anatolien. Da die Begs und viele osmanische Soldaten unter der Führung Yemişçi Hasan Paşas im Gefecht gegen die Habsburger standen, konnte der Divan-ı Hümayun gegen das Vordringen der Celali keine Abwehrmaßnahmen ergreifen, obwohl die Bevölkerung dieser Gebiete mehrheitlich gegen die Celali protestierte.<sup>313</sup> Viele Menschen flohen vor der Celali-Gefahr nach Istanbul und ins Gebirge, um sich dort in Sicherheit zu bringen, und männliche Familienangehörigen schlossen sich an die Celali an, um an den Beutezügen teilzunehmen und ihre Familien finanziell abzusichern.<sup>314</sup>

Deli Hasan benachrichtigte den Divan-ı Hümayun darüber, dass er seinen Aufstand gegen eine Dienststelle beenden würde. Daraufhin ernannte ihn der Divan-ı Hümayun zum Beylerbey von Bosnien, um ihn aus Anatolien zu entfernen.<sup>315</sup> Wegen seiner schlechten Führung als bosnischer Beylerbey wurde Deli Hasan später gehängt.<sup>316</sup>

Im Jahr 1602 hoben Memi Nazır, sein Sohn Yusuf und sein Bruder İbrahim sowohl Müezzinoğlu Mustafa Nazır, die sich als Angehörige des *Altı-Bölük* ausgaben, und weitere 400 Celali von den Bewohnern Saruhans ungerechtfertigterweise Steuern ein und nahmen den Familien Frauen und Kinder weg.<sup>317</sup> Daraufhin töteten die *suhteler* mit Unterstützung der Bevölkerung die Anführer dieser Operation.<sup>318</sup> Dieses Ereignis vergrößerte jedoch ab 1602 das Problem zwischen Studenten und Mitgliedern des *Altı-Bölük*.<sup>319</sup>

Der Divan-i Hümayun ratifizierte einen Erlass, in dem er die *suhteler* schuldig sprach, obwohl die Provinzrichter die Timarioten<sup>320</sup> als Räuber angeklagt und die Studenten als unschuldig dargestellt hatten. Der Grund für diesen Beschluss bestand darin, dass Mehmet Paşa den *Altı-Bölük* zu verteidigen und die Angriffe der Bewohner auf sie zu vermeiden suchte. Zu diesem Zweck verlangte er einen nicht

---

<sup>312</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 400f.

<sup>313</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 402.

<sup>314</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 402.

<sup>315</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 404.

<sup>316</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 406.

<sup>317</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 406f.

<sup>318</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 407.

<sup>319</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 408.

<sup>320</sup> Kavallerie (*sipahiler*).

der Wahrheit entsprechenden Erlass des Divan-ı Hümayun.<sup>321</sup> Nach diesem Erlass konnten die Timarioten ihre Raubzüge ausdehnen, da der Divan-ı Hümayun die Studenten schuldig gesprochen hatte.<sup>322</sup>

Der Divan-ı Hümayun gab in weiterer Folge jedoch noch einen weiteren Erlass heraus, diesmal gegen die Timarioten, in dem von den Provinzrichtern verlangt wurde, deren Machenschaften zu unterbinden.<sup>323</sup> Im Frühling 1604 beauftragte der Divan-ı Hümayun den Silâhtarlar Ağası Ali Ağa, nach Anatolien zu ziehen und das Problem zwischen den Studenten und Timarioten zu beenden.<sup>324</sup> Die Anführer der Timarioten und der Studenten trafen vor dem Richter und Ali Ağa zusammen, und es wurde beschlossen, dass kein Angriff des *Altı-Bölük* auf die Studenten unternommen werden und die Studenten im Gegenzug keine Waffen mehr tragen sollten.<sup>325</sup>

Die Celali-Aufstände und schlechte Wetterverhältnisse verursachten im Osmanischen Reich eine Hungersnot, woraufhin der Transport und Verkauf rumelischen Getreides nach Anatolien verboten wurde, um die Versorgung Istanbuls und der osmanischen Armee sicherzustellen.<sup>326</sup> Da der Divan-ı Hümayun die Celali-Aufstände nicht beenden konnte und Begs, welche die Celali unterstützten, mit wichtigen Positionen betraute, erhoben sich die Kavalleriekorps am 6. Jänner 1603 in Istanbul zum Widerstand gegen diese Missstände im Osmanischen Reich.<sup>327</sup>

Die Kavalleriesoldaten reichten beim Sultan Beschwerde ein, die osmanischen Provinzen Erzurum, Karaman, Merzifon, Kastamonu und Çankırı stünden unter den Angriffen der Celali und auch die Oberbefehlshaber, die von Istanbul geschickt worden waren, könnten die Celali-Aufstände nicht niederschlagen.<sup>328</sup> Die Erhebung des Kavalleriekorps dauerte von Jänner bis Oktober 1603 an und konnte erst mit Hilfe der Janitscharen beendet werden.<sup>329</sup>

Den Wendepunkt der Celali-Aufstände brachte das Jahr 1632, als im Zuge eines Janischarenaufstandes Großwesir Hafız Paşa vor den Augen, aber gegen den Willen des Sultans Murad IV. (reg. 1623-1640) von den Aufständischen hingerichtet

---

<sup>321</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 408f.

<sup>322</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 409.

<sup>323</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 409.

<sup>324</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 411.

<sup>325</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 411.

<sup>326</sup> Vgl. AKDAĞ (1975), S. 455.

<sup>327</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 141f.

<sup>328</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 142.

<sup>329</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 142.

wurde. Von diesem Ereignis an etablierte sich eine besonders harte Vorgehensweise, gekennzeichnet durch die Hinrichtung aller Schuldigen, Widerspenstigen, Verdächtigen und manchmal auch Unschuldigen. So sollen zwischen 1632 und 1637 insgesamt 25 000 Menschen auf Anweisung des Sultans ums Leben gekommen sein. Auf diese Art und Weise gelang es Murad IV. nicht nur, den Aufständen in den Provinzen Herr zu werden, sondern auch erfolgreich gegen die Janitscharen vorzugehen, deren Privilegien er nicht unwesentlich beschnitt.<sup>330</sup>

### 5.2.7 Die Entwicklungen von 1596 bis 1599

Im Dezember 1596 wurde İbrahim erneut zum Großwesir ernannt.<sup>331</sup> Nach dem Versuch der Osmanen, Michael den Tapferen im Februar beziehungsweise März 1596 durch eine Invasion abzusetzen, unterwarf sich dieser dem Sultan und wurde im Oktober als Fürst von Siebenbürgen anerkannt.<sup>332</sup>

1597 eroberten die Habsburger die Festungen Tata und Pápa.<sup>333</sup> Die Belagerung Raabs jedoch musste abgebrochen werden, als sich ein großes osmanisches Heer im Anmarsch befand.<sup>334</sup> Es gelang den Osmanen, Tata und Waitzen (Vác) zurückzuerobern.<sup>335</sup> Im November desselben Jahres wurde der Eunuch Hasan Paşa als Großwesir eingesetzt. Die Hohe Pforte führte intensive Verhandlungen mit Siebenbürgen, um einen Sonderfrieden zu erlangen.<sup>336</sup>

Auch Rudolf II. und Sigismund Báthory hatten über ein Jahr lang mühsam verhandelt. Als Folge davon wurde im Dezember 1597 ein Vertrag abgeschlossen, der vorsah, dass der ungarische König das Fürstentum Siebenbürgen an einen vom Kaiser ernannten Nachfolger, konkret Erzherzog Maximilian III., übergeben sollte. Rudolf II. verpflichtete sich im Gegenzug dazu, Sigismund Báthory die schlesischen Herzogtümer Opper und Ratibor zu übertragen und zusätzlich 60 000 Taler zu entrichten.<sup>337</sup>

---

<sup>330</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 19.

<sup>331</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 23.

<sup>332</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 23.

<sup>333</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 23.

<sup>334</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 23.

<sup>335</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 23.

<sup>336</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 23f.

<sup>337</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 24.

Im März 1598 griffen die kaiserlichen Truppen unter der Führung der Generäle Schwarzenberg und Pálffy die Festung Raab an, die am Zusammenfluss von Rába, Rábca und Masoni-Duna lag und eine wichtige Verbindung nach Niederösterreich und Wien darstellte.<sup>338</sup> Teils durch akribische strategische Konzepte, teils durch neue Kampftechniken<sup>339</sup> konnten die kaiserlichen Truppen Raab von den Osmanen zurückerobern. Dies gelang, obwohl die Festung von den Osmanen gleich nach der Eroberung 1594 mit 2 000 Festungssoldaten, 3 000 Janitscharen und 300 Kanonen, betreut von 1 000 Zeugschmieden, und mit der dafür benötigten Artillerie gegen eine Belagerung ausgerüstet worden war.<sup>340</sup> Als Gründe für die Eroberung Raabs wird nach VOCELKA unter anderem der Umstand überliefert, dass die Janitscharen verbotenerweise Frauen aus der Umgebung der Festung geheiratet und sehr viel ungarischen Wein getrunken hätten, wodurch die Truppen demoralisiert worden seien.<sup>341</sup> Inwieweit dies der Realität entsprach, ist heute jedoch kaum überprüfbar.

Ebenfalls im März 1598 verbündete sich Michael der Tapfere erneut mit Rudolf II. und marschierte zusammen mit ihm ins südliche Donaugebiet. Dort besiegten die verbündeten Truppen im Oktober in Nikopolis das osmanische Heer unter der Führung Hafız Ahmed Paşas. Im April wurde Großwesir Hasan Paşa durch den zweiten Wesir Cerrah Mehmed Paşa im Amt ersetzt. Da dieser das osmanische Heer jedoch zu keinen Erfolgen führte, setzte ihn der Sultan ab und ernannte Damat İbrahim zum dritten Mal zum Großwesir. Im Oktober belagerten die Osmanen Großwardein, konnten die Festung aber nicht in Besitz nehmen.<sup>342</sup>

Die Habsburger nahmen nach der geglückten Rückeroberung Raabs noch eine Reihe kleiner Festungen ein, bevor sie im September und Oktober 1598 Ofen belagerten. Die Okkupation musste allerdings wegen des schlechten Wetters erfolglos abgebrochen werden.<sup>343</sup>

Im Jahr 1599 kam es in Ungarn zu keinen größeren Kampfhandlungen.<sup>344</sup> Die französische und wallonische Besatzung von Pápa meuterte und trat teilweise auf die Seite der Osmanen über. Die Friedensverhandlungen im Herbst scheiterten wegen der Unvereinbarkeit der gegenseitigen Wünsche. Sigismund Báthory

---

<sup>338</sup> Vgl. VOCELKA (1981), S. 279

<sup>339</sup> Siehe dazu auch PARKER, GEOFFREY. *Die militärische Revolution. Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens 1500-1800*. Frankfurt/New York 1990: Campus Verlag.

<sup>340</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 24, sowie VOCELKA (1981), S. 282 und VOCELKA (1985), S. 186.

<sup>341</sup> Vgl. VOCELKA (1985), S. 186.

<sup>342</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 24f.

<sup>343</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 24.

<sup>344</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 25.

verzichtete zugunsten seines Cousins Kardinal Andreas Báthory auf die Herrschaft in Siebenbürgen. Andreas Báthory nahm an den Verhandlungen mit den Osmanen teil. Der Sultan erkannte ihn als Fürst von Siebenbürgen an. Michael der Tapfere akzeptierte im Juni 1599 wegen der polnischen Bedrohung die Herrschaft Andreas' und versöhnte sich im Juli auch mit dem Sultan. Danach marschierte Michael nach geheimen Verhandlungen am Prager Hof mit dessen Gutheißung und Unterstützung in Siebenbürgen ein und besiegte mithilfe der Szekler Andreas Báthory. Dieser kam am 28. Oktober 1599 auf der Flucht in Hermannstadt (Sibiu) um. Michael hatte nun ganz Siebenbürgen unter seiner Herrschaft, doch der ungarische Adel erkannte ihn nicht an. Auch den Habsburgern war der siebenbürgische Fürst ein Dorn im Auge.<sup>345</sup>

### **5.2.8 Die Feldzüge gegen Neuhäusel und Kanizsa**

Die Feldzüge nach Neuhäusel 1599 und Kanizsa 1600 (Abb. 8) bildeten einen neuerlichen Versuch der Osmanen, strategisch wichtige Festungen im habsburgischen Abwehrbereich in Besitz zu nehmen, um diese als Einfallstore in das osmanisch kontrollierte Hinterland zu nutzen sowie Feldzüge in feindliche Gebiete besser organisieren und koordinieren zu können.<sup>346</sup>

So war die Vernichtung des Feldlagers von Ciğerdelen (Štúrovo), das in strategisch wichtiger Lage am Brückenkopf des linken Donauufers vor der Festung Gran lag, ein zentrales Ziel des Feldzuges nach Neuhäusel. Dabei kam es zum ersten Mal im Langen Türkenkrieg zu habsburgisch-osmanischen Verhandlungen; den osmanischen Historikern zufolge hatten diese im Übrigen erfolglosen Friedenspräliminarien jedoch einzig den Zweck, das osmanische Heer möglichst lange hinzuhalten, um das Fortschreiten der Jahreszeit zu nutzen und so einen Angriff auf Neuhäusel zu verhindern. Die osmanischen Truppen erreichten Neuhäusel auch tatsächlich erst unmittelbar vor Anbruch des Winterhalbjahres Mitte Oktober, sodass sich ihre Aktivitäten auf einen militärisch bedeutungslosen Streifzug in der Umgebung der Festung beschränkten, bevor das Heer ins Winterquartier abziehen musste.<sup>347</sup>

---

<sup>345</sup> Vgl. NIEDERKORN (1990), S. 25f.

<sup>346</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 55.

<sup>347</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 55f.

Gemessen an seinem Einfluss auf den weiteren Kriegsverlauf stellte der Feldzug nach Neuhäusel 1599 lediglich eine Kräfteschau des osmanischen Heeres dar, ganz im Gegensatz zum Feldzug nach Kanizsa, der wesentlich bedeutendere und folgenschwerere Auswirkungen auf das Kriegsgeschehen haben sollte.<sup>348</sup>

Mezőkeresztes war der letzte Sieg der Osmanen in einer Entscheidungsschlacht auf dem ungarischen Kriegsschauplatz gewesen. Die markanten Siege der Osmanen wie auch der Habsburger waren nun vorbei.<sup>349</sup> So leitete die Belagerung von Kanizsa die zweite Phase des Langen Türkenkrieges ein, die durch Stellungskämpfe und Burgenkriege charakterisiert war, in denen wechselseitig die Osmanen und die Habsburger kurzfristige Erfolge erzielten, insgesamt jedoch keine der beiden Seiten die Vorderhand gewinnen konnte.



Abb. 8: Die Festung Kanizsa.

<sup>348</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 56.

<sup>349</sup> Vgl. MAJOROS (2008), S. 297.

### 5.3 Die zweite Kriegsphase (1600-1606): Der Burgenkrieg

Die zweite Phase des Langen Türkenkriegs war durch teils lang anhaltende Stellungs- bzw. Belagerungskriege um strategisch wichtige Burgen geprägt. Bereits am 1. September 1600 belagerten die Osmanen unter der Führung Chiayas mit 25 000 Soldaten die Festung Babócsa, die über sehr geringe Lebensmittelvorräte verfügte und mit nur 350 Soldaten verteidigt wurde.<sup>350</sup> Der Entsatzversuch der Kaiserlichen für die Festung Babócsa scheiterte wegen fehlenden Provianten. Somit fiel Babócsa an die osmanischen Belagerer.<sup>351</sup> Eine weitere Ursache für den Verlust dieser Festung war aber auch die Tatsache, dass die kaiserlichen Truppen auf die Verteidigung der noch bedeutenderen Festung Kanizsa konzentriert wurden.<sup>352</sup>

Kanizsa und Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) bildeten Schlüsselfestungen im Burgenkrieg zwischen Osmanen und Habsburgern. Die Kämpfe um diese beiden Festungen stellten daher entscheidende Momente der zweiten Kriegsphase dar.

#### 5.3.1 Die Belagerungen Kanizsas

Kanizsa befand sich seit 1564 in habsburgischem Besitz, nachdem die Burg zuvor bereits einmal an die Osmanen gefallen war. Die strategisch wichtige Bedeutung der Festung, die auch „Schlüssel Deutschlands“<sup>353</sup> und „hoher Trost der deutschen Nation“<sup>354</sup> genannt wurde, begründete sich durch ihre Lage am Übergang von der ungarischen zur windischen Grenze.<sup>355</sup> Sie bildete den Eckpfeiler des ungarischen Grenzfestungssystems.<sup>356</sup> Von hier aus konnten Südwestungarn und die Mur kontrolliert sowie osmanische Einfälle muraufwärts in den südsteirischen Raum unterbunden werden.<sup>357</sup>

Bereits in den Jahrzehnten vor Ausbruch des Langen Türkenkrieges kam es zwischen osmanischen Truppen und der habsburgischen Besatzung zu schweren

---

<sup>350</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 254.

<sup>351</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 254.

<sup>352</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 254.

<sup>353</sup> KÖHBACH (1976), S. 56.

<sup>354</sup> KÖHBACH (1976), S. 56.

<sup>355</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 56f.

<sup>356</sup> Vgl. NIEDERKORN, JAN. *Die europäischen Mächte und der „Lange Türkenkrieg“ Kaiser Rudolfs II. (1593-1606)*. Wien 1993: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S.15

<sup>357</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 56.

Gefechten um Kanizsa. Nach dem völligen Niedergang der Festung wurde sie erst 1594 wieder in verteidigungsfähigen Zustand gebracht und Georg Paradeiser zum Befehlshaber Kanizsas ernannt.<sup>358</sup>

Historischen Quellen zufolge<sup>359</sup> scheint das ursprüngliche Ziel des osmanischen Feldzuges 1600 Gran gewesen zu sein, das am Donauübergang lag und somit den Zugang zu den Festungen Komorn und Neuhäusel sowie den Ausgangspunkt für habsburgische Operationen gegen Ofen und Pest bildete. Schließlich wurde jedoch Kanizsa als Angriffsziel festgelegt, mit der Intention, den habsburgischen Truppen ihre Aufmarschbasis in Südwestungarn zu entziehen, die eine Bedrohung für das osmanische Territorium darstellte. Weiters konnten so die Murinsel und das Plattenseegebiet unter osmanische Kontrolle gebracht werden. Neben defensiven Überlegungen sollte der Besitz Kanizsas den Osmanen auch den Weg für Offensiven Richtung Kroatien, Westungarn und die Südsteiermark ebnen.<sup>360</sup>

Die Abgeordneten von Kärnten und Krain erfuhren schon im August über die drohende Belagerung der Festung Kanizsa durch die Osmanen und erhielten den Befehl, ihre Truppen in Bereitschaft zu halten.<sup>361</sup> In der Zwischenzeit erreichte der osmanische Großwesir Ende August mit einem großen Heer Sziget und näherte sich der Festung Kanizsa. Im Gegensatz dazu standen weder von Seiten des Königreichs Ungarn und noch von den habsburgischen Landständen Hilfstruppen für die Verteidigung Kanizsas zur Verfügung.<sup>362</sup>

Festungskommandant Georg Paradeiser bat kurz vor der osmanischen Belagerung Erzherzog Ferdinand, Herberstein und Serin um Hilfe. Erzherzog Ferdinand beauftragte am 6. September die Abgeordneten, möglichst rasch jeden zehnten Mann aufzubringen und am 12. September nach Graz zu einer Besprechung zu erscheinen.<sup>363</sup> Doch alle diese Bemühungen Erzherzog Ferdinands, Kanizsa gegen die Osmanen zu rüsten, verliefen schließlich erfolglos.<sup>364</sup>

Am 9. September wurde in Graz entschieden, falls nötig jeden zehnten Mann vor Ort nach Radkersburg, Fürstenfeld und St. Gotthard (Szentgotthárd) zu senden, und jeden fünften Mann als Bereitschaft aufzubieten, um die so entstandenen

---

<sup>358</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 57.

<sup>359</sup> Vgl. u. a. KÖHBACH (1976), S. 57.

<sup>360</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 57f.

<sup>361</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 255.

<sup>362</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 256.

<sup>363</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 256.

<sup>364</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 256.

Truppen im Notfall zu Fuß gegen die Osmanen zu entsenden.<sup>365</sup> Man konnte sich allerdings nicht einigen, diese Maßnahme im gesamten Reich oder nur an gefährdeten Orten durchzuführen<sup>366</sup> - ein Lücke in der Verteidigungsstrategie der Kaiserlichen, die schwerwiegende Folgen haben sollte.

Der osmanische Marsch gegen Kanizsa unter Großwesir Ibrahim bedeutete den Beginn eines Burgenkrieges, wie er für die zweite Phase des Langen Türkenkrieges kennzeichnend war. Die unzugängliche Lage der Festung auf einer Sumpfinsel erschwerte die Belagerung, ermöglichte es den Osmanen jedoch, die habsburgische Besatzung Kanizsas völlig vom Nachschub abzuschneiden. Zudem war das osmanische Heer im Gegensatz zu den kaiserlichen Truppen sehr gut vorbereitet und ausgerüstet. Auch war der entscheidende osmanische Angriff umfangreich geplant und erfolgte gezielt, wobei eine wesentliche Rolle dem massiven Einsatz osmanischer Belagerungsartillerie zukam. Auch Nachschub und Verstärkung waren logistisch gut organisiert, im Unterschied zu den habsburgischen Verteidigern.<sup>367</sup>

Als die Osmanen am 11. September das Feuer auf Kanizsa eröffneten, war das kaiserliche Entsatzheer noch nicht vor Ort. Die Soldaten der Unterstützungstruppen hatten von der bedrohlichen Lage Kanizsas gehört und weigerten sich trotz Vermittlungsversuchen Herbersteins, der Festung zu Hilfe zu kommen.<sup>368</sup>

So erreichte das Entsatzheer erst am 16. September unter der Führung des Herzogs Mercoeur von Raab Kanizsa.<sup>369</sup> Die Truppen unter den Grafen Serin und Herberstein waren jedoch zahlenmäßig zu schwach, um die Osmanen aufzuhalten.<sup>370</sup> Die habsburgische Entsatzarmee nahm am 7. Oktober Kriegsaufstellung gegen die Osmanen, weshalb das osmanische Heer die Belagerung Kanizsas für drei Tage unterbrach.<sup>371</sup>

Es folgten kleinere Gefechte, welche die Soldaten stark ermüdeten und die Nahrungsmittelreserven schwinden ließen. Trotzdem kam es zu keiner offenen

---

<sup>365</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 257.

<sup>366</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 257.

<sup>367</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 58.

<sup>368</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 258.

<sup>369</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 259.

<sup>370</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 261.

<sup>371</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 264f.

Schlacht.<sup>372</sup> Die führenden Kommandanten beschlossen, einstweilen auf Provianthilfe zu warten und anschließend über das weitere Vorgehen zu entscheiden. Mercoeur hielt einen Rückzug für ein großes Risiko, wenngleich schon am 9. Oktober nachts ungefähr 3 000 großteils ungarische, kroatische und windische Soldaten geflohen waren, was das Entsatzheer stark geschwächt hatte und für die Verteidiger Kanizsas sehr entmutigend war.<sup>373</sup>

Trotz Eintreffens der Provianthilfe konnten nur sehr wenige Truppen und Pferde mit den neuen Vorräten versorgt werden, weshalb Mercoeur schließlich in der Nacht des 11. Oktober keine andere Wahl sah, als den Rückzug der Kaiserlichen anzuordnen.<sup>374</sup> Nachdem die habsburgischen Hilfeversuche für die Festung Kanizsa gescheitert waren, begannen die osmanischen Besatzer, die Festung noch stärker unter Beschuss zu nehmen.<sup>375</sup> Nach GÜVENÇ betrug der Verlust der Kaiserlichen bei der Belagerung Kanizsas 18 000 Soldaten.<sup>376</sup>

Den ungarischen Verteidigungssoldaten Kanizsas wurde nach dem missglückten Hilfeversuch der Habsburger die Aussichtslosigkeit ihrer Lage bewusst, weshalb sie den Kampf einstellten. Paradeisers Versuche, seine Truppen zur Wiederaufnahme der Verteidigung zu bewegen, scheiterten.<sup>377</sup> Nachdem auch die letzten Truppen der Festungsbesatzung den Kampf aufgegeben hatten, verlangten sie von Paradeiser, Kanizsa aufzugeben.<sup>378</sup> Um zumindest das Leben der Besatzer zu bewahren, sah sich der Festungskommandant Paradeiser zur Kapitulation gezwungen.<sup>379</sup>

So mussten die habsburgischen Verteidiger Kanizsa am 20. Oktober 1600 nach 40-tägiger Belagerung aufgeben.<sup>380</sup> Paradeiser sah die Schuld am Verlust Kanizsas bei der ungarischen und deutschen Festungsbesatzung. Am 26. Oktober hatte er sich in Radkersburg vor Mercoeur gegen den Vorwurf zu verteidigen, Kanizsa aufzugeben zu haben.<sup>381</sup> Diesen Schritt werteten die Habsburger als Verrat, woraufhin dem protestantischen Paradeiser vor dem Kriegsgericht in Wien der

---

<sup>372</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 265.

<sup>373</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 265.

<sup>374</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 265.

<sup>375</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 267.

<sup>376</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 133.

<sup>377</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 267.

<sup>378</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 267.

<sup>379</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 59f.

<sup>380</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 58.

<sup>381</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 267.

Prozess gemacht und er hingerichtet wurde.<sup>382</sup> Neben 76 Kanonen<sup>383</sup> hatten die Habsburger mit Kanizsa einen zentralen Stützpunkt gegen die Osmanen verloren, wodurch das osmanische Heer für die Kaiserlichen eine noch größere Gefahr darstellte.<sup>384</sup> Kanizsa wurde zur osmanischen Provinz (*beylerbeyilik*) und Tiryākī Hasan Paşa zum Statthalter ernannt.<sup>385</sup>

Somit geht der Verlust Kanizsas an die Osmanen auf mehrere mittelbare wie unmittelbare Ursachen zurück. Die Habsburger hatten es, nicht zuletzt aufgrund der Passivität Rudolfs II., versäumt, eine konstruktive Verteidigungspolitik auszuarbeiten. Ferner wirkten sich Kompetenzstreitigkeiten zwischen Landständen und Hofkriegsrat sowie Auseinandersetzungen zwischen protestantischem Adel und katholischen Landesherren negativ auf die Zahlungen in die Kriegskasse aus. So kam auf Kanizsa ein eklatanter Mangel an Geld und Nachschub zum Tragen. Dies „schwächte die Verteidigungskraft und die Truppenmoral der Besatzung in höchstem Maße.“<sup>386</sup>

Zweitens kam es auf der Festung zu einer Explosion des Pulvermagazins, was den Pulvervorrat vernichtete und den Einsatz von Artillerie gegen die Belagerer verhinderte. Drittens war der unzureichend organisierte Versuch seitens der Habsburger, Kanizsa zu entsetzen, gescheitert und machte die letzte Rettungsmöglichkeit zunichte.<sup>387</sup>

1601 begannen die kaiserlichen Truppen unter Erzherzog Ferdinand eine Offensive zur Rückeroberung der Schlüsselfestung Kanizsa. Die Kaiserlichen belagerten die Burg mit 50 000 Soldaten<sup>388</sup>, wobei europäische Quellen von 30 000 bis 50 000, osmanische dagegen von 60 000 bis 80 000 Mann sprechen<sup>389</sup>, und zwei großen Kanonen. Auch Erzherzog Matthias kam Ferdinand mit seinem Heer zu Hilfe.<sup>390</sup> Die Habsburger hofften, Kanizsa sehr rasch zurückzuerobern. Die osmanischen Besatzer waren allerdings sorgfältig vorbereitet und mit 300 Wagen Proviant, vielen Kanonen und Munition sehr gut ausgerüstet.<sup>391</sup> Sie besaßen

---

<sup>382</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 59f.

<sup>383</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S.129.

<sup>384</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 267.

<sup>385</sup> Vgl. UZUNÇARŞILI (1954), S. 85

<sup>386</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 59.

<sup>387</sup> Vgl. KÖHBACH (1976), S. 59f.

<sup>388</sup> Vgl. UZUNÇARŞILI (1954), S. 86ff. [GÜVENÇ] schreibt, die Soldatenstärke in den osmanischen Quellen sei anders als in der europäischen Literatur angegeben und betrage aufgrund der Anzahl an Gefangenen etwa 50 000 (vgl. [GÜVENÇ], (1985), S. 131).

<sup>389</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 131.

<sup>390</sup> Vgl. UZUNÇARŞILI (1954), S. 86ff.

<sup>391</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 305.

ungefähr 100 Kanonen in der Festung, während die Kaiserlichen etwa 47 Kanonen zur Belagerung der Festung aufbrachten.<sup>392</sup>

Der Angriff auf Kanizsa begann am 10. September mit dem Beschuss der Festung durch italienische Einheiten.<sup>393</sup> Ihnen standen etwa 2 000 osmanische Soldaten gegenüber, welche die Burg verteidigten.<sup>394</sup> Sie gingen mit aus großer Entfernung mit Artillerie gegen die Belagerer vor und töteten eine große Zahl kaiserlicher Soldaten.<sup>395</sup> Das starke Regenwetter im September erschwerte die Belagerung Kanizsas für die Habsburger noch zusätzlich, da die Wege durch den Regen nur schlecht passierbar wurden und es zu Engpässen bei der Proviantversorgung kam.<sup>396</sup>

Nachdem sich die Wetterverhältnisse am 18. September gebessert hatten, belagerte und beschoss das kaiserliche Heer die Festung.<sup>397</sup> Florentiner Soldaten hatten die Vorstadt schon davor erobert, woraufhin aus dieser Position die osmanischen Angriffe und die Brücke kontrolliert werden konnten.<sup>398</sup> Und obwohl sich die Florentiner 200 Schritte vor der Festung lagen und unter starkem Beschuss standen, gelang es ihnen, ihre Stellung zu behaupten.<sup>399</sup> Kriegsentscheidend sollte dies allerdings nicht werden.

Erzherzog Ferdinand traf trotz des schlechten Wetters, des Munitionsmangels und der misslungenen Angriffe auf Kanizsa die Entscheidung, die Belagerung nicht abubrechen und zu versuchen, die Festung von fünf unterschiedlichen Seiten zu schlagen, in der Hoffnung auf die baldige Eroberung Kanizsas.<sup>400</sup> Auch die Osmanen verfügten inzwischen nur mehr über wenig Munition, sodass sie die Artillerie weitgehend einstellten.<sup>401</sup>

Aufgrund einer neuerlichen Wetterverschlechterung am 15. November beschloss Feldmarschall Rußwurm, die Belagerung aufzugeben und das Habsburger Heer am 16. November zurückzuziehen.<sup>402</sup> In der Eile des Aufbruchs mussten die kaiserlichen Truppen beinahe alle ihre Geschütze vor Ort zurücklassen und suchten

---

<sup>392</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 131.

<sup>393</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 304.

<sup>394</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 304.

<sup>395</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 305.

<sup>396</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 306.

<sup>397</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 306.

<sup>398</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 306.

<sup>399</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 306.

<sup>400</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 309.

<sup>401</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 311.

<sup>402</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 312.

sie zu zerstören, um sie für die Osmanen unbrauchbar zu machen. Zu diesem Zweck verbrannten die Kaiserlichen auch eine große Zahl an Zelten und Wagen.<sup>403</sup> Ebenso wenig konnten aber auch viele Kranke und Verletzte mitgenommen werden. Sie wurden im Heereslager zurückgelassen, wo der Großteil von ihnen starb.<sup>404</sup>

Der Versuch der Habsburger, Kanizsa zurückzuerobern, war also an der schlechten Führung Ferdinands während der Belagerung gescheitert, da es ihm nicht gelungen war, die Truppen zusammenzuhalten.<sup>405</sup> Ferdinand fehlte es, so ANTONITSCH, an Talent und Fähigkeiten zum Heeresführer.<sup>406</sup> Er hatte die Entscheidungen der italienischen Oberkommandanten ohne zu überlegen akzeptiert.<sup>407</sup> Das Wetter hatte ein Übriges zur Entscheidung des Burgenkriegs beigetragen. So begann die Belagerung im September, obwohl sie ursprünglich für Juni oder Juli geplant gewesen war.<sup>408</sup>

Dies waren auch die Gründe dafür, dass die Belagerung der von bloß 1 000 bis 2 000 osmanischen Soldaten verteidigten Festung durch ein großes Heer misslang.<sup>409</sup> Wie auch Hans Ambros von Thurn am 15. September 1601 feststellte, hatte sich das Scheitern der Offensive dabei bereits wenige Tage nach Beginn der Belagerung abgezeichnet.<sup>410</sup>

Die Folgen des Burgenkriegs um Kanizsa waren langwierig. Obwohl die Osmanen nach der gescheiterten kaiserlichen Belagerung für das Jahr 1602 mit der nächsten Offensive rechneten und bereits im Jänner damit begannen, die Anlage mit den nötigen Nahrungsmitteln auszustatten,<sup>411</sup> konnten die Habsburger die Festung erst mit dem Friedensschluss von Karlowitz im Jahr 1699 zurückerlangen.<sup>412</sup>

---

<sup>403</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 312.

<sup>404</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 312.

<sup>405</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 312f.

<sup>406</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 313.

<sup>407</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 313.

<sup>408</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 313.

<sup>409</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 313.

<sup>410</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 313.

<sup>411</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 323.

<sup>412</sup> Vgl. VOCELKA (1985), S. 196.

### 5.3.2 Die Entwicklungen in Siebenbürgen

Währenddessen hatte der Sultan Michael den Tapferen als Fürst Siebenbürgens anerkannt. Nachdem sich seine Beziehung mit dem Kaiser verschlechtert hatte, marschierte er in die Moldau ein, besiegte dort Jeremia Movilă, der später nach Polen floh. Somit regierte Michael der Tapfere von Mai bis Juni Siebenbürgen, die Moldau und die Walachei.<sup>413</sup>

Nach seiner Rückkehr nach Siebenbürgen sah er sich im September gleich zwei großen Problemen gegenüber: erstens einem bewaffneten Widerstand des Adels und zweitens der Invasion einer polnischen Armee unter der Führung des Großkanzlers Zamoyski in die Moldau. Michaels Armee erlitt am 18. September 1600 in Mirislau (Miriszl6) eine Niederlage gegen das Heer von Basta, der sich zunächst auf der Seite Michaels befand, später jedoch auf die Seite des Adels wechselte. Michael zog sich mit seiner restlichen Armee in die Walachei zurück, wo er dem polnischen Heer entgegen trat. Die Moldau war in der Zwischenzeit von Zamoyski für Jeremia Movilă zurückerobert worden. Michael ging ins Exil nach Wien, nachdem er am 20. Oktober bei Bucov und 25. November 1600 am Argeş die Schlachten gegen Zamoyski verloren hatte und von den Bojaren verlassen worden war. Der Bruder Jeremias, Simeon Movilă, wurde zum Hospodar<sup>414</sup> der Walachei ernannt.<sup>415</sup>

Im Jänner 1601 wählten die siebenbürgischen Stände Sigismund Báthory erneut zum Fürsten. Dieser drängte im Februar die habsburgischen Truppen aus dem Land. Michael der Tapfere, der sich in Prag befand, wurde vom Kaiser im März beauftragt, mit seiner finanziellen Unterstützung ein neues Heer aufzustellen und zusammen mit Basta Siebenbürgen wieder unter habsburgische Kontrolle zu bringen. Die walachischen Bojaren stellten sich auf die Seite Michaels, und so konnte Simeon Movilă vertrieben werden. Am 3. August erlitt jedoch Sigismunds Heer bei Guruslau eine vernichtende Niederlage.<sup>416</sup>

Michael wurde am 19. August in Torda (Turda) auf Befehl Bastas wegen einer angeblichen Verschwörung mit Sigismund und den Osmanen getötet. Simeon Movilă brachte nach dem Tod Michaels die Walachei wieder unter seine Kontrolle, wurde aber vom Sultan nicht anerkannt, da dieser Radu Mihnea favorisierte. Mit

---

<sup>413</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 15.

<sup>414</sup> Historischer Fürstentitel in der Moldau und der Walachei.

<sup>415</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 15f.

<sup>416</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 16.

osmanischer Unterstützung marschierte Sigismund noch einmal in Siebenbürgen ein.<sup>417</sup>

Nachdem İbrahim Paşa im Juli 1601 verstorben war, wurde der Albaner Yemişçi Hasan, ein Protegé Sinan Paşas, zum Großwesir ernannt.<sup>418</sup> Im Februar 1602 wandte sich der Sultan gegen Radu Mihnea und erkannte Simeon Movilă als Woiwoden der Walachei an. Sigismund Báthory kapitulierte und verließ Siebenbürgen im Juli 1602 endgültig.<sup>419</sup>

Die antihabsburgische Opposition konnte sich gegen Basta nicht durchsetzen. Simeon Movilă wurde von Radu Şerban aus der Walachei verdrängt.<sup>420</sup> Aus militärischer Sicht zeigte also „die Waage beinahe ein Gleichgewicht“<sup>421</sup>: Bei Kanizsa und in Richtung Erlau hatten die Osmanen, in Beograd und entlang des Mieresch im siebenbürgischen Grenzgebiet dagegen die Kaiserlichen Raum gewonnen.<sup>422</sup>

### 5.3.3 Die Belagerungen Stuhlweißenburgs und die Entwicklungen in Ungarn

Nach dem Verlust Kanizsas belagerten 1601 die Habsburger mit einem etwa 40 000 bis 50 000 Mann starken Heer und ungefähr 30 Kanonen die Festung Stuhlweißenburg und eroberten sie nach neun Tagen.<sup>423</sup> Diese Eroberung unter der Beteiligung des Kommandanten Mercoeur<sup>424</sup> war für die Habsburger ein sehr bedeutender militärischer Erfolg im Langen Türkenkrieg.<sup>425</sup>

1602 fanden in Unterungarn wichtige Schlachten statt.<sup>426</sup> Der osmanische Kommandant Serdar unternahm im Juli mit einem großen Heer einen Feldzug nach Stuhlweißenburg, um die Festung wieder in osmanischen Besitz zu bringen.<sup>427</sup> Nach einer kurzen Belagerung durch das osmanische Heer unter der Führung des Großwesirs wurden die Habsburger im August des folgenden Jahres allerdings zur

---

<sup>417</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 16.

<sup>418</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 16.

<sup>419</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 16.

<sup>420</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 16.

<sup>421</sup> BARTA/BÓNA /KÖPECZI (1990), S. 300.

<sup>422</sup> Vgl. BARTA/BÓNA /KÖPECZI (1990), S. 300.

<sup>423</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 130.

<sup>424</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 16.

<sup>425</sup> Vgl. VOCELKA (1985), S. 198.

<sup>426</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 329.

<sup>427</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 329.

Kapitulation gezwungen<sup>428</sup>, und die Osmanen nahmen die Festung am 27. August 1602 ein.<sup>429</sup>

Als die Osmanen erneut gegen Siebenbürgen zogen, wurde Pest vom habsburgischen Heer unter der Führung Erzherzog Matthias' und Feldmarschall Rußwurms erobert und im Oktober Ofen angegriffen. Währenddessen belagerte der Großwesir, der wieder an den ungarischen Kriegsschauplatz zurückgekehrt war, Pest, bevor beide Heere ins Winterquartier abrücken mussten.<sup>430</sup>

Die habsburgischen Oberkommandanten trafen im September die Entscheidung, die osmanische Schlüsselfestung Ofen (Buda) in Ungarn zu belagern.<sup>431</sup> Der Großwesir berichtete dem Sultan 1602 über die ernste militärische Lage der Osmanen in Ungarn gegen die Habsburger, da die kaiserlichen Truppen hauptsächlich Musketen besaßen, wohingegen das osmanische Heer überwiegend Kavallerie einsetzte und nur über eine sehr geringe Anzahl an Soldaten verfügte, die mit Musketen umzugehen wussten.<sup>432</sup> Bereits 1598 hatte das osmanische Artilleriekorps lediglich aus 6 527 Soldaten bestanden.<sup>433</sup> Dennoch befanden sich die Osmanen in der strategisch günstigen Lage, aufgrund ihrer Expansionen und Abwehrmaßnahmen in Ungarn und am Mittelmeer stets auf dem neuesten Stand der europäischen Militärtechnologie zu bleiben.<sup>434</sup>

Da das kaiserliche Heer Pest eingenommen hatte und nun vor Ofen stand, kam der osmanische Großwesir mit seinem Heer, das eigentlich nach Siebenbürgen marschierte, den Verteidigern Ofens am 13. Oktober 1602 zu Hilfe.<sup>435</sup> Die Habsburger mussten Mitte November wegen der schlechten Wetterlage und der Demoralisierung der Truppen die Belagerung abbrechen und beschlossen den Rückzug.<sup>436</sup>

1603 belagerten die Osmanen Kopreinitz. Diese Offensive war für die Habsburger im Hinblick auf die Jahreszeit unerwartet, weshalb keine Hilfstruppen bereitstanden.<sup>437</sup> Erzherzog Ferdinand drückte mit den Worten „Gott der Almechtig

---

<sup>428</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 16.

<sup>429</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 330.

<sup>430</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 16.

<sup>431</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 331.

<sup>432</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 59.

<sup>433</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 65.

<sup>434</sup> Vgl. ÁGOSTON (2010), S. 71.

<sup>435</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 331.

<sup>436</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 332.

<sup>437</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 343.

aber wolle dißmalls wie alzeit noch genediger beschizer und protector sein“<sup>438</sup> die Hilflosigkeit der Situation für die Kaiserlichen aus.<sup>439</sup> Die Osmanen hoben die Belagerung jedoch nach einiger Zeit wieder auf und zogen gegen Kreutz (Križevci) nordöstlich von Agram.<sup>440</sup>

Im Jahr 1603 setzten sich die osmanischen und habsburgischen Heere nur mehr aus wenigen Truppeneinheiten zusammen. Es gelang den Osmanen unter der Führung Serdar Lala Mehmed Paşas nicht, Pest von den Habsburgern zurückzuerobern. Die Habsburger schafften es jedoch ihrerseits nicht, Ofen einzunehmen. Dafür brachten sie im Winter Hatvan in ihren Besitz.<sup>441</sup>

#### 5.3.4 Aufstände im Heiligen Römischen und im Osmanischen Reich

Großwesir Yemişçi Hasan wurde im Oktober 1603 hingerichtet. An seine Stelle trat Malkoç Ali, der Statthalter Ägyptens. Im Dezember desselben Jahres verstarb Sultan Mehmed III., und der noch minderjährige Ahmed I. bestieg den Thron.<sup>442</sup>

Als 1603 im Osten des Osmanischen Reiches Gefechte mit den Safawiden unter Schah Abbas I. begannen<sup>443</sup> und dieser die Stadt Täbris von den Osmanen eroberte,<sup>444</sup> war der Sultan gezwungen, starke osmanische Verbände an die Grenze zum heutigen Irak abzuziehen. Daher kam es dem Sultan entgegen, im siebenbürgischen Magnaten Stephan Bocskai<sup>445</sup> mit seinen Truppen einen Marionettenherrscher als Unterstützung gegen die Habsburger gefunden zu haben.<sup>446</sup>

In Siebenbürgen kam es zu Rekatholisierungsmaßnahmen seitens der habsburgischen Kommissare. Die Situation der Bevölkerung verschlechterte sich zudem durch das immer zügellosere Treiben von Bastas Soldateska, nachdem Basta

---

<sup>438</sup> ANTONITSCH (1975), S. 343.

<sup>439</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 343.

<sup>440</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 343.

<sup>441</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 17.

<sup>442</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 17.

<sup>443</sup> Vgl. TOIFL, LEOPOLD / LEITGEB, HILDEGARD. "Ostösterreich im Bocskay-Aufstand 1605." In: HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM (Hg.). *Militärhistorische Schriftenreihe*, H. 63. Wien 1990: ÖBV, S. 8.

<sup>444</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 144.

<sup>445</sup> Stephan Bocskai (1557-1606), reformierter Fürsten von Siebenbürgen.

<sup>446</sup> Vgl. TOIFL/LEITGEB (1990), S. 8.

und der walachische Woiwode Radu Șerban den siebenbürgischen Fürsten Alba Lulia vernichtend geschlagen hatten.<sup>447</sup>

Die Friedensverhandlungen zwischen Osmanen und Habsburgern im Jahre 1604 verliefen erfolglos. Das habsburgische Heer musste Pest, Hatvan und Waitzen aufgeben, konnte jedoch mithilfe Bastas einen osmanischen Angriff auf Gran im September und Oktober abwehren. Während der Belagerung bot der neue Großwesir Lala Mehmed neuerlich Friedensverhandlungen an, die von den Habsburgern allerdings nicht wahrgenommen wurden.<sup>448</sup>

Der Ungarische Reichstag in Pressburg (Budapest) zog im März des Jahres eine weitere Verschärfung für das Vorgehen gegen die Protestanten nach sich. Die Unzufriedenheit in allen Bevölkerungsschichten entlud sich im Herbst in einem landesweiten Aufstand, der auch Siebenbürgen erfasste und an dessen Spitze der bis dahin habsburgtreue, jedoch durch den Statthalter Oberungarns Belgiojoso bedrohte István Bocskai (Abb. 9) trat.<sup>449</sup>

Bocskai konnte nach dem Sieg bei Almosd-Diószeg am 15. Oktober 1604 im November nach Kaschau (Košice) gelangen. Kaschau wurde daraufhin zum Zentrum des Aufstandes. Die Aufständischen wurden im November von Basta zweimal geschlagen. Dennoch konnte Basta Kaschau Anfang Dezember nicht erobern, weshalb man Mitte Dezember einen sechswöchigen Waffenstillstand vereinbarte.<sup>450</sup>

1605 musste Basta aufgrund der Hajdukengefahr nach Pressburg abrücken.<sup>451</sup> Die Aufständischen konnten zwischen Oktober 1604 und April 1605 von Siebenbürgen aus nahezu ganz Oberungarn unter ihre Kontrolle bringen.<sup>452</sup> Für den Aufstand Bocskais gab es zwei Gründe: erstens die Auseinandersetzung der ungarischen Stände mit dem habsburgischen Herrscherhaus und zweitens der nationalistische Freiheitskampf gegen die Habsburger für ein unabhängiges Fürstentum Siebenbürgen.<sup>453</sup> Die eigentlichen Ursachen für den Aufstand erklärte Bocskai selbst in seinem detaillierten Brief vom 29. April 1605 an König Sigismund III. von Polen. Die Hauptursache des Aufstandes sei demgemäß das Ignorieren der siebenbürgischen Rechte seitens des Kaisers und seine Versuche gewesen, das

---

<sup>447</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 17.

<sup>448</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 17.

<sup>449</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 17f.

<sup>450</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 18.

<sup>451</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 18.

<sup>452</sup> Vgl. TOIFL/LEITGEB (1990), S. 29.

<sup>453</sup> Vgl. TOIFL/LEITGEB (1990), S. 5.

Volk in Siebenbürgen und Ungarn zu unterdrücken. Weiters kritisierte Bocskai, dass der Kaiser sein Versprechen über die Religionsfreiheit nicht eingehalten und der ungarisch-siebenbürgischen Nation Schaden zufügt hätte. Bocskais persönliche Gründe für den Aufstand waren, dass der Habsburger General Giovanni Barbiano und Graf Belgiojoso ihn töten wollten und die Habsburger seine Festungen Szent Job und Kereki erobert hatten.<sup>454</sup> Die darauffolgende Erhebung bildete den Auftakt zur großen Auseinandersetzung „zwischen dem Hause Habsburg und der nationalmagyarischen Partei in Ungarn“.<sup>455</sup>

Auf dem Reichstag von Szerencs am 20. April wurde Bocskai zum Fürsten von Ungarn ernannt. Er besetzte Festungen in Siebenbürgen und Oberungarn, die ursprünglich in kaiserlicher Hand waren.<sup>456</sup> Hatte Bocskai in den Jahren zuvor als „Vorkämpfer“<sup>457</sup> einer Koalition mit der Kaisermacht gegolten, bezog er nun die entgegengesetzte Position. Dahinter stand jedoch keine offene pro-osmanische Haltung, sondern der Versuch, Ungarn zur „dritten Kraft“ zwischen Habsburgern und Osmanen zu machen.<sup>458</sup>

In den kommenden Monaten gab es in Mähren, Niederösterreich und der Steiermark erfolgreiche Aufstände. Die Aufständischen erhielten von den Habsburgern die Festung Neuhäusel.<sup>459</sup> Währenddessen hatten die osmanischen Truppen unter der Führung des Großwesira Lala Mehmed Paşa die Festungen Visegrád, Veszprém, Palota und Gran von den Habsburgern zurückerobert.<sup>460</sup>

---

<sup>454</sup> Vgl. TOIFL/LEITGEB (1990), S. 5.

<sup>455</sup> ERNST, AUGUST. *Geschichte des Burgenlandes*. Wien 1987: Verlag für Geschichte und Politik, S. 122f.

<sup>456</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 18.

<sup>457</sup> KANN (1993), S. 51.

<sup>458</sup> Vgl. KANN (1993), S. 51.

<sup>459</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 18.

<sup>460</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 18.



Abb. 9: István Bocskai. Porträt von Balthasar Caymos.  
Kupferstich (vor 1605).

## 5.4 Die letzten Kriegsjahre

Erzherzog Matthias erhielt Ende Mai die Bewilligung des Kaisers, mit Bocskai in Friedensverhandlungen zu treten. Im November und Dezember 1605 wurden beim Reichstag von Karpona die Bedingungen für einen Friedensschluss festgesetzt. Kurz vor dem Reichstag hatte ein Treffen zwischen Bocskai und dem Großwesir stattgefunden, wobei letzterer dem ungarischen Fürsten eine Krone überreicht und ihn als König begrüßt hatte. Bocskai wollte die Königswürde jedoch nicht annehmen, und so einigte er sich mit dem Großwesir darauf, ein Bündnis zu schließen und gemeinsam Friedensverhandlungen mit Kaiser Rudolf II. aufzunehmen.<sup>461</sup>

Nach dem Tod des Großwesirs Lala Mehmed Paşa im Juni 1606 übernahm Derwisch Paşa sein Amt.<sup>462</sup> Im Osten des Osmanischen Reiches konnten Karabagh und Gendje von Schah Abbas erobern und die osmanischen Truppen aus ihren georgischen Garnisonen vertrieben werden.<sup>463</sup> In den osmanischen Grenzgebieten war es aufgrund der hohen Kosten zur Erhaltung der Truppen und der Steuerrückstände im osmanischen Budget zu einer finanziellen Krise gekommen.<sup>464</sup>

Die Habsburger und Osmanen hatten ihre Stärke in der ersten Phase des Langen Türkenkrieges überschätzt.<sup>465</sup> Daher war die Kriegsführung in der zweiten Phase zu Beginn des 17. Jahrhunderts vom Eroberungs- zum Stellungskrieg übergegangen.<sup>466</sup> Gleichzeitig hatten sich die osmanischen und habsburgischen Kräfte an der europäischen Front im Verlauf des jahrelangen Burgenkriegs beinahe erschöpft, die Bereitschaft zu Verhandlungen stieg.

Aufgrund der innen- und außenpolitischen Schwäche im Zuge des neu entfachten Krieges mit dem Safawidischen Reich 1603, des unerwarteten Todes Mehmeds III. und der Thronfolge Ahmeds I.<sup>467</sup> strebten die Osmanen einen Waffenstillstand mit den Habsburgern an,<sup>468</sup> um den langen Krieg so bald wie möglich zu beenden, da die osmanische Politik einen Zwei-Fronten-Kampf zu

---

<sup>461</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 18.

<sup>462</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19.

<sup>463</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19.

<sup>464</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 91.

<sup>465</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 15.

<sup>466</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 15.

<sup>467</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 15f.

<sup>468</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 15.

vermeiden suchte.<sup>469</sup> Auf diplomatischer Ebene waren somit die Voraussetzungen für diplomatische Verhandlungen geschaffen.

---

<sup>469</sup> Vgl. [GÜVENÇ] (1985), S. 61.

## 6. Friedensverhandlungen und Friedensschluss

Im Verlauf des Langen Türkenkriegs hatte es von osmanischer und habsburgischer Seite des Öfteren Initiativen im Hinblick auf Waffenstillstands- und Friedensschlussabkommen gegeben. Aufgrund der mangelnden Kompromissbereitschaft beider Konfliktparteien verliefen entsprechende diplomatische Bemühungen bis zu den finalen Kriegereignissen allerdings immer wieder im Sand.

Bereits 1597 hatten Habsburger und Osmanen über einen Friedensschluss verhandelt. 1599 fand auf der Insel Andrea bei Gran erstmals eine diesbezügliche Zusammenkunft habsburgischer und osmanischer Repräsentanten statt. Dabei kam es allerdings zu keinem Konsensus, da beide Seiten als Voraussetzung für einen Friedensschluss von der jeweiligen Gegenpartei die Rückgabe sämtlicher Burgen und Festungen verlangten, was jedoch kategorisch abgelehnt wurde. Infolgedessen wurden die Friedensverhandlungen beigelegt.<sup>470</sup>

Ein weiteres Hindernis für Friedensverhandlungen bildete der Umstand, dass sich der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches in einer höheren Position als der osmanische Sultan sah, wenngleich die Schlüsselfestung Kanizsa nun im Besitz der Osmanen stand, und daher zu keinen Kompromissen mit dem Sultan bereit war.<sup>471</sup> Schließlich war auf osmanischer Seite auch Siebenbürgen ein Konfliktpunkt bei den Verhandlungen mit Rudolf II. Der Sultan strebte danach, Siebenbürgen seinem Machtbereich einzuverleiben, während der Kaiser sowohl auf Siebenbürgen als auch auf die Walachei Anspruch erhob.<sup>472</sup> Zudem verlangte Rudolf II. von den Osmanen die Rückgabe Kanizsas, die Gleichstellung seitens des Sultans in zwischenstaatlichen Angelegenheiten und die Einstellung der osmanischen Angriffe an der Grenze. Der Grund für diese hohen Ansprüche ist laut ANTONITSCH darin zu sehen, dass Rudolf II. um die schwierige Situation der Osmanen im Osten des Reiches wusste und deren schwierige Lage auszunutzen versuchte.<sup>473</sup>

---

<sup>470</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 357.

<sup>471</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 357.

<sup>472</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 357.

<sup>473</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 357.

## 6.1 Die Friedensverhandlungen

Die Friedensverhandlungen von 1601 waren nach dem Tod des Großwesirs Ibrahim Paşas, auf osmanischer Seite einem der versiertesten Förderer eines Friedensschlusses, ergebnislos verlaufen.<sup>474</sup> Trotz der großen innen- und außenpolitischen Probleme beider Reiche und vieler Bestrebungen, Verhandlungen einzuleiten, konnten Osmanen und Habsburger die Friedensgespräche in den darauffolgenden Jahren nicht weiterentwickeln.<sup>475</sup>

1603 waren die Osmanen bei Verhandlungen im Streitpunkt Siebenbürgen jedoch flexibler als zuvor und willigten ein, über das Verfahren mit der osmanisch-habsburgischen Grenze kleine Kompromisse mit den Habsburgern zu schließen.<sup>476</sup> Die Forderungen des Kaisers, die Festungen Kanizsa und Erlau von den Osmanen zurückzuerhalten, blockierten allerdings weitere Friedensverhandlungen.<sup>477</sup> Erst 1604 sah sich Rudolf II. gezwungen, ein habsburgisches Komitee zu Friedensverhandlungen mit den Osmanen nach Ofen zu schicken.<sup>478</sup> So wurde Anfang Jänner 1604 ein dreiwöchiger Waffenstillstand geschlossen.<sup>479</sup> Mitte Februar desselben Jahres fand in Pest ein Friedenstreffen statt.<sup>480</sup>

Der Kaiser konnte die Vorteile für das Habsburgische Reich in den Verhandlungen mit den Osmanen nicht nutzen, da Stephan Bocskai, der neugewählte Fürst Siebenbürgens, am 20. April 1605 zur Rebellion gegen die habsburgischen Militäreinheiten aufrief und diese Siebenbürgen sowie das ungarische Königreich verlassen mussten. Diese Ereignisse schwächten die Situation des Kaisers sehr.<sup>481</sup>

Am 6. Dezember entsandte Rudolf II. den habsburgischen Dolmetscher Caesar Gallo nach Ofen, um mit Ali Paşa, dem Paşa von Ofen, und Habil Efendi, dem Oberrichter Ofens,<sup>482</sup> Vorverhandlungen über einen Friedensschluss zu führen und in bestimmten Punkten, etwa in Bezug auf den Wiederaufbau der

---

<sup>474</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 357.

<sup>475</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 357f.

<sup>476</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 358.

<sup>477</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 15.

<sup>478</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 15.

<sup>479</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 358.

<sup>480</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 358.

<sup>481</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 16.

<sup>482</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 16.

Grenzbefestigungen und die Gleichstellung von Kaiser und Sultan, eine Einigung zu erzielen.<sup>483</sup>

Einige Fragen, obgleich sehr generell formuliert, konnten auf beiden Seiten rasch geklärt werden, darunter die Wiederherstellung der Grenzfestungen, die Gleichstellung des Kaisers mit dem Sultan, die Entrichtung eines Ehrengeschenks an den Sultan, „munus honorarium annuale“<sup>484</sup>, und der Austausch von Gesandten.<sup>485</sup> In der Frage nach der Rückgabe von Schlüsselfestungen wie Gran, Kanizsa und Erlau,<sup>486</sup> und der Zahlung von Tributleistungen konnte jedoch kein Konsensus erzielt werden.<sup>487</sup> Die Unterredungen verliefen daher sehr langsam.<sup>488</sup> Auch war Rudolf II. in Bezug auf Kanizsa und die Donaufürstentümer nicht kompromissbereit, obwohl er zuvor Friedensverhandlungen zugestimmt hatte. Daraufhin kamen auch die Osmanen ihrerseits den Wünschen des Kaisers nicht entgegen, als ihnen die geschwächte Position der Habsburger bewusst wurde.<sup>489</sup>

NEHRING kritisiert in diesem Zusammenhang, dass die Habsburger ausländische Dolmetscher zu den Friedensverhandlungen schickten, anstelle eigene auszubilden. So war es für die Habsburger schwierig, die Sprachkenntnisse der Dolmetscher richtig einzuschätzen und auf ihre Loyalität sowie Integrität zu überprüfen.<sup>490</sup>

So konnte trotz wiederholter Anläufe kein Friedensvertrag zwischen Habsburgern und Osmanen geschlossen werden. Erst 1606, nach dem Stillstand in Ungarn und den Umbrüchen in Siebenbürgen auf der einen und dem Kampf gegen die Safawiden auf der anderen Seite waren die Voraussetzungen für die Beendigung der politisch-diplomatischen Patt-Situation am Ende des Langen Türkenkrieges geschaffen.

Obwohl die Friedensverhandlungen zwischen dem Heiligen Römischen und dem Osmanischen Reich in den letzten Kriegsjahren ins Stocken geraten waren, wurden sie dennoch nie abgebrochen.<sup>491</sup> Nichtsdestotrotz gelang es den Habsburgern trotz ihrer Bemühungen weder, Frieden mit Stephan Bocskay zu

---

<sup>483</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 18.

<sup>484</sup> NEHRING (1983), S. 16.

<sup>485</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 16.

<sup>486</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 16.

<sup>487</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 18.

<sup>488</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 358.

<sup>489</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 358.

<sup>490</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 18.

<sup>491</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 428.

schließen, noch die guten Beziehungen zwischen Osmanen und Siebenbürgern sowie Ungarn zu zerstören.<sup>492</sup>

Am 15. Jänner 1606 kam es zwischen den Aufständischen in Siebenbürgen und Rudolf II. zu einem Waffenstillstand.<sup>493</sup> Währenddessen wurde mit einer ungarischen Delegation unter Stephan Illésházy vor allem über die Frage der Religionsfreiheit verhandelt, da die Forderungen der Ungarn bislang kein Gehör gefunden hatten. Die ungarischen Diplomaten hatten zuvor die Konzession akzeptiert, dass in religiösen Angelegenheiten der Status, wie er unter Ferdinand I. und Maximilian II. bestanden hatte, gültig sein sollte. Dies befand Bocskai jedoch als nicht ausreichend, was neue Verhandlungen nach sich zog. Das Resultat war die Ratifizierung des Wiener Vertrags vom 23. Juni 1606 durch Rudolf II., mit dem Bocskai als Fürst Siebenbürgens anerkannt wurde und einige Komitate auf Lebenszeit zugesprochen bekam.<sup>494</sup>

Der Kaiser erkannte den territorialen *status quo* Siebenbürgens an.<sup>495</sup> Im September konnten die Ungarn noch einige weitere Verbesserungen aushandeln.<sup>496</sup> So genehmigte Rudolf II. ein weiteres Mal die Vorzugsrechte der Ungarn in Politik und Religion.<sup>497</sup> Die Endfassung des Vertrags wurde im Dezember 1606 von Rudolf II., den habsburgischen, böhmischen und mährischen Ständen sowie von Ungarn ratifiziert. Bocskai selbst verstarb am 29. Dezember desselben Jahres.<sup>498</sup>

Die Beilegung des jahrelangen Konflikts zwischen Siebenbürgen und dem Habsburger Reich war die Voraussetzung für das Vorantreiben der Friedensverhandlungen mit den Osmanen, da nun mit geschlossener Linie vorgegangen werden konnte

---

<sup>492</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 428.

<sup>493</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 428.

<sup>494</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19.

<sup>495</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 428.

<sup>496</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19.

<sup>497</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 428.

<sup>498</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19.

## 6.2 Der Friede von Zsitvatorok

"Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein, alle Türken, Ungarn und Deutschen sollen einig beisammen leben..."<sup>499</sup> So und ähnlich lauteten die Forderungen am Ende des Langen Türkenkrieges. Nach der Unterzeichnung des Wiener Vertrags wurden am 29. Oktober 1606 die Verhandlungen mit den Osmanen unter dem neuen Großwesir Kuyucu Murad Paşa bei Komorn wieder aufgenommen,<sup>500</sup> wobei Bocskai und seine Gesandten als eine Art Vermittler fungierten.<sup>501</sup> Als Ort für die Friedensverhandlungen wurde ein Ort an der Mündung der Zsitva in Donau festgelegt.<sup>502</sup>

*Während die Kaiserlichen und die Unterhändler Bocskais ihre Zelte auf dem linken Ufer der Donau aufschlugen, hielten sich die Türken zunächst bei Nyergesújfalu auf und errichteten während der Verhandlungen ihr Lager bei Almás, auf dem rechten Donauufer gegenüber der Mündung der Zsitva in die Donau.*<sup>503</sup>

Das erste Treffen des Verhandlungskomitees fand am 29. Oktober auf der Habsburgischen Seite statt.<sup>504</sup> Unter den Anwesenden befanden sich auch Bocskai und seine Unterhändler, als eine kaiserliche Delegation unter Adolf von Althan mit einer osmanischen Delegation unter Ali Paşa von Ofen verhandelte.<sup>505</sup>

Das Treffen begann auf Vorschlag Ali Paşas mit der Diskussion jener Punkte, die für beide Parteien am wenigsten virulent waren.<sup>506</sup> Dazu gehörte die Errichtung neuer Festungen auf der eigenen Seite der jeweiligen Reiche, die Gleichstellung von Sultan und Kaiser, ein jährlicher Austausch von Geschenken, die Beendigung der gegenseitigen Angriffe in den Grenzgebieten, das Abschaffen von Grenzkontrollen für Kaufleute sowie die Schaffung von Komitees auf beiden Seiten zur Lösung zukünftiger Probleme zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich. Dieser Frieden sollte für den habsburgischen Kaiser und alle habsburgischen Länder sowie für den Sultan und die Tataren gelten.<sup>507</sup> Die Teilnahme des spanischen

---

<sup>499</sup> BARTA, JÁNOS / JATZLAUK, MANFRED / PAPP, KLÁRA . „Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein“. *Die Friedensschlüsse von Wien (23.06.1606) und Zsitvatorok (15.11.1606)*. Bd. IX. Zum 400. Jahrestag des Bocskai-Freiheitskampfes. Debrecen 2007: Kaligráf 2000 Nyomdaipari Bt., S. 9.

<sup>500</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 339.

<sup>501</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19f.

<sup>502</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 22.

<sup>503</sup> NEHRING (1983), S. 22.

<sup>504</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 22f.

<sup>505</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19f.

<sup>506</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 23.

<sup>507</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 23.

Königs an den Friedensschlussverhandlungen, wie sie die osmanischen Repräsentanten verlangten, lehnte Rudolf II. allerdings ab.<sup>508</sup>

Hauptstreitpunkte der Friedensverhandlungen waren wie bereits in früheren Jahren die von den Habsburgern geforderte Rückgabe etlicher verlorener Festungen, in erster Linie Kanizsas, und die Forderung der Osmanen, der zufolge der habsburgische Kaiser weiterhin alle drei Jahre ein „Geschenk“ entrichten sollte. Dem setzten die kaiserlichen Delegierten eine einmalige Zahlung von 200 000 Gulden entgegen.<sup>509</sup> Die osmanischen und habsburgischen Gesandten verhandelten drei Monate lang über den Tribut des Kaisers an den Sultan und kamen schließlich überein, dass der Kaiser ein einmaliges „Ehregeschenk“ von 200 000 Gulden an den Sultan entrichten solle.<sup>510</sup>

Die verhandelnden Parteien einigten sich schließlich am 31. Oktober 1606 auf einen Friedensschluss mit 15 Vertragsartikeln.<sup>511</sup> Der Friede von Zsitvatorok wurde auf der Basis des aktuellen *status quo* vereinbart. Die Osmanen blieben somit im Besitz von Erlau und Kanizsa, die Habsburger behielten einige kleinere Festungen im Komitat von Nógrád und in Waitzen. Der Habsburger Kaiser und der osmanische Sultan waren von nun an rangmäßig gleichgestellt,<sup>512</sup> der osmanische Sultan sollte den Kaisertitel Rudolfs II. anstelle der Bezeichnung „König von Wien“ anerkennen. Die Raubzüge der Reitertruppen auf beiden Seiten der habsburgisch-osmanischen Grenze sollten unterbunden werden und die osmanischen Besatzer von den Grenzdörfern keine überhöhten Tribute verlangen. Außer Vác sollte keine neue Festung errichtet werden.<sup>513</sup> Weiters sollten auf beiden Seiten Gesandtschaften ausgetauscht werden, denen das Recht zugesichert wurde, sich in Konstantinopel eine Unterkunft nach eigener Wahl zu suchen.<sup>514</sup>

Der Friede von Zsitvatorok, der auf dem Wiener Vertrag aufbaute,<sup>515</sup> war auf zwanzig Jahre festgesetzt und wurde am 11. November 1606 von Kaiser Rudolf II. unterzeichnet.<sup>516</sup> Damit war der Lange Türkenkrieg offiziell beendet.

---

<sup>508</sup> Vgl. NEHRING (1983), S. 23.

<sup>509</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19f.

<sup>510</sup> Vgl. ANTONITSCH (1975), S. 428.

<sup>511</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19f.

<sup>512</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19f.

<sup>513</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 339.

<sup>514</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 339.

<sup>515</sup> Vgl. KANN (1993), S. 51.

<sup>516</sup> Vgl. NIEDERKORN (1993), S. 19f.

## 7. Bedeutung und Konsequenzen

Bedeutung und Tragweite des Langen Türkenkrieges sind nicht so sehr in herausragenden territorialen Verschiebungen zu suchen, da weder das Osmanische noch das Habsburger Reich am Ende des Krieges seine ursprünglichen Ziele erreicht hatte.<sup>517</sup> So endete der Lange Türkenkrieg für die Habsburger zwar insgesamt positiv, brachte neben der Entlastung der Staatskasse und einem Prestigegewinn jedoch keinen neuen Territorialbesitz mit sich.<sup>518</sup>

Die langfristigen Konsequenzen des Langen Türkenkriegs offenbarten sich vielmehr in der Weichenlegung der weiteren historiopolitischen Entwicklungen in Europa und Kleinasien. „Der Türkenkrieg war es“, stellte HANTSCH fest,

*der das innere Gefüge Österreichs beinahe zertrümmerte, der im Zusammenhang mit all den Erscheinungen, die den Übergang von einem protestantischen zu einem katholischen Österreich kennzeichnen, die Hausmacht des Kaisers, das Haus Österreich selbst in eine fast katastrophale Lage brachte, die sich erst im Dreißigjährigen Krieg vollends entwirrte.*<sup>519</sup>

Die Einschätzung der Bedeutung des Langen Türkenkrieges ergibt in der Geschichtsforschung demnach ein ambivalentes Bild. Obwohl dieser Krieg keinen eindeutigen Sieger hervorgebracht und weder den Habsburgern noch den Osmanen bedeutende Gebietsgewinne beschert hatte, führte er dennoch auf diplomatischer Ebene zu einem signifikanten Bedeutungsanstieg des Kaisers. Er wurde nun erstmals vom Sultan auf gleicher Augenhöhe betrachtet. Dies lag nicht allein am hartnäckigen Widerstand der habsburgischen Truppen oder der weit entwickelten Artillerie. Das Osmanische Reich stand vielmehr mit dem expandierenden Iran einem ernst zu nehmenden Gegner gegenüber. Im Vorfeld der Friedensverhandlungen von Zsitvatorok hatte die Situation für die Osmanen „eine so bedrohliche Wendung genommen, daß sie zu großen Opfern bereit waren, nur um nicht mehr ihre Kräfte in Europa festlegen zu müssen.“<sup>520</sup>

Mit verantwortlich am militärischen Unentschieden im Langen Türkenkrieg waren außerdem die Demoralisierung der osmanischen Gesellschaft und ungeschickte strategische Entscheidungen. „Bei Zsitvatorok zum ersten Male“, fasst JORGA dieses Zusammenspiel militärischer und sozialer Faktoren zusammen,

---

<sup>517</sup> Vgl. TÓTH (2005), S. 250.

<sup>518</sup> Vgl. KANN (1993), S. 51.

<sup>519</sup> Zitiert nach ROTHENBERG (1970), S. 50.

<sup>520</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 341.

„musste das [osmanische; Anm. d. Verf.] Reich schwere und genau umschriebene Bedingungen annehmen und erkannte damit seine bisherige Allmacht selbst als gebrochen an.“<sup>521</sup>

Mit dem Frieden von Zsitvatorok lag der erste Staatsvertrag zwischen dem Hause Habsburg und der Hohen Pforte vor.<sup>522</sup> So leitete dieses Abkommen eine neue Epoche der osmanisch-habsburgischen Beziehungen ein, wenn auch in der Folge ein heftiger Kampf um die Umsetzung der vertraglich festgelegten Bestimmungen geführt werden sollte – für „eine Fortsetzung des Krieges mit den äußerst vielfältigen Methoden der Diplomatie war also gesorgt.“<sup>523</sup> In diesem Sinne sei HAMMER-PURGSTALLS

*pathetisches Bild, nach dem der Friede von Zsitva-Torok „am Beginne des 17. Jahrhunderts für Europa und die Christenheit als die Signalfackel gebrochenen türkischen Joches und des anhebenden Sinkens osmanischer Größe“ leuchtet, [...] doch wohl etwas übertrieben.*<sup>524</sup>

Die Zeit zwischen 1606 und 1648 wurde unter anderem folgendermaßen beschrieben:<sup>525</sup> „Die beiden Gegner standen einander wie Boxer gegenüber, die sich ohne Ringrichter nicht voneinander zu lösen vermögen, da jeder danach trachtet, in der günstigeren Ausgangsposition für den nächsten Schlagabtausch wegzukommen“.<sup>526</sup>

Zwar hatten mit dem Frieden von Zsitvatorok die großen militärischen Auseinandersetzungen ein Ende gefunden, um die Realisierung der vertraglich festgelegten Bestimmungen „entbrannten jedoch bereits kurze Zeit später heftige diplomatische Auseinandersetzungen - anstatt mit Waffen wurde nun mit Worten und Intrigen weitergekämpft.“<sup>527</sup>

Ausgangspunkt für die späteren Verwicklungen war der Umstand, dass es keine Ausfertigung des Friedensvertrages gab, die von allen drei verhandlungsführenden Parteien, das heißt von Vertretern Siebenbürgens, Habsburgs und der Pforte unterzeichnet worden wäre, sodass die Vertragsfassung in drei Versionen vorlag.<sup>528</sup> Es handelte sich dabei zum einen um „drei gleichlautende Vertragstexte in ungarischer Sprache mit lateinischer Intitulatio und lateinischem

---

<sup>521</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 339f.

<sup>522</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 48.

<sup>523</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 6.

<sup>524</sup> MAYR-KERN (1987), S. 6.

<sup>525</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 7.

<sup>526</sup> MAYR-KERN (1987), S. 7.

<sup>527</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 47.

<sup>528</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 47.

Eschatokoll, unterzeichnet und besiegelt von der kaiserlichen und der siebenbürgischen Verhandlungskommission.<sup>529</sup> Daneben existierten zwei gleichlautende besiegelte Texte, die in ungarischer und osmanischer Sprache verfasst und von den osmanischen Unterhändlern Ali Paşa und Habil Efendi unterschrieben worden waren.<sup>530</sup> Schließlich lag noch eine inhaltlich mit der zweiten Variante übereinstimmende, vom kaiserlichen Dolmetscher Cesare Gallo angefertigte osmanische Übersetzung vor, welche die kaiserlichen und siebenbürgischen Unterhändler im Glauben unterzeichnet hatten, es handle sich dabei um eine Übersetzung der ersten Version.<sup>531</sup> MAYR-KERN stellt deshalb fest, „dass der Friedensschluss doch mehr Fragen offen ließ, als er beantwortete.“<sup>532</sup> Darüber hinaus trat ab dem Langen Türkenkrieg eine Verschiebung der Machtverhältnisse zutage.<sup>533</sup>

Auch auf militärischer Ebene hatte sich die Situation verändert. „Während die Truppen der Habsburger zum Teil selbst für europäische Verhältnisse gut mit Feuerwaffen abgerüstet waren, fehlten diese besonders bei der osmanischen Kavallerie völlig.“<sup>534</sup> Daher versuchte das Osmanische Reich wie schon in den Jahren zuvor, die neue Technik zu übernehmen, indem es die Fußtruppen aufwertete und mit Piken und Musketen ausrüstete. Außerdem kamen im 17. Jahrhundert neben den deutlich in ihrer Zahl ansteigenden Janitscharen noch eigene Musketiereinheiten (*sekban*) hinzu.<sup>535</sup>

*Dennoch scheint es im 17. Jahrhundert zu einem relativen Rückfall des Osmanischen Reiches – oder besser gesagt zum Aufholen der europäischen Mächte, besonders was die Bereiche der Logistik und des stehenden Heeres betrifft – auch in der Ausrüstung mit Feuerwaffen gekommen zu sein, da sich besonders die quasi-feudale Sipahi-Reiterei einer Modernisierung und einer Ausrüstung mit Feuerwaffen widersetzte.*<sup>536</sup>

Nichtsdestotrotz war das finanziell geschwächte Habsburger Reich nicht in der Lage, seine ungarischen Gebiete gegen die Osmanen zu verteidigen, weshalb die Großgrundbesitzer in Ungarn ab dem 17. Jahrhundert an manchen Orten eigene Truppen stellen und sich selbst gegen die Osmanen verteidigen mussten.<sup>537</sup>

---

<sup>529</sup> MAYR-KERN (1987), S. 47.

<sup>530</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 47.

<sup>531</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 47.

<sup>532</sup> MAYR-KERN (1987), S. 49.

<sup>533</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 85.

<sup>534</sup> BIECHELE (2006), S. 85.

<sup>535</sup> Vgl. BIECHELE (2006), S. 85.

<sup>536</sup> BIECHELE (2006), S. 85.

<sup>537</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 50.

Militärisch stand das Habsburger Reich nach dem Langen Krieg also nicht wesentlich besser da als zuvor.

Ebenso wenig änderte der Konflikt etwas an den innenpolitischen Zerwürfnissen im Heiligen Römischen Reich. War es den Habsburger Kaisern in den vorangegangenen Feldzügen gegen die Osmanen gelungen, eine gewisse Solidarität zwischen katholischen und protestantischen Fürsten herzustellen, so versagte Rudolf II. in dieser Beziehung vollständig:<sup>538</sup> „Während seiner Regierung mäßigte der türkische Krieg in keiner Weise die Konflikte mit den deutschen protestantischen Fürsten und noch weniger mit den aggressiven protestantischen Ständen in Böhmen und den deutsch-österreichischen Erblanden.“<sup>539</sup> So hatte der Lange Türkenkrieg „keine andere Wirkung, als die Macht des Regimes noch mehr zu schwächen und seine Unfähigkeit und den Mangel an Einigkeit sogar innerhalb der Dynastie aufzudecken.“<sup>540</sup>

Nachdem die jahrzehntelangen osmanischen Hegemoniebestrebungen in Ungarn mit dem Frieden von 1606 zu einem vorläufigen Ende gekommen waren, konnten sich die Habsburger auf die inneren Krise im Reich und in Konsequenz dazu auf den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) konzentrieren.<sup>541</sup> Auf der anderen Seite kämpften die Osmanen nach dem Frieden von 1606 gegen das Safawidische Reich, wobei die Celali-Aufstände im Reich selbst die Kräfte für einen möglichen Sieg dieser Auseinandersetzung völlig erschöpften.<sup>542</sup> Erst unter Sultan Murad IV. konnten die Osmanen 1639 Frieden mit den Safawiden schließen.<sup>543</sup>

Eine neue Ära der osmanisch-habsburgischen Beziehungen begann mit dem Tod des Kaisers Rudolf II. im Jahr 1612. Hauptstreitpunkt zwischen Osmanen und Habsburgern war nun das Fürstentum Siebenbürgen, da der neue osmanische Großwesir und Rudolfs Nachfolger Matthias (reg. 1612-1619) den Vertrag in seiner ursprünglich vereinbarten Form nicht anerkennen wollten.<sup>544</sup>

In Siebenbürgen, wo der Friede von Zsitvatorok wie auch in Ungarn und den übrigen Grenzregionen einen Zustand der Verwüstung hinterlassen hatte,<sup>545</sup> fochten

---

<sup>538</sup> Vgl. KANN (1993), S. 51.

<sup>539</sup> KANN (1993), S. 51.

<sup>540</sup> KANN (1993), S. 51.

<sup>541</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 7.

<sup>542</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 8.

<sup>543</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 19.

<sup>544</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 54f.

<sup>545</sup> Vgl. JORGA (1997), S. 342. Zu den wirtschaftlichen Auswirkungen des Langen Türkenkrieges im Detail siehe u. a. PICKL, OTHMAR. *Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Türkenkriege*. Graz 1971:

die Fürsten die Habsburger Herrschaft über Ungarn mit Erfolg an. Die Stellung des Kaisers war hier nach wie vor so unsicher wie vor Kriegsbeginn. Während die Beziehungen zur Hohen Pforte also über lange Zeit mehr oder minder stabil blieben, waren die Verhältnisse in Siebenbürgen weiterhin ungeklärt.<sup>546</sup> Das Osmanische Reich hatte seit 1541 großen Einfluss über Siebenbürgen. Erst 1699 konnten die Habsburger Siebenbürgen in ihren Besitz bringen:<sup>547</sup>

*Im Jahre 1699, im Frieden von Karlowitz, löste sich schließlich die für Habsburg so gefährliche Konstellation Pforte-Siebenbürgen endgültig; zusammen mit Ungarn und weiten Teilen Slawoniens mußten die Osmanen auch auf Siebenbürgen verzichten.*<sup>548</sup>

Der Friede von Zsitvatorok hatte jedoch noch weitere, weitreichendere Folgen. Er bewirkte, dass die einzige ernst zu nehmende potenzielle Konkurrenz der Habsburger um die Vorherrschaft in Osteuropa, das Osmanische Reich, während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) neutral blieb. Diese Neutralität wurde 1627 vertraglich bestätigt und blieb 21 Jahre in Kraft.<sup>549</sup>

Den Zustand des Osmanischen Reiches charakterisiert der englische Diplomat Sir THOMAS ROE 1627 sehr prägnant: "This empire cannot long continue. God may do all things, but in the wit of man this monarchy is at an end".<sup>550</sup>

Erst 1656 erkannten die maßgebenden Gruppen innerhalb des Osmanischen Reiches die Notwendigkeit, für eine Zeit lang mit den Machtkämpfen aufzuhören, und übertrugen die Führung dem fähigen Staatsmann Mehmed Köprülü. Der neue Großwesir, eher Regent als Wesir, war erfolgreich, insofern es ihm gelang, das Reich zu konsolidieren und wieder aufzurichten.<sup>551</sup>

Die Phase des Friedens zwischen Habsburgern und Osmanen im Anschluss an den Langen Türkenkrieg währte bis zum Ausbruch des Vierten Österreichischen Türkenkrieges (1663/1664), in dem das Habsburgerreich die militärische Oberhand gewinnen sollte.

---

Lehrkanzel für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Graz. Eine Untersuchung zu den sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen im Zuge der Türkenkriege findet sich beispielsweise bei KROPF, RUDOLF. *Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege*. Eisenstadt 1986: Burgenländisches Landesmuseum Eisenstadt.

<sup>546</sup> Vgl. KANN (1993), S. 51f. Nach dem Tod Bocskais 1607 folgte ihm Gabriel Báthory nach. Doch erst sein Nachfolger, Gabriel Bethlen, wurde vom Kaiser als Fürst von Siebenbürgen anerkannt. Bethlens Gegenleistung war die Anerkennung der Union zwischen Siebenbürgen und Ungarn sowie das Versprechen, den Kaiser gegen die Osmanen zu unterstützen (vgl. KANN (1993), S. 52).

<sup>547</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 27.

<sup>548</sup> MAYR-KERN (1987), S. 27.

<sup>549</sup> Vgl. KANN (1993), S. 52.

<sup>550</sup> Zitiert nach MAYR-KERN (1987), S. 18.

<sup>551</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 20f.

So war die osmanische Angriffsperiode an ein Ende gelangt, und „langsam gewannen die Habsburger im jahrhundertelangen Ringen mit dem ‚Erbfeind der Christenheit‘ die Oberhand“, auch wenn es noch „beinahe zwei Jahrhunderte dauern sollte, bis 1791 mit dem Frieden von Sistowa der letzte österreichische Türkenkrieg beendet war.“<sup>552</sup>

Hatte der Lange Türkenkrieg also die habsburgisch-osmanischen Fronten klar definiert, so schuf er auch die Ausgangsposition für die Hegemonialkämpfe der Folgezeit (zum Beispiel Ungarn siehe Abb. 10), die sich bis ins 19. Jahrhundert erstreckten. Die Bedeutung des Langen Türkenkrieges, seiner Resultate und Konsequenzen für die habsburgisch-osmanischen Beziehungen sowie für den weiteren Geschichtsverlauf treten in dieser Hinsicht unmissverständlich zutage.

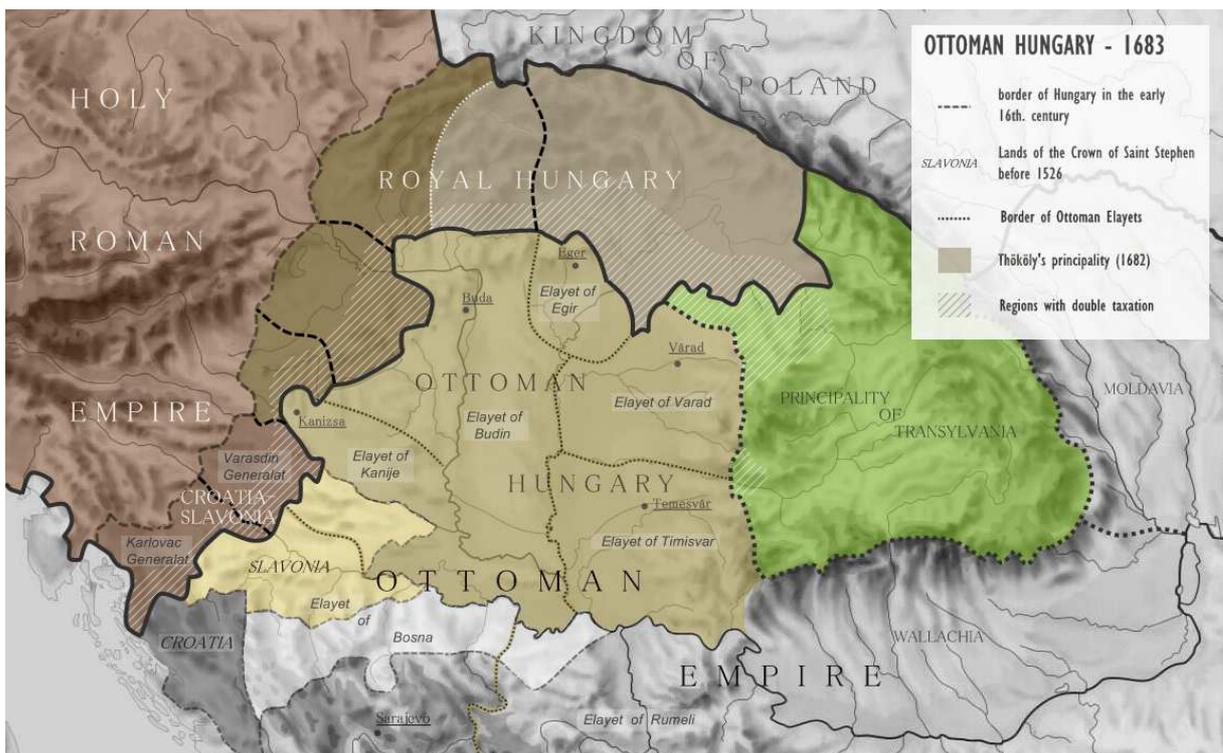


Abb. 10: Ungarn 1683.

<sup>552</sup> Vgl. MAYR-KERN (1987), S. 7.

## 8. Zusammenfassung

Die vorgenommene diachron-synchrone historische Untersuchung hat ergeben, dass Vorgeschichte und Verlauf des Langen Türkenkrieges im Kontext eines breiten Ursachenkomplexes aus innenpolitischen, außenpolitischen, militärischen, wirtschaftlichen, religiösen und sozialen Faktoren anzusiedeln sind, die sowohl die Vorgeschichte als auch Verlauf und Nachwirken des Krieges wesentlich beeinflussten.

Das Osmanische Reich verfolgte bereits vor Ausbruch des Langen Türkenkrieges im Jahr 1593 die Ambition, seine Gebiete zu erweitern und vor allem Wien zu erobern sowie seine Hegemonie am Balkan und in Südosteuropa zu festigen. Das Habsburger Reich strebte wiederum danach, die osmanische Herrschaft in Ungarn zu beenden sowie die Oberhand in Ungarn und Siebenbürgen zu gewinnen.

Um ihre Ziele zu erreichen, mussten beide Seiten mit einer Vielzahl anderer Probleme und Konflikte kämpfen. So sahen sich die Osmanen während des Langen Türkenkrieges mit innenpolitischen Konflikten und Bedrohungen konfrontiert, als die Celali-Aufstände losbrachen und vor allem in Anatolien und Istanbul die Kraft des Osmanischen Reiches erschöpfte. Dazu trug auch die Weigerung der Timarioten bei, rechtzeitig zu den Feldzügen gegen die Habsburger einzutreffen.

Die Habsburger wiederum hatten aufgrund der protestantischen Reichsstände eine schwierige Position im Reich, da letztere gegen die kompromisslose katholische Politik Rudolfs II. Widerstand leisteten und vom Kaiser verlangten, ihnen Religionsfreiheit zuzugestehen und das bei diese an den Reichstagen offiziell zu bestätigen. Nur unter dieser Bedingung wollten sich die Reichsstände bereit erklären, Rudolf II. im Falle eines Krieges gegen die Osmanen eine so genannte „Türkensteuer“ zu leisten. Mit Hilfe des Papstes versuchten die Habsburger nun, eine heilige Liga gegen die Osmanen zu gründen, und erhielten dabei Hilfe von den italienischen Ständen.

Obwohl Rudolf II. im Geiste der Gegenreformation eine dezidiert antiprotestantische Haltung vertrat, musste er angesichts der osmanischen Gefahr für das Habsburger Reich den Wunsch der Reichsstände nach religiösen Privilegien an den Reichstagen akzeptieren. Darin zeigt sich die Macht religiöser Beweggründe

im späten 16. Jahrhundert. So steht auch die Vertreibung der Habsburger aus Siebenbürgen am Ende des Langen Türkenkrieges im Kontext der Gegenreformation, da Rudolf II. die Protestanten in Siebenbürgen zu katholisieren versuchte.

Siebenbürgen war ein Spielball zwischen den beiden Reichen, die versuchten, in Langen Türkenkrieg die Oberhand zu gewinnen. Siebenbürgen verfolgte im Allgemeinen eine Politik, weder für die Osmanen noch für die Habsburger Partei zu ergreifen, sondern in durchdachter Diplomatie die Beziehungen zu beiden Reichen zu halten und je nach Situation auf der Seite der Osmanen oder der Habsburger zu kämpfen, um die eigene Existenz zu behaupten. Dem gegenüber war Venedig aufgrund der venezianischen Kaufleute, die mit dem Osmanischen Reich Geschäftsbeziehungen hielten, neutral.

Die Habsburger hatten kein Interesse daran, eine militärische Auseinandersetzung mit den Osmanen zu beginnen, da das Reich nicht über die nötigen finanziellen Ressourcen verfügte, um einen langjährigen Krieg gegen die Pforte zu führen. So wurden wechselseitige Grenzverletzungen, bei denen keine Kanonen verwendet wurden, von Habsburgern und Osmanen lange Zeit nicht auf außenpolitischer Ebene geahndet. Als das Osmanische Reich 1593 dennoch den Krieg erklärte, versuchten die Habsburger, mit Hilfe der Reichsstände die Armee zu finanzieren und wichtige Burgen in Ungarn an der habsburgischen Grenze möglichst zu stärken.

Der Lange Türkenkrieg selbst lässt sich in zwei große Phasen einteilen. Der erste Kriegsabschnitt bis 1599 war durch beiderseitige Offensiven gekennzeichnet. Unmittelbarer Anlass für die Kriegserklärung durch Sultan Murad III. war die für die Osmanen äußerst verlustreiche Schlacht bei Sissek am 22. Juni 1593. Am 19. Juli 1593 eroberten osmanische Einheiten die Festungen Sissek, Veszprém und Várpalota. Dagegen nahmen die Habsburger die Festung Füleke ein. Obwohl die Habsburger im Jahr 1594 Sissek und Petrinja in ihren Besitz bringen konnten, verloren sie sie wieder an die Osmanen. Die kleinen Festungen Pápa, Tata, Veszprém, Hatvan und Nógrád wurden abwechselnd von Osmanen und Habsburgern erobert. Die geopolitische sehr wichtige Festung Raab, auch „Schlüsselburg der Christenheit“ genannt, eroberten die Osmanen am 7. August 1594, was eine schwerwiegende Lücke im Verteidigungssystem der Habsburger verursachte.

Die Allianz zwischen dem ungarischen König Sigismund Báthory und dem habsburgischen Kaiser gegen die Osmanen vom 27. August 1594 bedeutete für die Osmanen eine Verschärfung der Kriegslage. Am 17. Jänner 1595 starb Murad III. und wurde von seinem Sohn Mehmed III. am Thron abgelöst. Michael fügte den Osmanen im Nordostbalkan und im Jahr 1595 in der Walachei einige Niederlagen zu.

Am 3. September 1595 nahmen die Habsburger Gran ein. Auch die osmanische Festung Kili, die den Ruf hatte, nicht erobert zu sein, ging in habsburgischen Besitz über. 1596 eroberten die Habsburger Hatvan. Dem Sieg der Habsburger bei Gran antworteten die Osmanen am 13. Oktober 1596 mit der Eroberung Erlaus. Erlau war für die Osmanen geopolitisch von großer Bedeutung, da die Donau für den Transport großer Kriegsgeräte und von Getreide verwendet wurde.

Das wichtigste Gefecht in der ersten Phase des Langen Türkenkrieges (1593-1599) bildete die Schlacht von Mezőkeresztes vom 23. bis zum 26. Oktober 1596. Obwohl die Habsburger im Kampf sehr erfolgreich gewesen waren, wurden sie gegen Ende der Schlacht dennoch besiegt, da die habsburgischen Soldaten im Glauben, den Kampf bereits gewonnen zu haben, ihre Verbände auflösten und auf der Suche nach Beute die osmanischen Zelte angriffen. Daraufhin wurden sie von den neu formierten osmanischen Truppen bezwungen.

In dieser ersten Kriegsphase waren die Siege bzw. Niederlagen auf beiden Seiten also in etwa ausgeglichen. Es folgten die Feldzüge nach Neuhäusel und Kanizsa, wobei letzterer 1600 bereits die zweite Kriegsphase überleitete, den bis 1606 dauernden Burgenkrieg. Neben Ungarn wurde Siebenbürgen zum zentralen Kriegsschauplatz, wo Rudolf II. in Michael dem Tapferen einen starken antiosmanischen Verbündeten gefunden hatte. Die Habsburger Rekatholisierungspolitik führte jedoch zu einem Aufstand der siebenbürgischen Bevölkerung, angeführt von Stephan Bocskai, der zum Fürsten von Ungarn ernannt wurde und neben Osmanen und Habsburgern eine „dritte Macht“ darstellen wollte.

In der zweiten Phase des Langen Türkenkrieges kämpften (1600-1606) Osmanen und Habsburger insbesondere um strategisch wichtige Burgen in Ungarn. In dieser Zeit kam es zu keinen offenen Schlachten zwischen den feindlichen Parteien, sondern der Konflikt verlagerte sich auf Stellungs- beziehungsweise Belagerungskriege. Der erste Verlust der Habsburger an die Osmanen im zweiten

Kriegsabschnitt war die Festung Babócsa, da in der Burg keine ausreichenden Proviantvorräte vorhanden waren. Die Habsburger legten mehr Wert auf die Verteidigung Kanizsas, weshalb die Osmanen Babócsa im September 1600 ohne Schwierigkeiten erobern konnten. Die Kämpfe um die strategisch zentralen Festungen Kanizsa und Stuhlweißenburg bildeten die wichtigsten Ereignisse in der zweiten Kriegsphase.

1600 belagerten die Osmanen Kanizsa. Die Historiker sind der Meinung, das eigentliche Ziel der Osmanen sei Gran gewesen. Die Habsburger konnten die Festung durch das Zusammentreffen verschiedener Faktoren nicht erfolgreich verteidigen. So hatte die Verteidigungspolitik Rudolfs II. versagt, und die religiösen Konflikte zwischen den protestantischen Ständen und den katholischen Landesheeren erlaubten es nicht, den Osmanen mit gesammelter Kraft entgegenzutreten. So eroberten die Osmanen Kanizsa nach 40 Tagen und hatten somit den Weg zur Eroberung der Festung Wien geebnet.

Im darauffolgenden Jahr eroberten die Habsburger Stuhlweißenburg zurück. Die Rückeroberung Kanizsas gelang den Habsburgern jedoch nicht. Mit ein Grund dafür waren die Wetterverhältnisse, da die Belagerung erst später beginnen konnte als geplant. Die schlechte Führung des Oberkommandanten trug weiters zum Misslingen der Belagerung bei. Erst 1699 konnten die Habsburger die Festung wieder in Besitz nehmen.

Am 6. Oktober 1602 eroberten habsburgische Truppen die Festung Pest und belagerten Ofen. Doch ebenso wenig, wie die Osmanen Pest zurückeroberten konnten, gelang es den Habsburgern, Ofen einzunehmen. Die Osmanen eroberten am 27. August 1602 Stuhlweißenburg zurück, die Habsburger 1603 Hatvan von den Osmanen.

Im Hinblick auf Einsatz und Entwicklung von Kriegsgerät waren die Habsburger aufgrund der sogenannten Militärischen Revolution den Osmanen überlegen und nutzten den Vorteil der besseren Bewaffnung im Kampf gegen die osmanischen Truppen. Diese begannen erst nach dem Langen Türkenkrieg, ihre Waffentechnologie voranzutreiben. Doch wegen Korruption und schlechter Organisation konnten die Habsburger diesen Vorteil nicht kriegsentscheidend ausbauen. Die Reichsstände verzögerten häufig ihre Geldsendungen, was die Truppenmoral verschlechterte und die nötige Ausrüstung gegen die Osmanen behinderte. Die budgetäre Lage im Habsburger Reich war zu dieser Zeit bedenklich.

Auf der anderen Seite standen aber auch die Osmanen einer Finanzkrise gegenüber, welche bereits zur Zeit des Kanuni Süleyman begonnen hatte und sich während des Langen Türkenkrieges fortsetzte. Der Wert des osmanischen Geldes wurde im Laufe der Zeit inflationär, was ein häufiger Grund für die Janitscharen-Aufstände in Istanbul war, welche der Sultan nur mit erheblichem Aufwand unterdrücken konnte. Der Krieg gegen die Safawiden vor dem Langen Türkenkrieg hatte die osmanische Kriegskasse geleert, weshalb die Osmanen auch Schwierigkeiten hatten, den Langen Türkenkrieg zu finanzieren. Zwar verfügte die Pforte aufgrund ihres *timar*-Systems stets über gut ausgerüstete Soldaten in verschiedenen Provinzen des Reiches. Doch die Celali-Aufstände zerstörten dieses System in Anatolien, was die Osmanische Militärmacht im Langen Türkenkrieg negativ beeinflusste.

Die beiderseitige militärische Aufreibung im Stellungskrieg und der Beginn eines neuerlichen Militärkonflikts zwischen dem Osmanischen und dem Safawidenreich ließ die Konfliktparteien schließlich in Verhandlungen treten. Im Frieden von Zsitvatorok vom 11. November 1606 wurden die osmanischen und habsburgischen Herrschaftsbereiche nach dem Status quo festgesetzt. Weiters ersetzte eine einmalige „Schenkung“ von 200 000 Talern den jährlichen Tribut an die Hohe Pforte. Der Habsburger Kaiser und der osmanische Sultan wurden rangmäßig gleichgestellt, Abkommen über einen regelmäßigen diplomatischen Kontakt geschlossen sowie weitere Vertragsartikel ratifiziert.

Der Lange Türkenkrieg hatte somit keiner der Konfliktparteien bedeutende militärische und territoriale Vorteile eingebracht; er legte jedoch das Grundmuster der habsburgisch-osmanischen Beziehungen fest, wie es in den darauffolgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten noch von wesentlicher internationaler Bedeutung werden sollte. Das hegemoniale Kräftemessen ging weiter, insbesondere nachdem einige Vereinbarungen des Friedensvertrags von Zsitvatorok wieder in Frage gestellt worden waren, und auch der Streit um Siebenbürgen brach wieder auf.

Diese große Signifikanz des Langen Türkenkrieges für die historische Entwicklung seit dem 17. Jahrhundert lässt eine weiterführende, vertiefende Untersuchung der Thematik nicht nur als gerechtfertigt, sondern aus epistemologischer Sicht sogar mehr als wünschenswert erscheinen.

## 9. Literaturverzeichnis

### 9.1 Printquellen

[GÜVENÇ, LÜTFÜ]. *Türk Silahlı Kuvvetleri Tarihi. Osmanlı Devri Osmanlı-Avusturya Harbi 1593-1606*. Bd. 3. Ankara 1985: Gnkur. Basımevi.

ÁGOSTON, GÁBOR / MASTERS, BRUCE. *Encyclopedia of the Ottoman Empire*. New York 2009: Facts on File.

ÁGOSTON, GÁBOR. *Feuerwaffen für den Sultan. Militärische Stärke und Waffenindustrie im Osmanischen Reich*. Leipzig 2010: Eudora Verlag.

AKDAĞ, MUSTAFA. *Türk Halkının Dirlik ve Düzenlik Kavgası*. Istanbul 1975: Bilgi Yayınevi.

ANTONITSCH, EVELYNE. *Die Wehrmaßnahmen der innerösterreichischen Länder im dreizehnjährigen Türkenkrieg 1593-1606. Unter besonderer Berücksichtigung der Steiermark*. Graz 1975: Dissertation.

ARENS, MEINOLF. *Habsburg und Siebenbürgen 1600-1605. Gewaltsame Eingliederungsversuche eines ostmitteleuropäischen Fürstentums in einen frühabsolutistischen Reichsverband*. Wien u. a. 2001: Böhlau Verlag.

BARTA, JÁNOS / JATZLAUK, MANFRED / PAPP, KLÁRA. „Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein“. *Die Friedensschlüsse von Wien (23.06.1606) und Zsitvatorok (15.11.1606)*. IX Zum 400. Jahrestag des Bocskai-Freiheitskampfes. Debrecen 2007: Kaligráf 2000 Nyomdaipari Bt.

BARTA, GÁBOR / BÓNA, ISTVÁN / KÖPECZI, BÉLA u. a. *Kurze Geschichte Siebenbürgens*. Budapest 1990: Akadémiai Kiadó.

**BENDA, KÁLMÁN / HANÁK, PÉTER (Hg.).** *Die Geschichte Ungarns von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Essen 1988: Hobbing.

**BIECHELE, FLORIAN.** *Die militärische Revolution in der Habsburgermonarchie (1500-1700).* Wien 2006: Diplomarbeit.

**DANTO, ARTHUR.** *Analytical Philosophy of History.* Cambridge 1965: Cambridge University Press.

**ERNST, AUGUST.** *Geschichte des Burgenlandes.* Wien 1987: Verlag für Geschichte und Politik.

**HAMMER-PURGSTALL, JOSEPH VON.** *Geschichte des Osmanischen Reiches.* Band 4. Graz- Austria 1965: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt.

**HERLE, WILHELMINE.** *Die Türken- und Ungarneinfälle im ost-niederösterreichischen Grenzgebiet. Vorwiegend im 15. und 16. Jahrhundert.* Wien 1941: Dissertation.

**JORGA, NICOLAE.** *Geschichte des Osmanischen Reiches. Nach den Quellen dargestellt. Dritter Band: Bis 1640.* Darmstadt 1997: Primus Verlag.

**KANN, ROBERT.** *Geschichte des Habsburgerreiches 1526-1918.* Wien u.a. 1993: Böhlau Verlag.

**KÖHBACH, MARKUS.** *Die Eroberung von Füleki durch die Osmanen 1554. Eine historisch-quellenkritische Studie zur osmanischen Expansion im östlichen Mitteleuropa.* Wien, Köln, Weimar 1994: Böhlau Verlag.

**KÖHBACH, MARKUS.** *Die Feldzüge nach Neuhäusel und Kanizsa in den Jahren 1599 und 1600 nach der osmanischen Chronik des Abdu'l-Qādir Efendi.* Wien 1976: Dissertation.

**KROPF, RUDOLF.** *Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege.* Eisenstadt 1986: Burgenländisches Landesmuseum Eisenstadt.

**LOEBL, ALFRED.** *Zur Geschichte des Türkenkrieges von 1593-1606. Teil II: Österreichs innere Zustände, das zweite Kriegsjahr, die Hilfsaktion.* Prag 1904: Rohlíček und Sievers.

**LOEBL, ALFRED.** *Zur Geschichte des Türkenkrieges von 1593-1606. Teil I: Vorgeschichte.* Prag 1899: Rohlíček und Sievers.

**MAJOROS, FERENC.** *Geschichte Ungarns. Nation unter der Stephanskronen.* Gernsbach 2008: Katz.

**MATSCHKE, KLAUS-PETER.** *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege.* Düsseldorf / Zürich 2004: Artemis & Winkler.

**MAYR-KERN, ELISABETH.** *Habsburgische Türkenpolitik (1606- 1648).* Salzburg 1987: Diplomarbeit.

**NECK, RUDOLF / NADER, HELMUT / VONWILLER, CHRISTINE u. a. (Hg.).** *Österreich und die Osmanen. Gemeinsame Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek und des Österreichischen Staatsarchivs.* Wien 1983: Österreichische Nationalbibliothek.

**NEHRING, KARL.** *Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. Ein Beitrag zum Frieden von Zsitvatorok (1606).* München 1983: Oldenbourg.

**NIEDERKORN, JAN.** *Die europäischen Mächte und der „Lange Türkenkrieg“ Kaiser Rudolfs II. (1593-1606).* Wien 1993: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

**NIEDERKORN, JAN.** *Die Türkenpolitik der Republik Venedig während des „Langen Türkenkriegs“ Kaiser Rudolfs II. (1593-1606).* Wien 1990: Dissertation.

**PAMLÉNYI, ERVIN / BARTA, ISTVÁN (Hg.).** *Die Geschichte Ungarns.* Budapest 1971: Corvina Verlag.

**PARKER, GEOFFREY.** *Die militärische Revolution. Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens 1500-1800.* Frankfurt/New York 1990: Campus Verlag.

**PEÇEVÎ, İBRAHİM.** *Peçevî Tarihi. Übersetzt von Uraz, Murat.* Istanbul 1969: Neşriyat Yurdu Yeni Şark Maarif Kütüphanesi M. Hüseyin Tutya.

**PICKL, OTHMAR.** *Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Türkenkriege.* Graz 1971: Lehrkanzel für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Graz.

**ROTHENBERG, GUNTHER.** *Die österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522 bis 1881.* Wien/München 1970: Herold.

**SCHMITTER, PETER.** *Historiographie und Narration. Metahistoriographische Aspekte der Wissenschaftsgeschichtsschreibung der Linguistik.* Seoul/Tübingen 2003: Sowadamedia/Narr.

**THEUER, FRANZ.** *Blutiges Erbe. Die Habsburger im Kampf mit Franzosen, Päpsten, Ungarn und Türken um die Vorherrschaft in Italien und Ungarn- Die Reformation- Der Untergang Ungarns im Türkensturm und seine Eingliederung in das Osmanische Reich.* Eisenstadt 1996: Retzer.

**TOIFL, LEOPOLD / LEITGEB, HILDEGARD.** "Ostösterreich im Bocskay-Aufstand 1605." In: HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM (Hg.). *Militärhistorische Schriftenreihe*, H. 63. Wien 1990: ÖBV.

**TÓTH, ISTVÁN GYÖRGY.** *Geschichte Ungarns.* Budapest 2005: Corvina Verlag.

**UZUNÇARŞILI, İSMAIL HAKKI.** *Osmanlı Tarihi. XVI. Yüzyıl ortalarından, XVII. Yüzyıl sonuna kadar.* Bd. 3. Ankara 1954: Türk Tarih Kurumu Basımevi.

**VOCELKA, KARL.** *Die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II. (1576-1612).* Wien 1981: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

**VOCELKA, KARL.** *Rudolf II. und seine Zeit.* Wien, Köln, Graz 1985: Verlag Böhlau.

**WERMKE, MATTHIAS / KUNKEL-RAZUM, KATHRIN / SCHOLZE-STUBENRECHT, WERNER.** *Duden. Das Fremdwörterbuch* 2007: Duden Verlag.

**WINKELBAUER, THOMAS.** „Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im Konfessionellen Zeitalter. Teil 1.“ In: HERWIG, WOLFRAM. *Österreichische Geschichte 1522-1699.* Wien 2004: Ueberreuter Verlag.

**WIRTITSCH, MANFRED.** *Kärnten und die Türkengefahr. Maßnahmen und Beteiligungen Kärntens gegen Türkeneinfälle und Türkenkriege.* Wien 1985: Diplomarbeit.

## **9.2 Abbildungen**

Abb. 1:

URL: [http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/sub\\_image.cfm?image\\_id=3254](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/sub_image.cfm?image_id=3254) (30. 1. 2012).

Abb. 2:

URL: [http://www.landsknechte-bretten.de/?page\\_id=2562](http://www.landsknechte-bretten.de/?page_id=2562) (30. 1. 2012).

Abb. 3:

URL: <http://www.deutschefotothek.de/obj88964636.html> (30. 1. 2012).

Abb. 4:

URL:

[http://www.lib.utexas.edu/maps/historical/ward\\_1912/habsburg\\_house\\_1547.jpg](http://www.lib.utexas.edu/maps/historical/ward_1912/habsburg_house_1547.jpg) (31. 1. 2012).

Abb. 5:

URL: [http://www.wikinfo.org/index.php/File:Hungary\\_1550.png](http://www.wikinfo.org/index.php/File:Hungary_1550.png) (31. 1. 2012).

Abb. 6:

URL:[http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:H.\\_Aachen\\_Alleg%C3%B3ria.jpg&filetimestamp=20090113083350](http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:H._Aachen_Alleg%C3%B3ria.jpg&filetimestamp=20090113083350) (31. 1. 2012).

Abb. 7:

URL:[http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Esztergom\\_vizfestmenye\\_1664-bol.JPG](http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Esztergom_vizfestmenye_1664-bol.JPG) (11.05.2012).

Abb. 8:

<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Canischa.png&filetimestamp=20101106124740> (30. 5. 2012).

Abb. 9:

BARTA, JÁNOS / JATZLAUK, MANFRED / PAPP, KLÁRA . „*Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein*“. *Die Friedensschlüsse von Wien (23.06.1606) und Zsitvatorok (15.11.1606). IX Zum 400. Jahrestag des Bocskai-Freiheitskampfes.* Debrecen 2007: Kaligráf 2000 Nyomdaipari Bt., S. 5.

Abb. 10:

URL: [http://conflicts.rem33.com/images/Ungarn/Hungary\\_1683.png](http://conflicts.rem33.com/images/Ungarn/Hungary_1683.png) (31. 1. 2012).

Abb. im Anhang:

WINKELBAUER, THOMAS. „*Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im Konfessionellen Zeitalter. Teil 1.*“ In: HERWIG, WOLFRAM. *Österreichische Geschichte 1522-1699.* Wien 2004: Ueberreuter Verlag, S. 148.

## 10. Anhang

## 10.1 Der Lange Türkenkrieg im Überblick

<b>1592</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• erfolglose Belagerung Sisseks und Tokajs durch die Osmanen</li> <li>• Eroberung von Bihać und Wihitsch durch die Osmanen</li> </ul>
<b>1593</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Belagerung und Eroberung Sisseks durch das Habsburger Heer</li> <li>• Kriegserklärung Murads III. an Rudolf II. vom 22. Juni 1593</li> </ul>
<b>1593</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eroberung von Sissek, Veszprém und Várpalota durch die Osmanen</li> <li>• Eroberung der oberungarischen Festung Fülek durch die Habsburger</li> </ul>
<b>1594</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eroberung Sisseks und Petrinjas durch die Habsburger</li> <li>• Eroberung Raabs durch die Osmanen</li> </ul>
<b>1595</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eroberung Grans durch die Habsburger</li> <li>• Eroberung Visegráds durch die Habsburger</li> </ul>
<b>1596</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eroberung von Kili durch die Habsburger</li> <li>• Eroberung Hatvans durch die Habsburger</li> <li>• Eroberung Erlaus durch die Osmanen</li> <li>• Schlacht von Mezőkeresztes, Sieg der Osmanen</li> </ul>
<b>1597</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eroberung von Tata und Pápa durch die Habsburger</li> <li>• Rückeroberung Tatas durch die Osmanen</li> </ul>
<b>1598</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Rückeroberung Raabs durch die Habsburger</li> </ul>
<b>1599</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Feldzug nach Neuhäusel</li> <li>• erste habsburgisch-osmanische Friedensverhandlungen</li> </ul>
<b>1600</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Feldzug nach Kanizsa</li> <li>• Eroberung Kanizsas durch die Osmanen</li> <li>• Eroberung Babócsas durch die Osmanen</li> </ul>
<b>1601</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eroberung Stuhlweißenburgs durch die Habsburger</li> </ul>
<b>1602</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Rückeroberung Stuhlweißenburgs durch die Osmanen</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eroberung von Pest und Belagerung Ofens durch die Habsburger</li> </ul>
<b>1603</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eroberung Hatvans durch die Habsburger</li> </ul>
<b>1604</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Rückeroberung Pests und Hatvans durch die Osmanen</li> <li>• Bockai-Aufstand</li> </ul>
<b>1605</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Rückeroberung der Festungen Visegrád, Veszprém, Palota und Gran durch die Osmanen</li> </ul>
<b>1606</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wiener Vertrag vom 23. Juni 1606</li> <li>• Friede von Zsitvatorok vom 11. November 1606</li> </ul>

## 10.2 Abstract

Der Lange Türkenkrieg, auch Fünfzehnjähriger Krieg genannt, stellte eine militärische Auseinandersetzung zwischen dem Osmanischen und dem Habsburger Reich dar. Bereits im Vorfeld des Krieges waren die osmanisch-habsburgischen Beziehungen vom gegenseitigen Kampf um die Hegemonie in Ungarn geprägt. Diese Spannungen mündeten 1593 in der Kriegserklärung des Sultans Murad III. an Kaiser Rudolf II.

Der Kriegsverlauf selbst wurde durch eine Vielzahl an innen- wie außenpolitischen, militärischen, wirtschaftlichen, religiösen und sozialen Faktoren determiniert, die in einem Verhältnis der Korrelation und Interdependenz zueinander standen. Das Zusammenspiel dieser Faktoren bestimmte die Entwicklungen im Langen Türkenkrieg auf osmanischer und habsburgischer Seite.

Mit dem Friedensvertrag von Zsitvatorok kam der Lange Türkenkrieg 1606 offiziell an sein Ende. Die Signifikanz des Krieges liegt dabei nicht auf territorialer Ebene, hatten doch weder Osmanen noch Habsburger bedeutende Gebietsgewinne zu verbuchen. Die Bedeutung des Langen Türkenkrieges ist vielmehr in seinen langfristigen Nachwirkungen und Konsequenzen zu verorten, insofern er die osmanisch-habsburgischen Entwicklungen der Folgejahre und -jahrhunderte maßgeblich mitbestimmen sollte.

## 10.3 Curriculum Vitae

### 1. Persönliche Angaben

- **Vorname** Osman
- **Zuname** Tüylü
- **Geburtsdatum** 16. 11. 1980
- **Geburtsort** Izmir (TR)
- **Staatsangehörigkeit** Türkei
- **Matrikelnummer** 0303100
- **Studienzweig** Turkologie
- **Studienkennzahl** A 386
- **Anschrift** Odoakergasse 24/2  
A-1160 Wien
- **Telefonnummer** +43 699 17001393
- **E-Mail** osituy@yahoo.de

### 2. Schulbildung

- **Juni 1999** Öğrenci Seçme Sınavı (Universitäts-  
Aufnahmeprüfung)
- **1991 – 1997** Çimentaş-Gymnasium (Izmir, TR)
- **1986 – 1991** Şehitler-Grundschule (Izmir, TR)

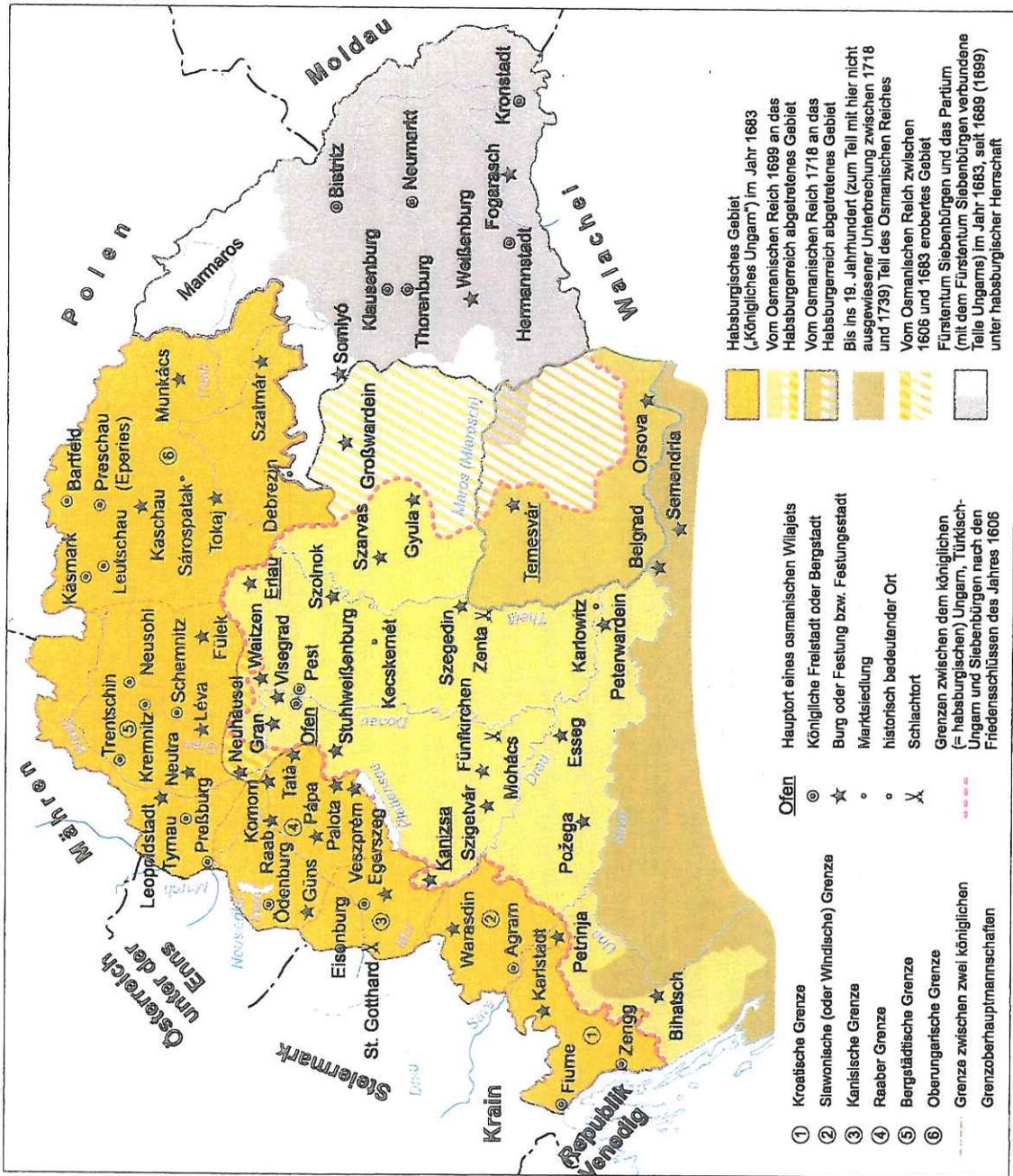
### 3. Studienverlauf

- **seit Wintersemester 2005** Lehramtsstudium Deutsch und Geschichte (Universität Wien)
- **seit Wintersemester 2004** Diplomstudium Turkologie (Universität Wien)
- **Wintersemester 1999 – Wintersemester 2002** Studium der Türkischen Sprachwissenschaft und Literatur (Universität Sakarya, TR)

### 4. Sprachkompetenz

- **Türkisch** Erstsprache
- **Deutsch** fließend in Wort und Schrift
- **Englisch** fließend in Wort und Schrift
- **Osmanisch** Mittelstufe
- **Arabisch** Grundkenntnisse
- **Persisch** Grundkenntnisse

DER ZUSAMMENGESetzte STAAT DER HABSBURGER IN MITTELEUROPA



Das Königreich Ungarn im 17. Jahrhundert